Die Schule des Herzens.

Roman

von

E. v. Dincklage-Campe.

Zweiter Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1876.

☞ Beschmutzte, oben oder an den Seiten aufgeschnittene Exemplare werden durchaus nicht *zurück*genommen.

Die Verlagshandlung.

Die Schule des Herzens.

Zweiter Band.

Die
Schule des Herzens.

Roman

von

E. v. Dincklage-Campe.

Zweiter Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1876.

1. Geflüchtet.

Der Karneval hatte in diesem Jahre ungewöhnlich lange gedauert, ja zu lange, denn diese sich stets wiederholenden Bälle, Illuminationen, Opern und Ballets wurden bereits ermüdend eintönig und hinter der Atlasmaske der schönen Tänzerinnen wurde es schon recht warm; der Lenz schritt wie ein junger Sieger seinen Triumphen entgegen. Der Morgen, an welchem das Duell stattgefunden hatte, war der letzte vor dem Aschermittwoch, der mit dem Aschenkreuz, das auf die Stirn der Gläubigen oder Reuigen gezeichnet wird, den Beginn der Fasten bezeichnet. In allen italienischen Städten braust die tolle Karnevalslust an diesem letzten Tage noch einmal wieder hoch empor, in Rom schließt er mit dem über sein Verdienst hinaus berühmten Moccoli-Abend, wo die Wandelnden und Fahrenden einander jubelnd die brennenden Lichter, welche sie in den Händen tragen, ausblasen.

Ganz Florenz war in Bewegung; das neueste Ereigniß des Tages fand daher in diesem Augenblick einen besonders günstigen Boden, man war geneigt, eher an alles Andere zu denken, lieber jeden Gesprächsstoff zu ergreifen, als daran, daß mit dem nächsten Tage eine gewisse Ernüchterung, eine neue Ordnung der Dinge eintreten müsse, erinnert zu werden. Ueberall standen Gruppen im Sonnenschein, lehnten an Mauern und Säulen oder saßen im Freien vor den Cafés, die das Duell besprachen. Nur Wenige wußten, daß ein junger Mann, der Battista Renner hieß und der zufällig soeben vorüber ging, dieser Affaire beigewohnt hatte. „Der Deutsche", hieß es, „der an fünf tödtlichen Wunden darniederliegt, hatte einen Freund, gleichfalls einen Deutschen, zum Sekundanten!" Nun erfolgte noch eine mehr oder minder romantische Beschreibung alles dessen, was die Marquise, der deutsche Baron und die Engländer, die sich in einer wahren Berserkerwuth befunden haben sollten, gesagt und gedacht hatten, ein Jeder erzählte den Hergang anders und ließ die handelnden Personen nach eigenem Geschmacke reden. Alle waren dankbar für die erwünschte Abwechselung und verschiedene Gruppen strebten dem Corsowege zu, um die „Marchesa" von einem möglichst günstigen Standpunkte aus vorüberfahren zu sehen.

Vor einem Bilderladen drängte sich die Menge, so daß die Straße fast ungangbar wurde und die uniformirten Schutzmänner mit ihren vorn und hinten gespitzten Hüten, in ihrer gewöhnlichen schlendernden und theilnahmlosen Art, auf dem Trottoir gegenüber Stellung nahmen.

Im Schaufenster stand eine große Photographie der schönen Wittwe, sie war in ihrem Bacchanten-Anzug, so wie Battista sie gestern an sein Herz gepreßt hatte.

„Wie schön sie ist!" „Und reich!" „Und lustig!" „Seht sie nur erst tanzen!" „Nein, sie ist keine Französin, eine Italienerin ist sie!" summten die Bemerkungen durch einander. Battista faltete die Augenbogen und ballte die Fäuste —: Das war die Geliebte seines Herzens, über welche der Pöbel harmlos plauderte, allerhand Scherze flogen hin und her und die Menge lachte — ohne daß er die feilen Spaßmacher zur Verantwortung ziehen konnte oder durfte. Der arme junge Verliebte ging dahin und fühlte, wie das italienische Sprichwort sagt: „la bile fino ai capelli!" die Galle bis in die Haarspitzen.

Da entstand unter den mit ihm des Weges Wandernden eine Aufregung, ein Drängen und Schieben — eine Equipage rollte heran und in dem

offenen Phaeton lehnte die Marquise, auf dem rothbraunen Sammetkleide lag, mehr um die Farbe zu heben, als der Wärme wegen, der weiße Hermelin und leichte weiße Federn schwammen in der kühleren Zugluft des Spätnachmittags, sie sah ein wenig müde und doch ein wenig schelmisch aus hinter ihrem breiten Fächer, einzelne Laute der Bewunderung und des Erkennens wurden rechts und links laut, da hielt die Eqipage und Beppo war im selben Augenblick mit der üblichen unheimlichen und halsbrecherischen Gelenkigkeit am Boden und stand gleich darauf vor Battista, die Excellenz wünschte ihn zu sprechen.

„Ich habe Sie den ganzen Morgen erwartet," sagte Catina französisch. „Sie müssen jetzt mit einsteigen und mir sagen, wie sich dieser arme Baron befindet, der —"

„Ich danke Ihnen, Frau Marquise," entgegnete Battista kalt und sich tief verneigend, „wenn ich gleich zu unbedeutend bin, um die deutsche Durchlaucht ernstlich eifersüchtig werden zu lassen, fühle ich doch Stolz genug in mir, mich eines besseren Looses würdig zu halten!"

Er trat zurück, die schöne Wittwe fächerte sich heftig, Beppo war wieder schnell wie ein Gedanke auf seinem Sitze und der Wagen rollte davon.

Battista ging mit festerem Schritte weiter — wenn sie sich von ihm abwandte — der Gedanke machte ihm den Athem stocken und seine Stirne ward feucht — aber dennoch, wenn es Qual war sie zu verlieren, blieb ihr Besitz mehr als Qual und Babet würde kommen und würde ihm zurufen: „Rette Dich vor jenem Weibe!“ — Wenn sich sein Gewissen, beunruhigt wie es war, mit ganzer Energie aufraffte, durfte er weniger stark sein, als sein Vater gewesen war?

Unter diesen Gedanken hatte er die Vorstadt erreicht, als er seine Hand plötzlich ergriffen und geküßt fühlte, neben ihm stand der kleine schmächtige Nicolo und flüsterte: „Ich habe Dich erwartet, Fratello, heute Nachmittag wird nicht in unserem Atelier gearbeitet, ich hörte die Mamma und Gigia wohnten hier und ich wollte Dich bitten, mich mit hinein zu nehmen, um sie zu sehen und all' die Pracht, die drinnen ist!“ Battista küßte ihn und faßte seine Hand, um ihn in die Villa, deren Portier sich tief vor Battista verbeugte, einzuführen.

Dem Baron ging es immer noch nicht besser, der neugierige Nicolo schlich sich natürlich auch mit ins Krankenzimmer und machte sich dem dort beschäftigten Krankenwärter sofort durch vielfache Handreichungen nützlich und angenehm. Der Baron

war ein Patient der gefährlichsten Sorte, nicht sowohl seines eigenen Zustandes wegen, als weil er seine Umgebung nicht nur unbarmherzig umherhetzte, sondern auch sich für jeden Ausbruch seiner Heftigkeit und Bosheit entschuldigt hielt. Auch Battista ward sofort spöttisch als „Vertheidiger der Unschuld“, „Falscher Prinz“ u. s. w. begrüßt und ein kranker Caligula hätte kaum tückischer und ungeberdiger zu Werke gehen können, als der verschuldete Edelmann unter fremdem Dach auf dem Lager der Barmherzigkeit. So wenig es sich, aufrichtig gestanden, bezweifeln ließ, Raubruck handle in vollster Zurechnungsfähigkeit, so ertrug seine Umgebung doch schweigend oder nachgiebig alle Unbilden unter der schätzbaren Entschuldigung, seine Nerven seien in unnatürlicher Aufregung. Battista unterstützte den Wärter, es würden ihrer Zwanzig genugsam beschäftigt worden sein; im Ab- und Zugehen überzeugte er sich, seine Mutter sei im oberen Stock bereits eingezogen und beschäftigt, eine Menge neuer Stoffe und Putzsachen einer ernstlichen Prüfung und Auswahl zu unterwerfen. „In einem solchen Hause müssen wir als große Damen auftreten!“ sagte sie mit unbegrenzter Sicherheit und Gigia wiederholte dieselbe Behauptung mit Frechheit.

Battista wollte fragen, woher denn die großen

Damen das Geld für all' den Staat zu nehmen gedächten, aber er unterließ es, sich über eine Auskunft zu unterrichten, die er sich füglich selbst ertheilen konnte.

Es stand fest, er mußte je eher desto lieber eine Erwerbsquelle eröffnen, denn für den Flitterkram der beiden eitlen weiblichen Wesen dort Geld von Mutter Bubi zu fordern, schien ihm ganz unmöglich. Als er die Thüre öffnete, um ergeben in das Unabänderliche hinabzusteigen, stand Nicolo vor derselben. „Du kleiner Knirps," sagte Battista, „kannst Du mir nicht rathen, auf welche Art ich etwas Geld verdienen könnte!"

„Du willst arbeiten — Du?" fragte der Kleine traurig und betroffen.

„Warum ich nicht? Sehe ich etwa hinfällig aus?"

„O nein, aber — Du bist das nicht gewohnt!"

„Ah — bah! so muß ich's gewohnt werden, augenblicklich bin ich noch bei Kasse, aber es könnte der Tag nahe sein, wo es am Besten fehlt und dann —"

„Gut!" entgegnete der Kleine entschlossen, „ich werde morgen etwas für Dich gefunden haben!"

Sie stiegen Hand in Hand die Treppe hinab

und Nicolo verfolgte seinen Bruder mit stolzen, leuchtenden Blicken, als sie sich trennten.

Mit Dunkelwerden hatte sich der Baron ein wenig ausgetobt, er gähnte überlaut und verbat sich jedes Geräusch. Die Thüre nach dem Vestibül war geöffnet, um frische Luft einzulassen, auf einen der zwischen den Säulen angebrachten Sitze ließ sich Battista nieder, um seine Gedanken zu ordnen. Alles war still, draußen rauschte der Springbrunnen, dessen Strahlen zur oberen Hälfte im Mondlicht funkelten und leuchteten, indeß die untere Hälfte und das Bassin im Schatten lagen. Der junge Denker ward alsbald zum Träumer, er bereute, Catina gekränkt zu haben und sehnte sich nach einem freundlichen Blick oder Wort von ihr, da strich etwas Weißes um seine Füße und es berührte eine feuchte kleine Schnauze seine Fingerspitzen, das war der kleine Hund der Marquise, der unruhig hinaus und hinein lief, bis ihm Battista in den kleinen Park und zum Pavillon am Arno folgte.

In der Thüre des Pavillons stand eine Frauengestalt, in welcher er erst vor sie tretend Catina erkannte, sie war so ganz anders gekleidet als bisher. Statt der kunstvollen Frisur schmiegten sich dicke, einfache Zöpfe an die Schläfen und hingen im Nacken lang hernieder, sie trug ein schlichtes, nur

bis an die Knöchel reichendes helles Waschkleid, wie ein beinahe erwachsenes Schulmädchen, und ein weißes Mulltuch war kreuzweise über die Brust gelegt und am Rücken geknotet, eine kleine schwarze Latzschürze kam hinzu und ihre Züge schienen dem jugendlichen Anzuge völlig angepaßt, so lieb und kindlich waren sie, als sie ihm die Hand reichte und neben ihm fortschritt, wie es der kleine Nicolo so gern that.

„Ihr seid Alle, Alle schlecht gegen Gaton", sagte sie, „Du hast mich heute so sehr gekränkt und Fanfan sagt mir noch viel mehr Böses von Dir, so daß ich ohne ihr Vorwissen hierher gekommen bin, um Dich zu sehen!" Sie setzte sich auf eine Bank neben dem Pavillon und schleuderte mit der Fußspitze die Kiesstückchen des Weges dem Flusse zu.

„Und was sagte Fanfan Böses von mir?" entgegnete Battista nnd setzte sich neben sie, als ob sie wirklich nur ein kleines Schulmädchen sei.

„Sie sagte," fuhr zu ihm aufblickend Catina fort, „Du seist mit meinen Feinden im Bunde, wie sich das ja auch bei dem Zweikampf zeigte, und behauptet, die Wallheim würden mich sicher in's Verderben bringen!"

„Und was hast Du ihr geantwortet?"

„Gar nichts, ich that als glaubte ich ihr und fuhr heimlich hieher, ich ertrage es nicht, wenn Du so streng auf mich siehst, wie heute, weißt Du! Und nun betrachte mich, Battista, so war ich damals, als ich noch ein gutes Mädchen war und Abends im Mondschein mich mit Antoine traf, denn — Dir kann ich es schon sagen — ich bin nicht großer Leute Kind, wie wir es den dummen Menschen hier glauben machen, ich war damals so arm und so glücklich, ach so glücklich!"

„Und jetzt bist Du natürlich nicht mehr glücklich, weil Battista neben Dir sitzt und nicht Antoine!"

Sie schaute ihn träumerisch an: „Caro mio, Du bist wohl viel gelehrter und besser und ebenso hübsch als es mein Antoine war, aber damals war mein Herz noch ein anderes!

„Es kann nicht mehr so recht lieben!" sagte er bitter.

„Doch, doch, es kann lieben, recht — recht, ich hab' Dir's schon gesagt! Hast Du daran gedacht, mich zu heirathen, Battista?"

„O, Catina," rief er tief erglühend, „wie kann ich denken, eine so reiche, gefeierte Frau wie Du würde ihre Hand einem Burschen wie ich geben!"

„Nein," sagte sie nachdenklich, „es konnte Dir nicht einfallen, solche Frauen wie ich müssen einen

Mann mit einem großen Namen heirathen, sonst sinken sie in der Menge unter!"

„Würde Dir's so leid thun, ein unbekanntes Dasein an meiner Seite zu leben?"

„Ich weiß nicht, Battista, ich fürchte: ja!"

Der junge Mann lachte auf: „Du bist wenigstens offen!"

„Ja, das bin ich! Weißt Du, daß ich Deinethalb schon viele Sorge gehabt habe? Ich möchte Dich doch an meine Seite fesseln — und wenn ich es thue, so wird man mich zwingen, Alles zurück zu lassen, was — —"

„Thun Sie es dann nicht, Marchesa," sagte Battista, sich heftig erhebend, „ich will keine Opfer, nur —" seine Stimme erstickte, er fühlte, daß Thränen, kindische Thränen in seine Augen drangen.

„Du wirst mir die Vergangenheit nicht vergessen und verzeihen, denn Du bist strenger wie ein Pater!"

„O," rief Battista, indem er sich vor ihr niederwarf, „was gäbe es denn, das die Liebe nicht verzeiht?"

Sie küßte ihn und legte die Hand in seine dunklen Locken: „Ich werde Dich auf die Probe stellen, Geliebter, ich werde sehen, ob Du mir

traust, denn sieh, wenn Du mir nicht glauben könntest, da wär's doch nichts mit uns!"

„Catina, ich werde es allen Menschen, vorzüglich aber diesen Männern, die Dich umgeben, entgegen rufen, daß Du mich liebst —"

„Pst!" flüsterte sie und hielt ihm den Mund zu, „Du vergissest, was mir droht, wenn meine Feinde das zu früh erfahren, dann bin ich verloren!"

„O Gott!" stöhnte er auf, sich all' der schreck-lichen Nebenumstände erinnernd.

„Laß mich," sagte sie sich erhebend, „Fanfan hat Recht, Du gehörst zu meinen Feinden, Du ver-traust mir nicht, Du wirst mich verrathen!"

„Nein, nein!" flehte er, sie zurückhaltend, „ich werde schweigen wie das Grab, nur versprich mir, meine Frau zu werden!"

„Ja, Deine Frau!" wiederholte sie auflachend, daß ihre Augen und Zähne im Mondenschein auf-blitzten, „Deine Frau, eine deutsche Bürgersfrau. Früher konnte ich mir sogar eine Mansarde hübsch und traulich denken, jetzt will ich ein Bischen mehr, weißt Du! Und noch eins — ich brachte dem armen Antoine immer einen Apfel oder einen Bonbon in der Kleidertasche mit — da ist eine schöne Orange für Dich, ich habe den ganzen Korb des alten Bartolomeo nach ihr durchsucht, und der Mann

meinte: ‚Excellenza muß eine große Passion haben!‘ und ich sagte: Du hast Recht, so wählt nur die Liebe!“

„Wie Du gut bist!“ rief Battista entzückt.

„Ja, oft denke ich, daß ich es bin!“ entgegnete sie und lachte muthwillig. Plötzlich aber fuhr sie zurück, ihr Hündchen knurrte leise und drängte sich an ihre Füße. „Ich muß gehen,“ sagte sie hastig, „Fanfan erwartet mich zur Toilette und ich werde kaum zum dritten Akt in die Loge kommen, dann rasch in's Maskenkostüm, und dann getanzt — ach, ich tanze so gern, weshalb kommst Du nicht auch —?“

„Nein, nein,“ sprach Battista finster, „ich könnte nicht als Fremder neben Dir erscheinen, Du mußt werden was ich bin, schlicht und —“

„Brrr!“ machte sie, „Addio, man belauscht uns!“ und dahin flatterte sie, leicht und zierlich wie eine Mondscheinelfe. Battista folgte ihr auf dem kürzeren Wege quer durch den Wintergarten und das Haus und wirklich stand vor der Thür ein wartender Miethwagen und eine Dame war im Begriff einzusteigen. Da hier tiefer Schatten ausgebreitet war, konnte er sich ungesehen nähern und die Hand ergreifen, welche die zierlichen kurzen Röcke zusammenfaßte. Ein ziemlich greller Auf-

schrei folgte — das war aber nicht Catina's Stimme, das war jener schneidende unnachahmliche, überhohe Kehlton, den nur die Italienerin der geringeren Klassen hervorbringen kann, er trat zurück und das weibliche Wesen verfolgte ihn und sagte beleidigt: „Für wen halten Sie mich? — Santo diavolo!“ unterbrach sie ihre tugendhafte Entrüstung, „bist Du's Battista?“

„Bist Du's Mutter?“ staunte dieser und zog eine leicht geschürzte Albaneserin in den Mondschein, ehe er aber noch die schwarze Maske geprüft hatte, sprang ein kleiner Pantaleone heran und dieser Harlequin war, der Stimme nach — er trug eine pausbackige Maske — die liebenswürdige Gigia.

„Was treibt ihr? Wohin geht ihr?“ erkundigte sich Battista, noch immer tief überrascht.

„Das ist doch eine lächerliche Frage“, entgegnete die Mutter in jenem übermüthigen Trotz, der bei ihren minder gebildeten Landsleuten so gern der Begleiter einer augenblicklich verbesserten Lebenslage ist. „Wohin sollen wir gehen, wenn nicht in die Stadt, um uns zwischen die Masken zu mischen, heute, wo alle Kinder verkleidet sind; wir vertheilen Sträuße, werfen Confetti, durchstreifen die Café's, necken die Bekannten und gehen um Mitternacht zum Ridotto — wir thun, was alle Leute thun!“

„Trotzdem der arme Vater in der Welt umherirrt!“ warf Battista bitter ein.

„Was wäre ihm damit gedient, wenn wir zu Hause säßen? Komm, Gigia, wir steigen ein; wenn er,“ sie deutete ziemlich verächtlich auf Battista, „noch etwas zu sagen hat, so kann er das unterwegs sagen.“

Battista stieg mit ein. Er erfuhr, wo die Beiden ihre Kostüme gemiethet hatten, was sie kosteten, was man zu essen gedächte u. s. w. Die Mutter seufzte nur, daß sie Gigia's wegen zum Ridotto, wohin alle Welt für zwei Francs kommt, gehen müsse und nicht auf den Bal masqué könne, den die Vornehmen und die Marchesa besuchten! „Ach, ist das ein reizendes Kostüm, daß die Marchesa tragen wird, ganz von Seide, mit Vögeln und sonderbaren Blumen gestickt, und einen spitzen Hut — sie stellt eine Chinesin dar.“

„Um Gottes willen, wer sagt Euch das Alles?“

„Niemand braucht uns das zu sagen,“ rief der kleine Pantaleone frech, „bilde Dir nicht ein, Du wärst der Einzige, der zu großen Excellenzen geht; wir waren da, lange, lange Zeit und sie hat mir Chokolade und Confekt geschenkt — damit Du's weißt!“

„Gigia! Gigia!“ suchte die Mutter den krei-

schenden Herzenserguß hinter der Pausbackenmaske zu überschreien.

„Ich will reden,“ vertheidigte sich die lustige Figur, „der geizige Bursche soll sich nicht einbilden, er sei besser und vornehmer als wir; mit nichten! Ich denke, in meinem neuen Anzuge, den ich morgen tragen werde, sieht mich ganz Florenz für eine Contessina an!“

Battista hieß den Kutscher halten, diese häusliche Wagenrevolution drohte den stark angespannten Geduldsfaden des zweiten Isaaks, der auf dem Familien-Altar eingeschlachtet werden sollte, zu zerreißen. Da stand er denn allein auf dem Pflaster der stillen Straße, gedämpft tönte die Luft der belebteren Stadttheile, das Rollen der Wagen, einzelne musikalische Klänge und Stimmengewirr herüber, aufsteigende Feuerwerke erleuchteten grell die Luft. Battista fühlte sich unsäglich verlassen. „Wenn nur mein Vater da wäre!“ klagte er sich selbst; dieser allgemeine nüchterne Karnevalsrausch widerte ihn an. Eine matt erleuchtete und gänzlich leere Bottega stand offen, der Einsame trat hinein und bestellte sich bei einem mürrischen alten Manne eine Flasche Wein, eine erste, eine zweite — zum ersten Mal im Leben trank Battista Wein nur der geistigen Anregung willen, um mit hinein zu

kommen in den Volkstaumel, um heraus zu kommen aus den Gedanken, die wie Nattern um seine Füße krochen, aus dem Netze von Heimlichthuereien, an welchem seine ganze Umgebung strickte.

Das Mittel half. Nach und nach schienen ihm die Verhältnisse weniger verwirrt, sein eigener Weg weniger schwierig.

Er ging der Stadt, dem Geräusche, dem Lichte entgegen, begab sich in eine Leihanstalt von Kostümen und suchte sich dasjenige eines Hirten aus, welches vermuthlich seiner Einfachheit wegen bisher verschmäht worden war. Einer der anwesenden Geschäftsführer half ihm sich kostümiren, daß er erregt und ungeschickt dabei war, fiel dem Hilfreichen nicht im mindesten auf, überhaupt scheint der Italiener keine Wunderlichkeit zu bemerken, falls sie seinem Vortheile nicht entgegentritt. Die Versicherungssumme für das Hirtenkleid ward hinterlegt und der Geschäftsführer, der in so später Stunde im Magazin entbehrlich wurde, begleitete seinen fremden Schützling noch eine Strecke, um ihn zu unterrichten, wo er einzutreten habe, was zu zahlen sei, wen er finden würde unter der lebenslustigen Haute-volé der Blumenstadt u. s. w. Nach und nach füllten sich die glänzenden Säle mit einer unheimlich farbenreichen Menge. Battista

lehnte auf einer Galerie und seine Augen durchbohrten gleichsam seine kirschrothe Larve, um eine Chinesin zu erkennen. Oder hatte man Gigia ihre Rolle einstudirt, um ihn auf falsche Fährte zu bringen?

Die Musik brauste dahin. Es kam Battista eine Anwandlung, als müsse er zwischen den funkelnden Kronleuchtern hindurch hinab springen in die Brandung des Tanzes, der sich wechselnd, aber gemessen, in dem größten der Säle unter ihm bewegte. Da — dort war die Chinesin am Arm eines Eremiten, dem ein Matrose folgte — das waren die beiden Engländer. Battista merkte sich die Richtung und eilte so schnell als möglich hinunter. So schnell als möglich war aber jetzt eben in der Tanzpause recht langsam — man promenirte durch die Saalreihen und strebte nach oben zu kommen, des besseren Ueberblicks wegen; weibliche Masken redeten den jungen stattlichen Hirten an, und endlich unten angekommen, waren die Drei, welche er suchte, wie von der Erde verschlungen. Wieder und immer wieder durchirrte er die Räume und man wurde bereits aufmerksam auf sein Suchen, kleine kecke Masken sagten ihm, wenn er vorüberstreifte: „Sie hat Dich betrogen, um sich nicht von Dir finden zu lassen, Poveretto!“

Eben als ihn eine ingrimmige Resignation überkam, stelzte ein steifer Matrose an der Seite eines steifen Eremiten vorüber, aber ach, auch sie suchten offenbar nach der Entflohenen und waren nicht glücklicher als Battista. Wurden plötzlich die Kronleuchter dunkel und verirrte sich die Musik in wilde, abscheuliche Mißtöne?

Battista hörte und sah das so, er gedachte aus der beengten Luft des Saales zu entfliehen, um in's Freie zu kommen, aber seine Füße versagten ihm den Dienst. Mit Aufgebot aller Willenskraft verlangte er eine Tasse schwarzen Kaffee von einem Kellner, der ihn ahnungsvoll umschwebte; er trank den Mocca hastig, stürzte ein Glas Rum hinterdrein und saß dann in einer Art von wachem Traume da. Ein verliebtes Paar, welchem er so harmlos erscheinen mochte wie der steinerne Komthur dem Don Juan, drückte sich auf das kleine Sopha neben ihm und tauschte all' die zärtlichen Feindseligkeiten, all' die wichtigen Nichtigkeiten seines „schönen Wahnsinns" aus, nichts in der Welt so sehr beklagend als die Strenge der Mutter, welche die Tochter keinen Augenblick aus den Augen lasse. Battista lächelte hinter seiner heißen Maske — wo war denn jetzt dies Ungeheuer von einer argusäugigen Mutter? Oder sollte die

reizende Tochter vielleicht doch etwas zu viel Schatten in das Bild dieser Mama gezeichnet haben? Nein, nein, da rauschte schon eine dunkle Gestalt in einem Phantasiekostüme, das die Mitte zwischen der Königin der Nacht und Maria Stuart am Tage ihrer Hinrichtung innehielt, und die Tochter saß plötzlich neben dem schlaftrunkenen Endymion, indeß der andere Schäker hinter irgend einem Vorhang verschwunden war.

Die junge Liebende verneigte sich vor Battista, als schlösse sie eine Unterhaltung, und schritt der beunruhigten Familienhenne entgegen, indem sie sagte:

„Das ist der Signor Aloisi, Mamma mia, Du weißt, der Mann von Chiara's Schwester, aus Venedig!“

Battista hatte sich kaum besonnen, ob er nicht wirklich Signor Aloisi aus Venedig wäre, als der kleine versteckte Divan bereits von einem anderen Paare eingenommen war. Leute mit Geheimnissen finden instinktmäßig, wie die Vögel, verborgene Plätzchen. Diesmal ward die Unterhaltung in französischer Sprache geführt, und Dank der fremden Sprache, im Schutze des allgemeinen Geräusches, nicht allzu vorsichtig: „Gut, bella Donna,“ begann der Mann häßlich zweideutig, „daß Sie meinem

Wunsche nachgekommen sind, durch List und Abwehr können Sie nur den Lauf der Dinge beschleunigen; die Forderung von 100,000 Francs für mich ist in unserem Falle wohl keine übertriebene, da mein Zeugniß in diesem Prozeß den Ausschlag giebt. Eine andere Bedingung ist die, daß Sie dem Bewußten Ihre Hand reichen; wie Sie sich mit Beppo abfinden, ist Ihre eigene Sache und können Sie sich immerhin darauf stützen, daß Beppo bereits früher wegen überwiesener Betrügerei im Gefängniß saß und seine Aussage der meinen gegenüber an Gewicht verliert, denn nicht der Diener, sondern der Arzt allein kann hier ein maßgebendes Urtheil haben —!"

Der Lauscher erwartete mit verhaltenem Athem die Antwort, besser konnte kein Ausschnitt zum Muster passen, als diese Rede zu Catina's Schicksal. Umwenden konnte und wollte er sich nicht und es bedurfte dessen nicht; jetzt erklang ihre Stimme, die ein inneres Vibriren wie heimliches Lachen kennzeichnete, und sie sagte sehr gefaßt: „Ich danke Ihnen, Monsieur, daß Sie die Sache ohne Umschweife darstellen; die Summe ist groß, aber mir bleibt keine Wahl, schlimmer ist für mich, die Lebenslustige, die zweite Bedingung, schlimmer und kostbarer. Ich lege die Hälfte der Summe, welche

Sie verlangen, zu, wenn Sie es übernehmen, mich von den beiden anderen Drängern zu befreien!"

„Wollen sehen — sagen wir 50,000 für den Deutschen und 10,000 für Beppo, es ist das sehr wenig, in Anbetracht er ein verschlagener Patron ist; aber daß seine Antecedentien nicht die besten sind, kommt mir zu Hilfe, es wird sich unschwer einrichten lassen, eine Veruntreuung aus dem Nachlasse seines verstorbenen Herrn nachzuweisen!"

„Eine?" lachte die Marquise, „ah, Fanfan wird ihrer zu Dutzenden wissen, wir durften ihn nicht reizen, begreiflicher Weise, und Fanfan mußte überall die Augen zudrücken!"

„Um so besser — bleibt noch der Andere — was rathen Sie in Betreff seiner? Er hat die Adresse des Erben und ist begreiflicher Weise vollständig eingeweiht, ich konnte seiner Hilfe nicht entbehren, nachdem ich Sie endlich ausgekundschaftet. Der Esel von einem Joseph — oder, wie er jetzt heißt, Beppo — kann ja weder lesen noch schreiben!"

„Ganz recht, aber ich habe keine Idee, zu was rathen Sie, lieber Doktor?"

„Hm — das Beste ist, ihn hinzuhalten. Sie können sich nach und nach über sein Unglück gerührt zeigen und — Versprechungen kosten am Ende nichts. Ich gehe inzwischen heim und treibe die

Sache vorwärts; wohlweislich ließ ich nämlich aussprengen, als ich Ihre Spur eher fand, als — als," er stockte und sah sich um, „als der Arm der Gerechtigkeit," fügte er flüsternd hinzu, „ich ließ aussprengen, mich habe ein leichter Schlaganfall gerührt und mich treibe meine Gesundheit in ein anderes Klima!"

„Charmante Idee das!" lachte sie übermüthig. „Wenn Sie wirklich der Schlag getroffen hätte — —" sie lachte wie ein ausgelassenes Kind.

„Petite mechante," sagte der Andere zärtlich und küßte ihre Hand, „danken Sie den Heiligen, daß ich Ehemann und Familienvater bin, sonst —"

„Die Heiligen sind sehr gütig gegen mich," sagte sie und gab dem Arzt, wie es klang, einen leichten Backenstreich. „Ich werde nun wohl aus Dankbarkeit ein bischen an diese braven Heiligen glauben müssen, die mir stets so einfältig erschienen, weil sie sich ihr bischen Lebensfreude gründlich verdarben. Also Sie meinen, ich soll den Baron hinhalten? Und dann —!"

„Das Beste wäre eine Heirath, die mit dem Schlusse des Prozesses zusammenfiele —! Sie haben die Auswahl — —"

„O, meinen Sie? Das ist in der That — schade!"

„Sie müssen den Prätendenten überrumpeln, wissen Sie, Madame!“

„Ha, ha, das ist eine allerliebste Idee, ich will mir's überlegen! Was beabsichtigen Sie und wann reisen Sie ab nach Frankreich?“

„Lassen Sie sehen — in acht Tagen wird die Wunde des Deutschen der Heilung entgegen schreiten, oder — er ist todt. Diese Wunde ist sehr entzündlich und sein ganzer Zustand nicht wie er sein sollte; die brennende Stirn, die heiße trockene Hand — —“

„Aber bester Doktor, woher wissen Sie das so genau? Der italienische Arzt kann kein Französisch und ist ein so verschlossener, beschäftigter Mann; Sie verstehen wenig Italienisch — sagen Sie mir —“

„Das ist mein kleines Geheimniß — ich weiß Alles, was in Ihren Häusern vorgeht, Alles, und mehr als Beppo! In acht Tagen also deponiren Sie unter näher festzustellenden Bedingungen die Summe beim Bankier, die mir zufallen wird!“

„Gut, beim Bankier in acht Tagen!“

„Sie ersetzen mir meine Reisekosten —“

„Bei Gott, Doktor, Sie sind nicht schüchtern!“

„Ersetzen mir meine Reisekosten — nein, gottlob, bin ich nicht timide! — und —“

„Stop, da kommt Alt-England um die Ecke

gesegelt; der Schurke, der Beppo, muß meinen Kostümwechsel verrathen haben, 's ist um toll zu werden!"

Sie erhob sich, aber im selben Augenblicke faßte eine feste Hand die ihrige am Handgelenke, so daß nur Ueberraschung und Furcht ihren Schmerzensschrei erstickten.

„Komm!" klang es dumpf, und an den verblüfften Engländern vorüber zog der gewaltthätige Hirt sein Opfer in eines jener hübschen kleinen Kabinette, die Raum für ein trauliches Souper von vier bis sechs Personen bieten. Hier löste der Mann die Maske, die Marquise blickte in ein todbleiches, drohendes Männergesicht mit funkelnden Augen: „Wenn Du mich betrügst, Catina, so morde ich Dich!" sagte Battista zwischen den Zähnen.

Sie schaute ihn an, zitternd und bewundernd! „Ich betrüge Dich nicht," erwiderte sie, „ich schwöre es Dir bei dem Andenken Antoine's, nein, bei etwas Besserem, bei meiner Liebe zu Dir. — O Battista, wie schön, wie schrecklich und schön bist Du!"

Sie hing wie verzaubert an seinem Anblick und ihr Gesicht wurde unsäglich hold unter dem Eindruck ihrer aufflammenden Empfindung.

„Well, Sie sind freiwillig gegangen!" sagte

jetzt der Eremit an ihrer Seite, indem er Battista begrüßte.

„Indeed, freiwillig," wiederholte der steife Matrose.

„Gute Nacht!" sprach Battista, vor dessen Augen die liebliche Gestalt der Marquise, welche eben ihre Maske wieder anlegte, die sie abgerissen hatte, sich in einen grünen und rothen Nebel auflöste.

„Gute Nacht!" flüsterte sie, und ihre kleine Hand preßte die seine.

Battista verließ den Saal mit großen festen Schritten. Was ihn diese Schritte kosteten, wie er sich mit übermenschlicher Kraft zusammenraffen mußte, um sich mit all' seinen tobenden Gefühlen und seinen den Gehorsam verweigernden Füßen aus der Thüre und die Stiege hinabzubringen, das weiß nur der, der etwas Aehnliches erlebt hat. Wie durch ein Wunder fand sich ein Kutscher mit Wagen, dessen Zahlungsansprüche freilich auch an's Unglaubliche streiften.

Waren es Stunden oder Tage oder Monden, seit er gefahren war? Wie dann gelangte der junge Mann in sein Zimmer und in sein Bett?

Mit dem Ausstrecken kam ein gewisses Behagen über ihn, er wiederholte Catina's Worte, mit denen sie seine Drohung erwiedert und sagte sehr befriedigt:

„Wenn sie mich betrügt, ermorde ich sie, natürlich — süße Catina!“

Mochte eine überwiegende Wahrscheinlichkeit für die Untreue der Marquise fühlbar werden, oder hatte Battista geträumt, er ermorde sie, kurz er erwachte mit dem wüsten Gefühle, irgend etwas Ungeheures sei geschehen.

„Guten Morgen!“ sagte Nicolo, der neben seinem Bett saß.

„Was treibst Du hier, Bursch?“

„Ich erwarte, daß Du Dich ermunterst, heute haben wir einen halben Feiertag. Hier ist Arbeit für Dich, Fratello, wenn Du die blau angestrichenen Artikel dieser Zeitung bis 5 Uhr heut' Nachmittag in's Italienische übersetzest, so bekommst Du dafür 4 Lire und man wird Dir mehr Arbeit und Verdienst zuwenden — da unten steht, wohin Du's bringen sollst, aber es darf keine Minute später sein als 5 Uhr!“

Battista starrte mit den umflorten Augen auf die große deutsche Zeitung, die vor ihm über die Bettdecke ausgebreitet lag, sein innerer ohnehin übellauniger Mensch empörte sich gegen den Arbeitszwang und die Abhängigkeit, die ihm auferlegt wurde, schon war er im Begriff, die Zumuthung zurückzuweisen, da blickte er in des Knaben gespannt

wartende Miene, er erinnerte sich, dies Kind sei gleichsam elternlos auf sein Beispiel angewiesen und er versprach, wenn auch seufzend, die Aufgabe nach Kräften zu lösen und wunderte sich nur, wie es Nicolo gemacht habe, sie aufzufinden.

„Wir Knaben kennen einander Alle," war die Antwort, „der schwarze Toni, der am Dome bettelt, wollte die Sache für zehn Centesimi einrichten, aber ich gab einem Druckerjungen fünf und er brachte mich durch Nebengebäude in die Redaktion, wo ich meine Bitte recht rührend vortrug, ich sprach nicht von Dir, sondern vom Vater!"

„Das war überflüssig, ich schäme mich der Arbeit nicht, aber wer verbürgt der Redaktion, daß ich Wort halte?" dabei fuhr Battista energisch in seine Morgenschuhe und goß sich eine Kanne Wasser über den Kopf.

„Ich habe dafür fünf Lire hinterlegt!"

So — und woher, Signore, hatten Sie die fünf Lire?"

„Zu Neujahr habe ich für die Bettler Wünsche und kleine Sprüche geschrieben und gemalt, auch kolorire ich Bilder des heiligen Joseph zum Josephstage und beklebte sie mit Mama's altem Kleide auf der Rückseite, damit der Faden besser hält, mit welchem die Bilder den Kindern um den

Hals gehängt werden. Wenn ich mit dem heiligen Joseph fertig bin, werde ich wieder mit Mazzini arbeiten, er geht viel besser als General Garibaldi und König Viktor Emanuele!"

Battista bürstete seine Haare, deren Gelock sich eigensinnig verschlungen hatte, und reckte dann seine mannhaften Glieder wieder in die alte Lage, die Arbeit, welche ihm bevorstand, war ihm weit lästiger als er's gestehen wollte. „So," sagte er, den Rock anziehend und zum Hute langend, „Du bist ein fleißiger Bursch, bleib nur immer rechtschaffen, Du kannst mit mir frühstücken und dann jenes Kostüm zurücktragen und bezahlen."

„Ich muß Dir noch eins sagen," stotterte Nicolo kleinlaut, „es kam gestern früh ein Brief für Dich an, Gigia riß ihn auf, in dem Briefe lag eine Banknote — da die Mama so viel braucht, so nahm sie das Geld und beseitigte den Brief — einmal würdest Du's ja doch erfahren, so dachte ich —"

„Beseitigte den Brief — was heißt das, verbrannte ihn?"

„Nun, sie warf ihn allerdings in den Kamin, aber es war kein Feuer darin — hier ist das Papier!"

Er zog ein zusammengeknittertes Papier aus der Tasche, es war Mutter Bubi's Hand.

„Ich möchte Dir Besseres auf Deinen Sohnes-Brief erwiedern, mein Bübchen," schrieb Frau Renner, „in der Ferne hört man gern Gutes von Daheim, aber Du mußt trauern, wie wir es thun, Graf Brünne ist am gestrigen Morgen gestorben, nachdem er einige Zeit gekränkelt. Ursi und ich sind wie verlassen in der Welt, Eduard sehr betrübt, hat wie immer die Kraft, es nicht merken zu lassen. Mit der Trauer ist's aber nicht abgemacht, da ist eine böse Zugabe. Der Verstorbene, der Zeitlebens die reine Geduld war, hat im Testamente der dünnen Gräfin nur eine Leibrente verordnet, über das Andere soll Ursi schalten und walten und binnen drei Monaten mündig gesprochen werden. Eduard glaubt, das ist das Werk des Universitätsfreundes, des Herrn Andreas, welcher in der Ursi eine geduldige Frau haben will und das Vermögen unbehindert in die Hand nehmen. Ich lege Dir 50 Thaler ein, mach' Dir ein Vergnügen davon, damit ich an Einen denken kann, dem's wohler ist als Deiner alten Mutter Bubi!"

„Was ist Dir?" fragte Nicolo und faßte des Bruders Hände.

„Nichts, mein Kind, bring' jetzt die Sachen da fort, daß sie mir aus den Augen kommen, geh' und frühstücke allein, ich habe keinen Hunger und

bleibe hier. Da hast Du Geld, bring' das Uebrige zurück!"

Nicolo raffte wie im Fluge Alles auf und war gleich darauf geräuschlos verschwunden, nach wenigen Minuten aber erschien er ebenso geräuschlos wieder, setzte eine Frühstücksplatte vor den Bruder und entfernte sich, ohne eine Silbe zu reden.

Battista nahm Papier aus seiner Schreibmappe und begann mechanisch den Zeitungsartikel zu übersetzen, Zeile für Zeile, erst als die erste Seite gefüllt war, legte er die Feder nieder und plötzlich stürzte eine Fluth von Thränen aus seinen Augen und unter dem Weinen stand er auf und verriegelte die Thüre, um dann in sein Schluchzen zurückzufallen. Der Segen der Thränen blieb nicht aus, sie hatten, wie ein Gewitterregen, gar manches Geröll und viel bösen Staub mit hinweg gespült, und er konnte nun an Ursula denken, wie sie gebeugt, still und trauernd einher ging und sich, durch das Testament von der Mutter entfernt, unter dem drückenden Einflusse eines selbstsüchtigen Weltmannes, zu der kalten lieben Hülle des besten Vaters schlich, um dort zu beten. Battista faltete die Hände, er sank auf die Kniee nieder und nachdem er zu Gott geredet, redete er zu ihr und sprach: Ursi, Du hast noch einen treuen Freund,

der Dich nicht verlassen wird! O, weshalb war ich nicht dort, um es ihr auszusprechen, um Mutter Bubi, die ihre einzige Liebe beweint — mit schweren Opfern erkauft — auf die thränennassen Wangen zu küssen, und meinem Pflegevater, ob zwischen hundert verbitterten und vergallten Worten, einen Ausdruck des Leids zu entreißen?

Battista litt sehr! — Es war ein selbstloser Biedermann gestorben, es war das alte zähe traute Band der Gewohnheit jäh zerrissen!

Und die Gräfin — sie, die sich von dem Todten verrathen glaubte, war sie nicht des Trostes, des mildernden Zuspruchs bedürftiger als die Anderen?

Battista sprang auf die Füße und setzte sich dann wieder mit verfinsterter Miene an die Arbeit, er lag von allen Seiten in Fesseln; ach, er gehörte nicht mehr der Heimath und den Freunden. Je erregter sich seine Gedanken bewegten, desto eifriger förderte er an seiner Arbeit, wie man einer Wasserfluth kräftige Schleusen entgegen setzt.

Nicolo mußte Mittel gefunden haben, auch Nachmittags seinem neuen Lehrherrn, dem er sich Morgens mit dem Aschenfleck auf der Stirne präsentirt hatte, zu entschlüpfen. Vielleicht war er zu klein, um vermißt zu werden, oder seine Vorwände wurden ebenso oberflächlich untersucht, wie

die Asche auf seiner Stirn, die sehr unheiliger Cigarren Rest war, statt des geweihten Symbols der Vergänglichkeit. Genug, um vier ein halb Uhr klopfte er an die Thüre seines Bruders und dieser hielt ihm die fertige Uebersetzung entgegen. Nicolo machte einen Freudensprung, welcher vorzugsweise den geretteten von ihm hinterlegten fünf Lire gelten mochte.

„Soll ich Dir morgen mehr Arbeit bringen, Gianni?"

Der Andere nickte.

„Nimm's nicht so streng, das mit der Mama," nahm er zögernd wieder das Wort, „sie würde gewiß nicht einen Centesimo von fremder Leute Geld zurückhalten, aber sie denkt, wir gehören doch Alle zusammen und sind ein Stamm!"

„Ja, wir sind ein Stamm!" wiederholte gedankenlos Battista.

„Ich habe soeben die Marchesa gesehen, sie ist drüben am Lungarno in einem Juwelierladen, vorher war sie bei Fenzi, Piazza della Signoria!"

„Wer ist Fenzi?"

„Ein Bankier —! Soll ich Dich hinführen zu ihr?"

Battista strich über die Stirne, hinter welcher

all' die trüben Heimathbilder ruhten: „Nein, ich will sie nicht sehen!"

Nicolo blinzelte ihn aus den Augenwinkeln an, fuhr aber scheinbar unbefangen fort: „Er hat noch immer Fieber, das geht nun schon so durch drei Tage hindurch, mit der Wunde steht's auch nicht zum Besten, wenn er stirbt, müßt Ihr vor Gericht, die Lords und Du!"

„Ja, wenn er stirbt!" sagte abgespannt Battista.

„Heute Abend um Neun kommt endlich seine Schwester!" sprach der allwissende Junge, gleichsam weitertastend und endlich hatte er den rechten Ton angeschlagen.

„Babet kommt — Babet kommt!" rief Battista sich belebend und sich als Strafe für seine Vergeßlichkeit vor die Stirn schlagend. „O, wie konnte ich das nur vergessen, wie konnte ich?"

Der Knabe nickte befriedigt mit dem Kopfe und erinnerte sich, er müsse sich sehr sputen nach der Redaktion zu kommen, in der Thüre kehrte er noch einmal um: „Willst Du mich an der Ecke der zweiten Brücke erwarten, Fratello?"

„Weshalb?"

„Ich möchte mit Dir essen, Du hast ja vier Lire verdient!"

„Ganz recht, kleiner Nichtsnutz, ich erwarte Dich!“

„Heilige Madonna,“ sagte der Junge im Laufen vor sich hin, „es taugt nichts, wenn ein Mensch das Essen vergißt, er wird mich essen sehen und selbst essen meinetwegen. Es bleibt gewiß, er ist der Beste von allen Menschen, die leben, aber etwas dumm, man kann ihn sehr betrügen, zum Glück hat er sein kleines Brüderchen. Wenn sie das da nicht in der Druckerei gebrauchen können, nun, so zahle ich!“

In der That langte Babet mit dem 9 Uhr-Zuge an und Battista erwartete sie. Gott Lob, sie hatte das Kind nicht bei sich, übrigens sah sie ruhig und unverändert aus, indeß der junge Mann seine Bewegung nicht verbergen konnte.

„Wie geht es meinem Bruder?“ fragte sie, als Beide im Wagen saßen, um zu dem Kranken zu eilen. „Leider konnte ich mich nicht augenblicklich von München losmachen, d. h. von meiner dortigen Pflichterfüllung und Ada, sonst hätte ich schon gestern Nacht hier sein müssen!“

„Ich komme soeben von dem Patienten, er erschwert seine Heilung in jeder Weise!“

„O, das sieht ihm ähnlich! Wie danke ich Ihnen, daß Sie die Geduld nicht verlieren und ihm beistehen, wie schön ist es auch für mich, hier einen alten Bekannten zu finden!“

Battista erröthete tief, er hatte des Barons nahezu vergessen gehabt. „Wie wußten Sie, ich sei Battista Renner —?" fragte er.

„Hatte nicht Ihre gute Pflegemutter den ganzen Namen in Ihre Taschentücher nähen lassen? — ich habe sehr scharfe Augen!"

„Dann war es doppelt unrecht, mir Ihren Namen zu verheimlichen — Baronesse!"

„Babet, wollten sie sagen! Nun, das hat nichts geschadet, ich bin darin Fatalistin und lasse dem Geschick seine Wege: Kommt es, so frommt es, kommt es nicht, so frommt es nicht! — Mein Bruder wollte auch der Vorsehung zu Hilfe kommen und sagte sich von mir, der Musiklehrerin, los, jetzt, verschuldet und krank, wie er es ist, war doch sein erster Ruf nach mir; ich that Unrecht, zu sagen im Telegramm ‚um so schlimmer', denn es ist doch um so besser, denn da er nicht hören wollte so lange es Zeit war, wird er jetzt fühlen müssen und vielleicht zu besseren Einsicht kommen. Hat mein Bruder eine gute Wohnung?"

„Er liegt nicht in seiner Wohnung," stotterte Battista, „sondern in der unbewohnten Vorstadt-Villa einer Dame, die sich hier niederließ!"

„Doch nicht jener Marquise Fonlieu, um derenwillen das Duell stattfand —?"

„Wie Sie wissen —?“

„Mein Gott, nichts einfacher, ich verstehe Italienisch, man lernt das so mit der Musik, und ließ mir unterwegs die neueste Zeitung geben, die Sache füllte eine ganze Spalte. Dort darf Oskar nicht bleiben!“

„Die Marquise bedauerte so sehr den Unfall,“ stammelte Battista, „sie that alles nur Erdenkliche für seine Pflege, sogar bat sie meine Mutter, in die Villa zu ziehen, um ihm nöthigenfalls behilflich zu werden!“

„So — Ihre Mutter!“ wiederholte Babet und lehnte sich zurück, Battista sah im Vorüberfahren an erleuchteten Plätzen und Häusern ihr ernstes, regelmäßiges Gesicht in klares Licht getaucht und dann legten sich neue Schatten über dasselbe.

„Sie haben sich sehr verändert, Battista!“ sagte die Dame nach einer Pause.

„Ja, ich glaube!“ seufzte er.

„Konnte Ihre Mutter nichts für Ihr Herz sein?“ forschte sie weiter.

„Nein, ich bemühe mich umsonst, sie zu ihrem eigenen Besten zu mir hinüber zu ziehen, wir stehen uns fremder und beziehungsloser gegenüber, je länger wir mit einander verkehren!“

„Ja, ein Kind muß viel nachgeben können!“ entgegnete sie.

„Unbedingt!“

„Unbedingt, es hat keine andern Vermittler als die Liebe, durch die es in seinem Sinne wirkt und lenkt!“

„O, rathen Sie mir, Babet, rathen Sie mir!“ rief Battista, überwältigt von seinem inneren Kampfe aus und zog ihre Hand an die Lippen.

„Natürlich,“ entgegnete sie und legte die Linke wie segnend auf seine Stirn, „natürlich, Kind, es ist jetzt ein Leichtes, Ihnen zu rathen!“

„Jetzt —? weshalb jetzt leichter wie früher?“

„Wenn Jemand in's Wasser fällt und ist dem Ertrinken nahe, so wird der Rettende leicht mit hinabgezogen, so lange der Gefährdete noch selbst zwecklose Rettungsversuche macht und das Werk hindert, aber im vollen Bewußtsein der Hilflosigkeit läßt der Untergehende sich von dem Schwimmenden getrost und gleichsam willenlos retten — o, wie lebenssicher und selbstständig waren Sie noch vor wenigen Monaten, armer Knabe, und wie unendlich liebenswerther und natürlicher sind Sie jetzt, wo Sie die Paragraphen des Schul- und Exerzier-Reglements verlassen haben, um sich auf die Völkerwanderung zu begeben, die Wanderung durch Land

und Leute. Das Reisekleid bleibt nach und nach an den Dornen hängen und böse Schrammen giebt's, aber man kann rechtschaffen bleiben, man kann es, Kind!"

„Ich hoffe es zu bleiben!" rief er mit klarer Stimme und beugte sich vor, um in ihre schönen, treuen Augen zu blicken. Sie aber lehnte sich in den Schatten zurück und sprach leise, innig flüsternd:

„Die Bibel weiß keinen schöneren Namen für die Kinder Gottes, als den: Die Gerechten! Und das Rechte schaffen verstehe ich seit meiner Kindheit unter: Gott über Alles lieben und fürchten und uns lieber selbst zu nahe treten, als den Anderen! In der Jugend erwarten wir auch bei dem Nächsten Gerechtigkeit zu finden; aber das macht uns alt und das Leben bitter, daß wir überall auf Selbstsucht und Ungerechtigkeit stoßen, auch bei denen, die wir lieben sollen und wollen!"

„Und nicht mehr lieben können!" rief Battista heftig.

„Doch lieben müssen!" betonte Babet. „Was wüßte denn die Gerechtigkeit nicht zu entschuldigen? Sie nimmt nicht nur die That, sie findet auch die Ursachen und mildert die Wirkungen — beten Sie zuweilen, Battista?"

„Früher," stammelte er, „geschah das regelmäßig,

später gedankenlos, endlich vergaß ich es manchmal ganz und gar, bis ich mich scheute zu beten!"

„Es giebt Menschen," nahm Babet, wie zu sich selbst redend, das Wort, „die zwischen uns und Gott stehen, Andere, die uns zum Gottesdienst ermuntern, wenn wir nur an sie und ihr einfältiges Walten denken, das Bild dieser Getreuen sollen wir in unserer Seele festhalten, sie sind gleichsam unsere verkleideten Schutzengel!"

„O, wie wahr!" fiel Battista ein, „auch ich kenne ein solches Wesen, das ist meine Gespielin." —

Eben fuhr der Wagen durch das eiserne Thor der Villa Proda und hielt vor dem Portal derselben. Babet verschmähte die stützende Hand des Portiers und eilte, als kenne sie den Weg seit lange, in das Zimmer des Bruders. Im Vorbeigehen hatte sie dem Kutscher, richtig abgezählt, den Fahrbetrag eingehändigt, bei dieser Frau erschien eben Alles geordnet. Battista folgte ihr zu dem Baron, nachdem ihr Blick ihn zum Eintreten aufgefordert. Der Verwundete sah rüder und verwegener aus in seinem Leidensgrimme, als je zuvor, und doch glichen sich die anscheinend so ungleichen Geschwister äußerlich ungemein, was bei ihm als rohe, rücksichtslose Kraft zu Tage trat, war bei ihr geläuterte Energie, dieselben Anlagen hatten, verschiedenen

Verhältnissen unterworfen, sich nahezu als Gegensätze entwickelt.

Baron Raubruck war bereits im vollen Redestrom: „Du brauchst nicht eben eine Sibylle, ich glaube die Cumanische war die älteste und ehrwürdigste, zu sein, um zu wissen, daß ich Schulden habe; es ist sehr brav von Dir, daß Du kommst, noch braver aber wäre es, wenn Du die nichtswürdigen Kerle, ich meine natürlich meine Verwalter, hättest bereden können, mir Moneten zu schicken; nun, das kann auch von hier aus durch Dich geschehen; wenn es auch eine verfluchte Situation ist, die rechte Hand nicht gebrauchen zu können, so kommt doch das Gute dabei heraus, daß man keine Briefe zu schreiben braucht, die vermaledeite Schreiberei hasse ich über Alles!"

„Beunruhige Dich nicht, Oskar," sagte Babet und ließ sich gleichmüthig und gemächlich neben seinem Bettrande nieder, „diese kleinen Finanzangelegenheiten versparen wir für später und werde ich schon Alles zu Deiner Uebersiedelung in eine andere Wohnung ordnen!"

„Zum Teufel auch, es fällt mir gar nicht ein, zu siedeln! Diese gesegneten Mauern sind, so lange sie nämlich die Miethe bezahlt, das Eigenthum meiner geliebten Braut, der Marquise Fonlieu, ich

habe hiedurch die Ehre, Dir meine bevorstehende Verbindung anzuzeigen, Condolenzen werden verbeten!"

Babet war bleich geworden, doch erwiderte sie gefaßt: „Ich freue mich, Dich heiter gestimmt zu finden!"

„Heiter? Na, da bitte ich schönstens zu grüßen, damals, als man noch hoffte etwas Wissenschaft unter diesem meinem Schädel aufzustauen, hat man mir das Prokrustes-Bette ungefähr so geschildert, als meine jetzige Lage, aber geduldig bin ich, geduldig, daß meine Heiligsprechung so gut wie vor der Thüre steht, vorher aber heirathet mich, und vice versa, die Marquise, betrachte sie als die Schwägerin Deiner Wahl. Der junge Herr dort, der mir schon einmal zur Seite stand, als ich mich muthwillig in Gefahr begab, wird mir als Trauzeuge dienen!"

„Sie sind allzu gütig!" entgegnete Battista abweisend.

„Das ist ein Familienfehler!" spöttelte der Baron und schnitt gräßliche Gesichter, weil seine Unruhe Schmerzen an der Wunde hervorrief; „mein bräutliches Käthchen hatte freilich die Schelmerei, sich heute beim Juwelier ein fürstliches Diadem zu bestellen, doch ist sie mir deshalb nicht minder

lieb. Waren Sie es nicht, Herr Renner, der ihr an jenem fröhlichen Morgen rieth, einen Weinrebenkranz statt des Diadems zu tragen? Der Kranz stand ihr vortrefflich, ich weiß und fühle das," er lachte und deutete auf seine verbundene Schulter; „aber wie singt der Italiener: „La donna e un mar instabile!" Der deutsche Prinz hat sie nun doch überredet, das Diadem stehe ihr auch nicht schlecht zu Gesicht, und so hat sie sich für das letztere definitiv entschieden, bis dann meine Dazwischenkunft mit der bräutlich wittwenhaften Orangenblüthe wieder als haute noveauté durchgreift!"

Battista war erregt bis nahe an das Bett getreten und fragte mit zitternder zorniger Stimme:

„Wenn Sie sich nicht zu gut halten, die Marquise, deren Gast Sie sind, durch Ihre elenden Spione verfolgen und auskundschaften zu lassen, was berechtigt Sie, meinen Namen und meine Person in verächtlicher Weise mit in Ihre Kombinationen zu ziehen?"

„Wenn Sie sich nicht zu gut halten, einen Wehrlosen in Gegenwart einer Dame wie einen Schulbuben anzufahren," parodirte der Baron, „so erwidere ich Ihnen, daß mein elender Spion Ihr hoffnungsvoller Bruder Nicolo ist, und daß meine

Kombination Ihnen als Warnung dienen soll, sich nicht durch nächtliche Rendez-vous und Liebesschwüre eines kokettten Weibes bethören zu lassen, und wären Sie Milliardenmal liebenswürdiger als jener Prinz, mit dem die Lionessen Fangball spielen — er ist ein Prinz, das überwiegt Alles!"

Ein voller, trauriger Blick Babets ruhte auf Battista, er näherte sich ihr, ergriff ihre Hand und sprach feierlich: „Hören Sie mich an, Babet, was Ihr Bruder so eben sagt, ist wahr und doch auch so unwahr, daß ich mich nicht schämen darf, Ihren Augen und Ohren getreulich Rede zu stehen. Ja, ich liebe diese schöne, leider nicht tadellose Frau, sie liebt mich, wir haben uns einmal hier im Pavillon der Villa gesehen, so gesehen, wie sich rechtschaffene Liebende begegnen sollen, Catina hat mir ein Recht auf sich gegeben, welches ich nicht freiwillig werde fahren lassen!"

„So, Sie junger Don Juan," rief der Baron, welcher erdfahl geworden war, „und woher kennen Sie denn meine Schwester schon in so intimer Weise?"

„Das sind meine Angelegenheiten, Oskar," fiel Babet mit voller Wucht der Entscheidung dem jüngeren Manne in's Wort, „eine Musiklehrerin hat das Recht, einen großen Bekanntenkreis zu haben,

ohne daß dieser Umstand auffallen könnte. Gehen Sie jetzt, Battista, mir etwas zum Abendimbiß zu besorgen, Oskar muß Ruhe haben, ich werde mich in der Villa orientiren und den Wärter entlassen, dessen Stelle ich jetzt ersetze!"

Battista erstieg die Treppe, um seine Mutter aufzufordern, sie solle sich der fremden Dame zur Verfügung stellen; die Signora that, wie er wußte, alles gern, was ihrer Neugier und Veränderlichkeit viel Nahrung neben geringer eigener Mühewaltung versprach.

Die Schritte wurden immer langsamer, je höher er stieg, mit welchen Gefühlen hatte er das erste Mal vor der mütterlichen Schwelle gestanden und wie innerlich widerstrebend überschritt er dieselbe heute! Der Vater — einer strafbaren Leidenschaft wegen entflohen; die Mutter — eine vergnügungssüchtige Frau, die ihre Kinder bestahl; Nicolo ein Spion für eine kleine Summe Geldes, Zuträger und Gelegenheitsmacher. Gigia — eine boshafte Kreatur, die eigens zur Schande ihres Namens herangebildet wurde.

Battista lehnte in voller Bitterkeit an dem Thürpfosten und schämte sich, daß er einen gewissen Trost darin erblickte, daß auch Babet einen unwürdigen, leichtsinnigen Bruder besitze. Die Selbst-

sucht unseres Herzens verlangt Leidensgefährten, statt daß wir eben diese, deren Unglück wir am besten ermessen können, am meisten bedauern sollten. Er getraute sich nicht einzutreten, weil er sich seiner Selbstbeherrschung nicht sicher fühlte, und doch war hier durch Heftigkeit Alles verdorben. Babet hatte ja auch Ihrem Bruder Alles vergeben und war da, um ihm beizustehen, wo sie nur konnte.

Was hatte aber diese seelenklare Freundin gesagt: „Es giebt Menschen, die wie unsere verkörperten Schutzengel erhebend auf unser Gemüth wirken!“ Trug nicht Ursi schwerer, unverschuldeter, hilfloser als er, der wie eine rechte Memme hier vor einer Thüre zauderte, und durfte er glauben, sie klage das Schicksal an? O nein, gewiß nicht! Gute, arme Ursi!

Battista klopfte kurz und öffnete sogleich die Thüre.

Schlaftrunken und erschrocken fuhren die Beiden drinnen empor. Nicolo hatte berichtet, welchen furchtbaren Eindruck die Briefunterschlagung auf den Betroffenen hervorbrachte, und sie waren kampfgerüstet, sie dachten ihn zu Boden zu reden, sobald er nur den Angriff von irgend einem Punkte aus begann.

„Mama,“ nahm der Sohn das Wort, „wenn

Du mich um das Geld gebeten hättest, ich würde es Dir freiwillig gegeben haben, und das wäre besser für Dich und mich gewesen!“ Das hatte die Signora nicht erwartet, sie erröthete tief und senkte das Haupt, Niemand als etwa der Priester im Beichtstuhl hatte jemals so ruhig mit ihr über eine schlimme Angelegenheit geredet. Gigia aber, die ihre Fechterstellung nun einmal eingenommen hatte und kein Verständniß für Edelmuth besaß, begann nichtsdestoweniger auf Battista einzustürmen, bis eine ungeheure, wohlgezielte und energische Ohrfeige sie verstummen machte. Der unerhörte Fall, daß sie gestraft, wortlos gestraft wurde, benahm der lieben Kleinen alle Geistesgegenwart, sie mußte Rache, schauerliche Rache nehmen, aber wie? das war die Hauptfrage.

Die Professorin hatte sich erhoben. „Ich fürchtete — —“ stammelte sie.

„Arme, verlassene Frau,“ rief Battista, der auf einmal wieder die Mutter, die demüthig vor ihm dastehende Mutter in ihr erblickte, „wie konntest Du mich, Deinen Sohn fürchten, ich möchte Dir ja so gerne meine Liebe zeigen, aber Du wiesest sie zurück.“

„Mein Sohn,“ schluchzte Rosina an seinem

Halse, „ich bin stolz auf Dich, aber ich hätte nicht zum Ridotto gehen sollen, ich durfte jene Geld — —“

„Laß das, Mutter! Ich komme mit einer Bitte an Dich; unten ist die Schwester des Barons, eine vornehme Dame,“ dies betonte er, in Berücksichtigung der italienischen Schwäche für hohen Rang und Titel, „die Niemanden hier kennt, Du wirst sie in der Pflege ihres Bruders unterstützen und ihr einen guten Begriff von italienischer Gastfreundlichkeit beibringen, wenn Du etwas zu essen hast, so trag' es ihr hinunter!“

„Heilige Madonna, gewiß habe ich zu essen: Brod, Mortadella, Wein, Chokolade und Pasti, recht gute Pasti — ich will mich nur ein wenig vor dem Spiegel zurecht machen — halte das Licht, Louisa — —“ aber Gigia war verschwunden, so leuchtete denn Battista der Mutter und half ihr dann auf der Spiritusflamme Chokolade, schwarze italienische Chokolade kochen.

Inzwischen hatte sich die vor Rachsucht kochende Gigia auf Strümpfen, die Schuhe in der Hand, die Treppe hinab geschlichen, sie klopfte an das Krankenzimmer und stellte sich der überraschten Babet als Giambattista's mißhandelte Schwester vor.

„Glauben Sie nicht, dieser Bruder, der seine arme kleine Gigia haßt, sei so vortrefflich als er

sich stellt," rief das Kind mit glühenden Wangen und funkelnden Augen, „o nein, Excellenza, er ist falsch bis in's Herz hinein, falsch sind sie Alle: der Papa, welcher heimlich in die weite Welt gelaufen ist, die Mama, die das Geld aus Battista's Brief stahl, ach, sie ist eine Katze, ich könnte von ihr erzählen, wenn ich wollte, glauben Sie ihr nichts, Signora, und dem Battista auch nicht!"

Während Gigia so eiferte und geiferte, wurden ihre verleumdeten Angehörigen durch einen Zufall Zeugen der Vorgänge im Krankenzimmer.

Der Portier war von seiner Herrin beauftragt, ein Kabinet neben dem Salon, den der Baron inne hatte, für dessen Schwester aufzuschließen; dieser niedliche kleine Raum war sowohl vom Rolands-Salon als von dem des Kranken zu erreichen. Battista wollte sich Babet heute Abend nicht mehr aufdrängen, aber es war ihm ein liebes Gefühl, ungesehen für sie zu sorgen und er trug mit seiner Mutter die Collation herunter und ordnete dieselbe auf der Marmorplatte des Tisches, die mit schöner florentinischer Mosaik geschmückt war.

Bei dieser Beschäftigung vernahm er die laute Stimme des Barons, der deutsch sprach: „Von dieser Brut ist Einer wie der Andere, der Vater ein Landläufer, die Mutter eine Diebin, der Junge

ein Schelm und das Mädchen eine falsche Kröte, die Dich gleich mit den Schandgeschichten der lieben Ihrigen begrüßt!"

Während er noch rauh zu lachen versuchte, nahm Babet das Wort, sie sprach das Italienische mit einem fremden Accent, aber mit der Sicherheit eifrigen Selbststudiums, ihre Stimme war gehoben und eindringlich: „Du hast mir nun von all' den Deinen böse Dinge gesagt, weshalb verschweigst Du mir das Schlimmste und Abscheulichste aus Eurer Familie?"

„Du meinst," fiel ihr Bruder wieder in deutscher Rede ein, „die Abscheulichkeit, daß dieser Bursche, ihr älterer Bruder, glaubt, das neue Edelstein-Diadem durch seine herrlichen Qualitäten überstrahlen zu können?"

„Ich weiß nicht, was die Signora sagen will?" stammelte jetzt Gigia.

„Ich will Dir's sagen: daß Deine Eltern ein Kind haben, welches das Verächtlichste vollbringt, was ein Mensch thun kann; ein Kind — das Vater und Mutter nicht in Ehren hält; sondern dieselben verräth und verleumdet — komm', führe mich augenblicklich zu Deiner Mutter und bitte sie auf den Knieen um Verzeihung!"

Gigia schien sich zu sträuben und schrie, aber

ein Wuthschrei vom Krankenbette her machte sie verstummen. Battista ward aus seiner Lauscherstellung durch eine kalte zitternde Hand emporgeschreckt, welche die seinige berührte, er sah seine Mutter todtblaß mit unheimlich funkelnden Augen: „Hat sie Alles gesagt, o vergogna — Alles? — Wehe mir!“ fuhr sie fort, als Battista nickte, „daß ich dies Kind nicht in seiner ersten Lebensstunde erdrosselt habe, ich unseligste aller Kreaturen!“

Der Portier öffnete die Thüre des Roland-Saales und ließ Babet mit dem Kinde eintreten, das sich an die Röcke der deutschen Dame klammerte. Babet wechselte einen schnellen Blick mit Battista, dann drückte sie das Kind, welches sich vor dem Aussehen der Mutter entsetzte, auf die Kniee und weil das schwer gelingen wollte, kniete sie neben ihr: „Signora,“ sagte sie, „da Sie bereits wissen, was geschehen ist, so bittet sie dieses Kind —“

„Ich will sie nicht sehen, nicht hören,“ sprach Rosina hoch aufgerichtet und mit einem gewissen Niobiden-Anstande, „mein Herz ist ertränkt im Leid und ich will aufhören noch irgend etwas auf Erden zu lieben; mein Gatte — das Kind — —“ sie sank in einen Sessel. Battista machte sich Vorwürfe, daß er neben dieser gerechten Klage und übereilten Weltentsagung an die gestrige Maskerade,

an all' die tausend Thorheiten denken mußte, die den Schiffbruch dieses untersinkenden Herzens anscheinend überlebt hatten.

„Mama —!" flehte Gigia in Todesangst.

„Nimm sie, Battista!" sagte die Mutter, „bring' sie in's Kloster, sie verdient meine namenlose Mutterliebe nicht!"

„Um so besser!" murmelte Battista unwillkürlich und schritt auf seine kleine Schwester zu.

Diese war minder ungeberdig als sonst, entweder aus Erfahrung oder um der ungeheuren Entrüstung ihrer Mutter willen wußte sie, daß die Sache diesmal Ernst sei. Von dem Bruder hatte sie gleichfalls nichts zu erwarten, sie strich das Haar aus der Stirn, rutschte auf den Knieen zu Babet, die sich wieder erhoben hatte und flehte: „Im Namen Gottes, Signora, lassen Sie mich nicht in die Nacht hinaus, ich will gewiß gut sein, behalten Sie mich bei sich, stoßen Sie mich nicht wie einen Hund von der Schwelle!"

Die Mutter saß unbewegt da, sie war zu tief gekränkt, Babet aber breitete dem kleinen Unhold die Arme entgegen und sagte einfach: „komm!" Ein wunderbares Licht brach dabei aus ihren Augen hervor, das Kind stürzte an ihre Brust und schluchzte dort und gelobte immer von Neuem, sie wolle nicht

mehr so bös sein, ganz gewiß nicht. Unter dem leisen Streicheln von Babettens Hand schlief die arme Kleine ein, Babette sagte der Mutter einige freundliche Worte, dankte ihr für ihre Sorge, lobte die Speisen, während sie aß, und bettete dann das Kind auf ihrem Reiseplaid, nachdem sie sich mit der Mutter darüber verständigte, Louise solle bei der neuen Beschützerin bleiben, bis sie in ihre alten Unarten zurück und somit dem Kloster zufalle.

Rosina benahm sich ruhig und würdig, ihr Zorn war so wenig erkünstelt gewesen, daß sie in der That ihren bisherigen Liebling nicht ansehen konnte. Die Frauen kamen in ein treffliches Einvernehmen und Battista verabschiedete sich, wenigstens nach dieser Seite hin beruhigt.

Oder waren es andere Interessen, welche diese nächstliegenden zurückdrängten? Dachte er an die trauervolle Heimath, der heute seine Gedanken gehörten —? Nein, in seinem Ohr klang der Hohn des Verwundeten nach und er wollte jetzt von dem lockigen Scheitel der Marquise jenes verhaßte Diadem reißen.

Ihm wurde ganz ruhig und sicher bei diesem Vorsatze, er ging zu Haus und machte eine sorgsame Toilette, um Mitternacht stand er vor dem Palazzo der Marquise, die Gesellschaftsräume waren

noch erleuchtet und in Italien ist Mitternacht keine allzu vorgeschrittene Stunde, um in einen Bekanntenkreis einzutreten.

Im Vorsaal traf Battista Fanfan, die sich mit einem Heuschreckensprung vor ihn stellte und, indem sie ihn gehässig anblickte, zwischen den Zähnen hervorzischte: „Ich rathe Ihnen, junger Herr, lieber stehenden Fußes umzukehren, drinnen sind der Prinz, die Lords und andere Herren aus der ersten Gesellschaft!“

„Mithin kann ich auch dort sein!“ entgegnete Battista mit wirklich vornehmer Miene und schritt an ihr vorüber.

Das erleuchtete Gemach rief einen ungemein wohnlichen Eindruck hervor, ein Tisch mit Karten in der Mitte des Fußteppichs war bereits verlassen, die Nachwirkung der durchschwärmten Karnevalsnächte mochte doch fühlbar geworden sein! Die Gesellschaft umgab zwanglos den Kamin, in welchem ein Feuer glimmte. Catina selbst lehnte auf einer Chaiselongue, halb sitzend und sehr anmuthig, sie hielt eine Cigarrette mit den Lippen fest, indeß sie bemüht war, in schwarzem Papier die Silhouette eines ziemlich jugendlichen und blasirt aussehenden Herrn auszuschneiden, der in steifer Haltung vor ihr saß, um sein Profil zu zeigen.

„Sie kommen spät,“ redete die Marquise den Eintretenden an, indem ein warmer Strahl aus ihren Augen hervorbrach und sie die Cigarrette in's Feuer schleuderte, „sehen Sie, in der Ueberraschung habe ich Seiner Durchlaucht die Nase abgeschnitten, versuchen wir's noch einmal und dann kommt Mylord an die Reihe, den werde ich schon treffen!“ und sie schnippelte an dem Papier mit der blitzenden Scheere und lachte und trieb tausend Possen, die vorzugsweise der jungen wallachischen oder gallizischen Durchlaucht zu Gute kamen.

Der hohe Herr fand es allzu jugendlich natürlich, wenn er gelacht hätte, aber manchmal konnte er dennoch seine weltmüde Miene nicht aufrecht erhalten und stimmte in das Gelächter ein.

Battista bereute in der That, in einen Kreis eingedrungen zu sein, wo er mehr denn überflüssig schien, schon sann er auf einen schicklichen Rückzug, als die kleine Hand der Marquise in ihre Kleidertasche tauchte und mit einer herrlichen Orange wieder hervorkam: „Ich habe das den ganzen Tag umher getragen, ich wählte selbst die beste Frucht aus!“ Wie liebreizend schmollend und kindlich sah ich dabei aus und wie mild streifte ihre Hand über seine Finger. Nein, nein, das war keine Kunst, so einfach und sicher zeigt sich nur die Natur! Abgesehen

davon, daß der Prinz wenig anziehend durch sein anmaßendes Aeußere war, lag es in den Verhältnissen, daß ihn Battista mit wenig günstigen Augen betrachtete. Nur unklar hatte bisher die Nothwendigkeit der Standesunterschiede seine Gedanken beschäftigt.

Wenn die Brünnes daheim eine exclusive Stellung einnahmen, so ward ihnen dieselbe eben mehr freiwillig eingeräumt, als daß man je Anstrengungen zur Behauptung derselben, vom gräflichen Hause aus, verrathen hätte. Die Gräfin machte ihre Sonderstellung mehr vom idealen als realen Standpunkte aus geltend, ihre äußere Erscheinung erstrebte keinen wesentlichen Unterschied von derjenigen andrer ländlichen Damen. Daheim war es selbstverständlich, daß Einer dem Andern in seiner Art Platz machte, aber hier auf italienischer Erde, was sollte den kräftigen, in geistiger und körperlicher Erziehung wohl ausgebildeten jungen Mann bewegen, einem Anderen das Feld zu räumen, nur weil dieser einen Titel besaß, der zweifellos sein einziger Vorzug vor dem bürgerlichen Nebenbuhler war?

Wie einst Paris der Venus den Apfel reichte, so schien Catina, in umgekehrter Entscheidung, den Apfel ertheilt zu haben; in Battista regten sich die schülerhaften Faustrecht-Erinnerungen und es kitzelte

ihn, wenn er dachte, er dürfe einmal mit Seiner Durchlaucht nach Herzenslust raufen. Seine Durchlaucht aber hegte im unnahbaren Selbstbewußtsein nicht das leiseste eifersüchtige Mißtrauen gegen einen Herrn Renner, dagegen aber begrüßte er mit wesentlicher Befriedigung die Entdeckung, daß Catina's René eben nur besagter Renner sei, indem er, sich der deutschen Zunge bedienend, dem jungen Landsmanne mittheilte, daß diese verfluchten fremden Sprachen ihn ganz dumm im Kopfe machten und daß er sich ungemein freue, einen so brauchbaren Dolmetsch entdeckt zu haben.

Battista schickte sich eben zu einer derben Ablehnung an, als die Marquise ihm die prinzliche Silhouette mit einer ungeheuren Nase und an dieser Nase wie an einem Henkel gefaßt, vor die Augen hielt und ernsthaft versicherte, der Principe würde die schönsten Gedanken aussprechen, wenn ihm nicht zufällig immer die ungeeignetsten Worte zu denselben auf die Zunge kämen.

Die Schlaue hatte begriffen, wovon die Rede war, und es schien ihr lieb, die beiden Deutschen zusammen zu führen, zu welchem Zwecke? Battista wußte es nicht, aber von der anderen Seite betrachtet, mußte es ihm, Battista, nur von Gewinn sein, den Fürstensohn auf's Genaueste überwachen

zu können, und so änderte er seinen Plan und erbot sich freiwillig zum internationalen Begleiter des Erhabenen.

Die Berufspflicht begann sofort, nachdem die Herren den Palazzo verlassen hatten, der Lord hoffte noch, nach dem üblichen Handschütteln, daß der Baron sich bald erholen werde und Sir Robert hoffte handschüttelnd ganz dasselbe, und dann schob der Prinz seinen Arm in den des Herrn Renner und winkte seinem Diener, ihnen zu folgen, ohne daß ihm einfiel zu fragen, ob Herr Renner vielleicht in der ganz entgegengesetzten Himmelsgegend wohne.

Es bedurfte keiner bedeutenden List, um die Unterhaltung auf die Marquise zu lenken und den durchlauchtigen Lippen eine Bewunderung der kleinen Zauberin zu entlocken, die den schnarrenden scharfen Mißtönen einer gesprungenen Klarinette nicht unähnlich waren. Catina hatte Recht gehabt, weit über das sprachliche Ungeschick des hohen Herrn hinaus, er fand stets ungeeignete Worte und das Lob der Schönheit ward in seinem Munde eine widrige Verzerrung. Battista hatte die Schwächen der Weltdame weit weniger entschuldigen können als der Prinz, welcher sie ganz in der Ordnung fand; aber trotzdem daß der Durchlauchtige nicht

wußte, man lege der kleinen Wittwe ein Verbrechen zur Last, erkannte Battista in der Frau, die so Entsetzliches gethan hatte, noch unendlich mehr Reinheit des Gemüthes und Idealität als sein Begleiter, für den das Wort „Weiblichkeit" keine höhere Beziehung umfaßte, keine Offenbarung urewiger Sympathieen erschloß. Für den Prinzen waren sie alle Eva's Töchter, eine Ruth und eine Semiramis, eine Magdalena und eine Lucretia, er war eben gewohnt, die Menschheit und vor Allem die minder politische Hälfte derselben, das Weib — unpolitischer noch als das Roß, ohne welches kaum ein Landkrieg denkbar ist! — zu generalisiren und malte sich Eine wie die Andere im chinesischen Geschmack ohne Perspektive, indeß Battista aus dem tiefen Schatten die Lichter seines Bildes um so fesselnder hervortreten ließ.

Wirklich war der Prinz in die Marquise verliebt, in seiner Weise, er hatte eine Anzahl Frauen, diesseits und jenseits der Grenze, nach demselben Programm geliebt, und die neue „Poussage" gefiel ihm von allen am besten, aber ihretwegen ein paar Fremdworte mehr zu lernen, oder ein paar neue Ideen zu fassen, fiel ihm nicht ein, er langweilte sich in ihrer Nähe eben etwas weniger als mit sich selbst.

Vor seinem Hotel bedankte er sich nicht bei Battista für dessen Begleitung, er nannte nur die Stunden, wo ihm Herrn Renner's Begleitung wieder genehm sein würde, und entfernte sich mit seinem Livrée-Schatten.

Battista überschritt langsam die nächste Brücke, blickte zu den Umrissen der nachtverschleierten Berge empor und sagte wie in Begeisterung: „Das danke ich der Gräfin, daß ich an edle Weiblichkeit glaube, daß ich sie finde, ob auch, wie Dornröschen in tausend Dornen eingewachsen und betäubt vom Zauber der Verlockungen, aber mächtiger als der Zauber — ist die Liebe!"

Mit Elisabeth v. Raubruck war ein neuer Geist in die Villa am Arno-Ufer eingezogen, der sich über alle darin Athmenden auszubreiten schien: der Verwundete ward ruhiger und fieberfreier, Frau Rosina, jetzt ganz allein ihr Zimmer bewohnend, gab sich einem gewissen stillen Walten, einer Art Einkehr hin: „Ich sehne mich nach Niemandem draußen, hier in meinem Kummer, so lange die gute, barmherzige Dame hier bleibt, sie ist meine einzige Freundin, Niemand versteht mich so wie sie!" sagte die Signora Wallheim, und wirklich kam etwas Matronenhaftes über sie, jetzt wo das ewig weiterhetzende Alltagsleben fast unmerkbar

unter ihren Füßen dahin strömte und sie sich an einen festen Charakter lehnen konnte, dessen Größe sie wenigstens ahnte.

Gigia war wie umgewandelt, ihre schwarzen Haare lagen in schönen glänzenden Zöpfen um den kleinen launigen Kopf geschlungen, ihre Strümpfe waren regelrecht aufgebunden und nichts an ihrem Anzuge zerrissen oder verschoben. Babet ließ ihr keine Zeit, den gewohnten bösen Verstimmungen nachzuhängen, abgesehen von der Gewißheit, bei einem Rückfall sofort bis in den klösterlichen Gewahrsam hinabzusinken, hatte Gigia unglaublich viel zu thun, sie mußte Charpie zupfen, Limonade rühren, die kleinen Aufträge des Verwundeten ausführen und sie lernte sticken, in schöner bunter Wolle sticken, nämlich ein Paar Versöhnungs-Pantoffeln für die arme gekränkte Mama, von denen man sich denselben Erfolg versprach, wie die Indianer von der gemeinsam gerauchten Friedenspfeife.

Aber das Merkwürdigste und Unglaublichste war, daß die kleine unwissende Gigia der vornehmen deutschen Dame Unterricht im Italienischen geben mußte. Die Letztere ahnte glücklicherweise nicht, wie schlecht Louisa selbst las, und sie sollte es auch nicht ahnen, denn die Kleine saß täglich wohl eine Stunde und länger in der Portierloge oder unter

dem Portal der Villa und ließ sich vom Thürhüter Unterricht im Lesen und Schreiben ertheilen. Ach und wie rasch erfaßt das begabte italienische Kind, wenn es lernen will! Babet nannte Louisa „meine fliegende Schülerin“, weil sie nicht nur im Fluge lernte, sondern ihr die Begriffe gleichsam anzufliegen schienen.

Mutter und Tochter umgingen einander, Babet that nichts zur Annäherung Beider. „Sie stehen unter dem Sordino,“ sagte sie, „bis die rechte Stimmung wieder herausklingt; man kann den Nerven der Mitmenschen mit übertriebenem guten Willen ebenso viel und mehr schaden als mit böser Aufreizung, und unser Geist ist ja einmal an das Nervenleben gebannt wie der Ton an die Saiten!“

Nicht ganz so maßvoll gelang es Battista, mit Nicolo zu verfahren. Als der Junge mit einer neuen Uebersetzungsarbeit eintrat, war seine Begrüßung eben keine schonende.

„Warum gabst Du Dir das Ansehen, als läge Dir nicht viel mehr an der Excellenza, wenn ich Dir von ihr sprach?“ fragte sich rechtfertigend der Knabe. „Ich mußte denken, Du hättest sie aufgegeben, und konnte ruhig die paar Lire verdienen, die mir der Baron versprach. That ich's nicht, so that's der Portier oder ein Anderer, Du siehst, es

geht nicht so, wenn Du mir nicht vertraust! Dir, fratello mio! Dir, den ich mehr liebe als Alles auf der Welt, ließe ich mit Vorwissen kein Haar krümmen und wenn man mir den Palazzo Pitti oder die Kostbarkeiten aus der Capelle della Vergine Annunziata böte!“

Große Thränen liefen langsam über die hageren Wangen des Kleinen, und Battista zog ihn auf seine Kniee und küßte ihn. Sie, die aus Unverstand fehlten — Catina, seine Mutter, Nicolo, Gigia — durfte man sie nach dem Maßstabe einer gediegenen Erziehung richten?

Nein, nein! Auch Babet schien so zu denken, sie verwarf weder die Marquise, deren Vergangenheit ihr der Baron, gleichsam wie einen Strafakt für Babets lautere Gemüthsart, mitgetheilt hatte, weder sie noch die beiden Männer, welche die Hand der kleinen Wittwe erstrebten.

In der einzigen Unterhaltung, welche zwischen Babet und Battista in dieser Angelegenheit stattfand, sagte die Erstere: „Verurtheilen Sie Oskar nicht, wenn es scheint, als ob er eine Frau an sich fessele, für die er keine Neigung empfindet. Ich weiß, es scheint nur so, und daß auch Sie diese Dame lieben, ist mir eine Gewährleistung für meines Bruders besseres Gefühl — der Arme hat von je die

unselige Natur, Liebe und Haß aus einem Becher, gleichsam in ein und demselben Tropfen zusammen geflossen, zu trinken; er ist wie in ewiger Gährung, so daß auf der Oberfläche eben die Stoffe arbeiten, welche aus dem Grunde als ein Fremdes, Feindliches ausgestoßen werden. O, wir Menschen haben keine ergrimmteren Feinde als uns selbst, Oskar aber sieht den Geist, der stets verneint, als die herrschende Erdenmacht an, er würde schon selbst eine Art Teufel sein, wenn sich seine gute Natur nur todtschlagen ließe, aber sie bricht sich immer und immer wieder Bahn!"

„Und haben Sie kein Wort für meine Liebe?" forschte Battista, Babet's Hand ergreifend.

Ein leichtes Roth überfloß ihr Gesicht: „Wenn ich es hätte, armes Kind, was hülfe es? Das Leben und die Liebe haben ihre Schule und die Zukunft nur kann zeigen, was wir in derselben lernten!"

„Aber ein Rath —"

„Nein, kein Rath, nur ein Gott könnte ihn geben, und ich habe nicht einmal ein freies menschliches Urtheil —!"

„Weshalb nicht, Babet?"

„Weil," sie lachte, „o, Sie einfältiges Kind,

weil ich immerhin eine Frau, wenn auch eine alte, mit einem Herzen in der Brust bin!"

„Babet," rief Battista emporschnellend, „weshalb sagen Sie mir das jetzt, wo es zu spät ist? Weshalb wollen Sie mich beirren?"

„Beirren? Beirrt der Wegweiser den Wanderer, wenn er sagt: Hier führt der Weg hinab in's Thal, dort hinauf auf die Höhen! O, Battista, läßt sich denn heiße Herzensliebe, gleich der Ihrigen, beirren?"

Der junge Mann schlug die Hände vor's Gesicht und trat an's Fenster. Es ist ein Großes, Erschütterndes, wenn eine edle, stolze Frau dem Manne unaufgefordert gesteht, sie fühle für ihn. So nähern zwei Gestirne ihre Strahlen, begegnen, berühren sich. — Reißen sie einander fort, hinaus aus der vorgeschriebenen Bahn, oder trennen sie sich auf ewig?

Babets angstvoller Blick ruhte auf dem jungen Mann, sie preßte ihre Hände in einander und die Farbe wechselte auf ihren Wangen. Jetzt wandte sich Battista ihr wieder zu, er war bleicher, aber gefaßt: „Ich danke Ihnen, gute, edle Elisabeth," sagte er, ihr die Hand reichend, „und verstehe Ihre Absicht. Ich überhöre nicht, wie Bürger's Ritter, des Rechten Warnen und lasse mich vom

Linken umgarnen, ich sage nur: mir steht keine Wahl mehr zu! Wenn ich zu wählen hätte, es müßte qualvoll sein. Aber ich habe frei entschieden und gehe meinen Weg weiter! Das aber schwöre ich: meine Liebe soll eine edle, makellose bleiben!"

„Um so besser!" tönte es hell und erleichtert von Babets Lippen. „O, Battista, Sie verdienen ein Herz, das mehr werth ist als mein altes wasserdichtes und das bewegliche dieser kleinen französischen Italienerin zusammen genommen; es giebt doch etwas, das erquickender ist als Eau de mille fleurs — ich meine frischer Bergquell, so ein ganz, ganz junges Empfinden, aber Sie haben entschieden und es ist gut so. Wissen Sie, daß ich einen Auftrag, eine Bitte an Ihre berückende Marquise habe? Sie kauft Diamanten, ich kann eben einige entbehren; wollen Sie dieses Kreuz abschätzen lassen und es Ihrer — Ihrer Verlobten anbieten!"

Beide errötheten und lächelten, aber nur zagend nahm Battista das dargereichte Etui: „Gewiß ein werthes Erbstück!" sagte er bedauernd und ließ die Lichtstrahlen über die Steine spielen.

„Ja," erwiederte Babet ruhig, „es war der Schmuck meiner seligen Mutter; weil man doch gern an so etwas wie ein Erbwesen glaubt, das

leblosen Gegenständen anhaftet, so möchte ich diesen Theil der Erbschaft der Marquise zukommen lassen — Ihretwegen, Battista!“

„Aber Sie, Babet, berauben sich —!“

„Was fällt Ihnen ein? Der Segen meiner Mutter ist kein Ding, das durch irgend etwas geringer werden könnte, im Gegentheil, je besser ich ihn verwerthe, desto mehr breitet er sich aus — wollen Sie noch heute das Geschäft in Ordnung bringen, ich denke, morgen kann Oskar transportirt werden!“

„Und wird er es wollen?“

„Ein Wehrloser?“ lächelte sie; „aber er wird wollen, Sie wissen, das Rechte lebt bei ihm noch unter der Oberfläche!“ Die vielleicht etwas zu günstige Darstellung der Schwesterliebe wurde durch den Klang von Menschen- und Hundestimmen im Orlando-Salon unterbrochen. Battista eilte an die nur angelehnte Thüre und erblickte die Marquise in ihrem leichten kurzen Mal-Kostüm in Begleitung des Prinzen, einiger an dem genialen Gelock als solche kenntlichen Künstler und anderer Herren. Sie hatte bereits das Gerüst erstiegen und drohte dem Eintretenden mit dem Finger, indem sie rief:

„Also hier ist die Armida, welche Sie fesselt

— verzeihen Sie nur uns armen Koboldeu, die wir in Ihre Zaubergärten so unvermuthet eindringen, doch da es dem Baron besser geht, muß ich mich beeilen, meine Festhalle für die nächste Zeit zu vollenden, schon sehnt man sich hinaus, dem Frühling entgegen, und es wird doppelt lustig sein, der eigenen Schöpfung gegenüber hier einen heiteren Menschenkreis um sich zu versammeln!"

„Aber das kann lange dauern," bemerkte gelangweilt der Prinz, „diese Frauen haben ja noch gar keine Gesichter!"

„O, mein Prinz, denken Sie, es wäre eine Kleinigkeit, diese Gesichter richtig aufzufassen?" lachte Catina oben, indem sie die Cartons des armen Professor Wallheim vor seinen Nachfolgern in's beste Licht zu rücken versuchte. „Diese Herren da zählen zu den renommirtesten Künstlern, aber in dieser Beziehung dürften sie noch nicht ausgelernt haben. Genug, wir müssen arbeiten, unterhalten Sie sich mit Signore René oder setzen Sie sich an das Bett meines verunglückten Ritters, Sie können ihm die Kunde bringen, daß ich in der nächsten Ruhepause mich persönlich nach dem Ergehen meiner verehrten Gäste erkundigen werde!

Ich brenne darauf, das Werk vollendet zu sehen und Gott weiß, wie wenig Geduld ich von jeher besessen habe!"

Baron Raubruck nahm den angekündigten Besuch mit hoher Befriedigung auf: „Der verfluchte französische Arzt, dem ich übrigens nicht über den Weg traue, hat mir gestern schon durch den kleinen Galgenstrick, den Nicolo, geschrieben, daß ich außer Lebensgefahr sein müsse, da sich die schöne Marquise des Damoklesschwertes erinnere, welches über ihrem lieblichen Haupte bummelt, dies ist demzufolge das erste Schrittchen, welches sie der Nothwendigkeit, nämlich mir, entgegen thut. Babet, Du brauchst Dich nicht zu übertriebener Freundlichkeit gegen sie zu zwingen, nehmen wir die Sache kühl — das Feld ist unser! Verzeihen Sie, junger Herr, daß ich in Ihrer Gegenwart rückhaltslos über diese Sache rede, an die Allmacht der Liebe glauben nur Kinder und — nun und sehr unberührte Gemüther, ich hoffe, Sie werden meiner wilden Käthe das Unabänderliche nicht erschweren!"

„Unabänderlich ist nur das Geschehene!" entgegnete Battista.

„Und ich werde alles Mögliche thun, die Frau, welche Du zwingen willst, Deinen ehrlichen Namen

zu tragen, vor dieser Strafe zu schützen!“ erklärte Babet.

„Wohlan, so verurtheilst Du sie zu einer anderen Strafe, die der Büttel, statt meiner, besorgen wird!“ brauste der Baron auf.

Der Prinz ließ zum zweiten Male fragen, ob er eintreten könne, und die unliebsame Scene ward dadurch unterbrochen, daß Battista den ungeduldigen Fürstensohn mit den Geschwistern Raubruck bekannt machte. Der Kranke mit seiner derben rücksichtslosen Ausdrucksweise schien die Sympathieen Seiner Durchlaucht nicht zu erwecken, desto mehr wurde er aber durch Babet angemuthet, mochte sie weniger blühend und kokett sein als die schönen Italienerinnen, sie sprach doch Deutsch, man durfte sich nicht erst den Kopf zerbrechen, was man hören mußte und antworten wollte, nebenbei kam sie ihm in ihrer ruhigen, abgeschlossenen Haltung unglaublich vornehm vor, wenn es denkbar wäre, irgend Jemand oder irgend Etwas imponire dem Prinzen, so würde Babet diese große That vollbracht haben. Als nach einer Stunde nun auch die Marquise eintrat, um sich ein wenig Ruhe nach der Arbeit zu gönnen, wie sie sagte, war sie überrascht, kaum von ihrem hohen Verehrer berücksichtigt zu werden, der im Gegentheil, sobald Babet der Marquise entgegen-

trat, um einige Dankesworte, ihr und ihres Bruders Hiersein betreffend, auszusprechen, sich erinnerte, er habe noch Besorgungen und Korrespondenzen zu erledigen, und nach seinem Hute griff.

„Sie fordern heute Ihre Orange nicht, Signore Battista?“ fragte Catina, als der Letztere sich anschickte, den Prinzen zu begleiten.

„Ich habe nichts zu fordern!“ entgegnete der junge Mann trotzig.

„Aber ich zu gewähren!“ lächelte die Marquise und warf ihm geschickt die Orange entgegen, man konnte einem Gesichte wie diesem nicht grollen.

Die unaufschiebbaren Geschäfte und Korrespondenzen Seiner Durchlaucht bestanden darin, ein gutes Frühstück einzunehmen und Battista zu dem Juwelier zu begleiten, der das Kreuz taxiren sollte. Die etwas schlaffen Züge des Prinzen nahmen beim Anblicke der Diamanten plötzlich einen natürlichen und interessirten Ausdruck an, er bemächtigte sich des Etuis und sprach so kunstverständig über die einzelnen Steine, daß der geschmeidige Juwelier, der ein wenig von allen Sprachen verstand, sich ein über das andere Mal verbeugte, nicht ganz ohne die mißtrauische Voraussetzung, einen Geschäftsgenossen vor sich zu erblicken.

„Es giebt einige Gegenstände, die ich studirt

habe," sagte er im Weiterwandern, „zum Beispiel Schafzucht, Entenjagd und Diamanten, da suche ich meinen Meister. Sie wissen ohne Zweifel, daß die Schäfereien auf den Familienbesitzungen des gallizischen Fürsten, meines Vaters, berühmt sind — Merino, sage ich Ihnen, echte Rambouillet — Sie wissen!"

„Ja, ich hörte allerdings meine Pflegemutter über diese Stammheerde sprechen!"

„Natürlich, unsere Familie sitzt, Dank derselben, so zu sagen in der Wolle!"

„Sehr angenehm zu hören," inzwischen war Battista wie geschoren durch die Gegenwart des Wollprinzen, der junge Herr war gewohnt, sich stets unterthänigst unterhalten zu sehen, und da die Wollerträge keinen mitreisenden Adjutanten ernährten, so galt es Volontär-Prügeljungen aufzufinden, die bereit waren, unverdauliche Frühstücke, unumstößliche Urtheile und stete Langeweile zu ertragen.

Es war inzwischen halb vier Uhr geworden, Battista warf sich mit einiger Beschämung vor, daß gegen fünf Uhr Nicolo, der unermüdliche, kommen würde, die heutige Uebersetzung abzuholen, und zum ernsten Verdrusse des Prinzen machte er sich von seinem Begleiterposten frei.

Die Uebersetzungen gingen dem jungen Manne leicht von der Hand und sie machten ihm Freude,

jede geistige Arbeit ist in Stunden der Gemüths-unruhe ein milderndes Labsal, nebenbei hat es etwas eigenthümlich Schmeichelhaftes für den Neuling, seine Worte und Sätze gewissenhaft abgedruckt zu sehen, heute in der Druckerei, morgen in den Händen des Publikums. Nachdem diese Arbeit vollendet war, schickte sich Battista an, die Diamanten in den Palazzo der Marquise zu tragen, ihr Wagen hielt unten vor der Thüre und sie stand bereit sich zu einen Diner, das um sechs Uhr beginnen sollte, zu begeben. Sie strahlte von kostbaren Steinen und lang rauschte die schwere Seidenschleppe hinter ihr drein.

„Ich werde Sie nicht aufhalten, Excellenza ——“ begann Battista förmlich, ohne seinen Satz zu Ende zu bringen, denn sie schlang ihre Arme um seinen Hals und legte ihr Köpfchen an seine Schulter. Sie sagte kein Wort, bis er leise fragte: „Habe ich Dich gekränkt, Catina?“

„Antoine mißtraute mir nicht — damals!“ sagte sie.

„Auch ich nicht, nur — o Du weißt nicht, wie kränkend eine Stellung gleich der meinigen ist!“

„Doch, ich weiß es, Gianni, wenn die Sonne wieder auf der Mittagshöhe steht, wird Raubruck keinen Vorwand mehr haben, Dich zu beleidigen!“

„Raubrucks Schwester schickt Dir ein Kreuz, ein Erbstück ihrer Mutter und fordert Dich auf dasselbe zu kaufen!"

Die Marquise trat an's Fenster, prüfte das Schmuckstück mit derselben Sicherheit wie der Prinz und erklärte sich bereit dasselbe zu behalten, sie rief sofort Fanfan herbei und befahl ihr, die Kaufsumme auszubezahlen.

„Bist Du wahnsinnig?" schrie Fanfan und schnellte sich wie ein Fisch in die Höhe; „Tausende und aber Tausende sind in den letzten acht Tagen für Edelsteine verschleudert, ich weiß nicht, wovon Dienerschaft und Equipagen erhalten, und immer werden noch neue Einkäufe gemacht!"

„Du weißt, Seine Durchlaucht liebt die Diamanten!" entgegnete ernsthaft Catina.

„So soll er sie Dir schenken, aber er ist ein Geizhals, der noch Keinem von uns das Kreuz eines Geldstückes sehen ließ!"

„Vielleicht ist das keine Fürstensitte — zahle jetzt, ich komme sonst zu spät!"

Unter lebhafter Entrüstung ging Fanfan, das Geld zu holen, noch einmal warf sich Catina in Battista's Arme und reichte ihm die rothen Lippen zum Kusse. „Bei Dir bin ich gut. Battista, sieh,

es thut mir weh, daß ich nicht mehr das kleine Mädchen von damals bin!"

O, er wünschte sie jetzt nicht anders! Nur zu bald kam Fanfan, der nichts an einem Alleinsein der Beiden lag, und warf die Banknoten auf den Tisch, indem sie sagte, es sei nahezu sieben Uhr. Noch ein Händedruck und die Marquise flog die Treppe hernieder und verschwand in ihrem Wagen. Noch einmal winkte ihre kleine, weißbehandschuhte Hand und sie rief: „Tritt in's Licht, Battista!" Sie schaute sich sein Gesicht aus dem Dunkel ihres Wagens heraus an und sprach dann mit ihrer hellen Stimme: „Avanti!"

Der Wagen rasselte dahin.

Babette ersuchte ihren jungen Freund, ihres Bruders Hauswirthin zu bezahlen und die Uebersiedelung seiner Effekten nach einem anderen Logis ganz in der Nähe der Villa, welches Frau Rosina aufgefunden hatte, zu besorgen. Da sich Mutter und Tochter noch immer entfremdet von einander hielten und sich Beide eine gewisse heilsame und respektvolle Haltung abnöthigten, so wurde selbstverständlich angenommen, daß Gigia mit der Deutschen ziehe, die das Kind vollständig lenkte und beherrschte. Battista ordnete den Umzug Morgens in der Frühe, in der Hoffnung, Catina

in der Villa bei der Malerarbeit wieder zu finden. Der Transport des Raubruck'schen Inventars, welches unordentlich umhergestreut lag, veranlaßte keine Schwierigkeiten, man durfte nur die Kleidungsstücke, Papiere und Toilettegegenstände in den Koffer räumen. Werthsachen waren nicht vorhanden, Wäsche, einige Petschafte und Wappenpapiere, ein Dolch, Bilder von Künstlerinnen und Tänzerinnen, einige männliche Porträts und — ja, was war denn das? Zwischen den letzteren schaute Battista ein bekanntes Gesicht an und zwar das des Universitätsfreundes, des Herrn Andreas.

Es ist nicht gerade sehr sonderbar, wenn zwei Deutsche gemeinsam einen dritten kennen, doch zuckte etwas in Battista beim Anblick dieser übertünchten Physiognomie mit dem unverborgenen Anspruch an männliche Schönheit und der schlecht verdeckten unmännlichen Verschlagenheit, das entschieden unangenehm nachwirkte — in dieses Menschen Händen war jetzt die arme Ursi! Der Widerwille verminderte sich nicht, als Babet auf seine Frage mit einem kleinen Seufzer entgegnete: „Dieser Andreas v. Kranberg, ein entfernter Verwandter unserer Familie, war der böse Genius meines Bruders, er reizte ihn überall wider den Stachel zu löcken und vernichtete den geringen Vorrath von Pietät

in der Brust meines Bruders, nicht der Schulden zu gedenken, in welche Andreas ihn stürzen half, wobei der Letztere kostenfrei mit verzehrte, was zu verzehren war!"

Catina hatte allerdings die Villa und das Geschwisterpaar aufgesucht, sie hatte eine kurze Zeit gemalt, dann über ein Flimmern vor den Augen geklagt und sich in den Garten begeben. Battista suchte sie dort vergebens. Auf der Bank neben dem Pavillon, dort wo sie vor Kurzem neben ihm gesessen, lag eine jener prachtvollen Orangen und daneben einige frischgepflückte Veilchen in einem eleganten duftenden Taschentuche. Sie selbst war nicht da, nicht im Garten, nicht in der Villa. Battista deutete die Gabe dahin, sie werde ihm an dieser Stelle heute Abend einen Zwiesprach gewähren und ging heim, um seinen Zeitungsartikel zu übersetzen. Er pflegte dazu stets die Thüre zu schließen, um nicht plötzlich durch den Eintritt Anderer gestört zu werden. Es mochte drei Uhr vorüber sein, als kräftige Fäuste an dieser Thüre rissen und zerrten, so daß die dünnen Planken drohten aus einander zu splittern.

„Signore! Signore!" schrie draußen überlaut und doch wie erstickt Beppo's sonst so geschmeidige Stimme.

„Monsieur, Monsieur!" krächzte Fanfan gellend. Alle Mitbewohner des Hauses stürzten aus den Thüren und gaben verschiedene Nachrichten über Battista's muthmaßlichen Aufenthalt, als dieser überrascht und Schreckliches ahnend auf die Schwelle trat. Neben dem achtungswerthen Dienerpaar stand der französische Arzt, den Battista von der Maskerade her kannte; alle drei stürzten wie eine Meute heißhungriger Wölfe in das Zimmer an ihm vorüber und durchsuchten alle Winkel und Gardinen nach irgend einem unbekannten Gegenstande, plötzlich schnellte Fanfan einer Katze gleich an die Gurgel des jungen Mannes und zischte zähnefletschend: „Wo ist sie?"

„Sie?" — rief Battista, die Tänzerin abschüttelnd, „meinen Sie etwa Catina?" Der Schreck in Miene und Stimme war zu ungeheuchelt, als daß das Kleeblatt noch ferneren Verdacht seiner Mitwissenschaft hegen konnte — und nun rief, schluchzte und grollte man es ihm entgegen, die Marquise war entflohen!

„Die Undankbare," zeterte Fanfan, „sie hat die sämmtlichen Diamanten mitgenommen!"

---

2. Das Vaterland.

Der fühlende Mensch besitzt kaum eine Saite des Gemüthes, die nicht im grellen Mißklang erzittert bei der Erfahrung, in den edelsten Empfindungen betrogen zu sein; die Eitelkeit, die Selbstliebe, das Vertrauen, die Liebe, sie alle, alle stürzen sich auf den Unglücklichen wie eine von der Tollwuth befallene Heerde auf den eigenen Herrn.

Schmerz und Zorn krallten sich an Battista's Herz, als er vernehmen mußte, wie Fanfan und Beppo sich stritten, ob die Marquise allein oder in Gesellschaft einer ihrer Anbeter entflohen sei.

Fanfan behauptete, sie sei eine ausgelernte Intriguantin und allein gegangen, Beppo anerkannte nur zwei Triebfedern für das weibliche Gemüth, Liebe und Habsucht, und beharrte, die Wittwe müsse, ohne ihrer beiden Hausspione Vorwissen, irgend welchen Amante begünstigt haben, da Signore Renner noch am Platze gefunden sei, jeden-

falls meinte er, werde der Letztere so nahe betroffen, daß es ihm obliege, die Flüchtlinge zu verfolgen — sie und die Werthpapiere und Diamanten! schloß er mit einer impertinenten Betonung.

„Hinaus, ihr Schufte!" rief Battista, nicht mehr fähig, seinen Wuthparoxismus zu beherrschen, „hinaus, gemeines Gesindel, ich rühre keinen Finger für eine Frau, welche sich nicht entblödet, mit den heiligsten Herzensempfindungen ihr gottloses Spiel zu treiben, ich sage mich von ihr, von dem ganzen italienischen Lügengeiste für immer los. Hinaus mit Euch, damit meine Fäuste nicht Eure heuchlerischen Fratzen zerarbeiten!"

Das liebenswürdige Kleeblatt folgte diesem Winke ungesäumt und überließ es dem betrogenen Jünglinge, mit seinen erregten Gefühlen fertig zu werden.

„Welcher Teufel verlockte mich denn auch, mich von Titel und Reichthum und durch ein hübsches Lärvchen blenden zu lassen, da ich wußte ihre Anmuth war Gefallsucht, und nichts Anderes als Gefallsucht?" begann er seine Gardinenpredigt an sich selbst und machte sich und das italienische Wesen so schlecht als möglich. Was er sich sagte und vorwarf, blieb nur allzu wahr, und dennoch, im tiefsten Grunde der Seele glaubte er sich selbst nicht, er dachte an jenen Mondschein-

Abend an die Orangen und Veilchen und gestand sich immer von Neuem: „In diesen Momenten heuchelte sie nicht!“ — Vor Allem mußte wohl erforscht werden, ob der Prinz, die Engländer und die bekannten Herren aus Catina's Kreise wirklich in Florenz anwesend waren, und dann galt es, Babet von dem Sachverhalt, der ihr sicher durch den französischen Arzt bereits zur Kunde gekommen, eine glimpfliche Auffassung beizubringen. Battista konnte sich selbst nur erniedrigen, wenn er jetzt gegen eine Frau auftrat, die sich nicht vertheidigen konnte und deren Partei er bis zu dieser Stunde trotz alledem ergriffen hatte. Er gedachte all' der Bitterkeiten, die ihm Italien bereits geboten hatte, und hielt es für entschieden, daß er seine eigentliche Heimath, sein Vaterland einzig und allein in Deutschland suchen könne.

Am Lung Arno, im Begriff, sich dem Café Doney zuzuwenden, wo er die Bekannten des Palazzo Fonlieu beim Frühstück finden mußte, begegnete ihm Nicolo. Der Junge schien noch nichts von dem neuesten Ereignisse zu wissen. „Ich bringe Dir heute keine Arbeit,“ sagte er, „als der Redakteur hörte, nicht mein Vater, sondern mein Bruder schreibe die Uebersetzungen, trug er mir auf, Dich um einen Besuch zu bitten; auf dieser

Karte stehen sein Name und seine Wohnung nebst den Stunden, wo er dort oder in seinem Bureau zu treffen ist!"

Battista las den fremden Namen gedankenlos. „Auch solch' ein Italiener!" murmelte er aus seinem inneren Grimme heraus und versprach, gelegentlich hinzugehen.

Wie dies immer der Fall war, so befand sich auch heute der Prinz bei Doney, oben in dem kleinen Marmorkabinette neben der Treppe in der berühmten Restauration. Der Cameriere öffnete Battista dienstwillig die Thüre. Seine Durchlaucht waren allein mit allerhand getrüffelten und gedämpften Fleischspeisen von kräftigem Geruch.

„Guten Morgen!" grüßte der Esser und streckte die unbeschäftigte Linke aus, „wie geht's, Herr Renner?"

Battista strebte sein verstörtes Aussehen Lügen zu strafen und erkundigte sich, so gelassen er konnte, nach den Engländern — dieselben waren dem Prinzen irgendwo, er glaubte bei den Uffizien, begegnet, vermuthlich in der Absicht, wieder einmal zu den langweiligen Kunstwerken zu gehen. Der Prinz aß, Battista schwieg; wußte denn der große Herr auch noch nichts von dem Vorgefallenen, und wie

würde er, der so wenig an Selbstbeherrschung gewöhnte, die Nachricht aufnehmen?

Jetzt wischte der Speisende sich den Mund, lehnte sich auf dem rothen Sammetdivan zurück und sagte: „Die kleine Marquise ist fort — schade drum; aber warum setzt sich ein solches Dämchen auch in den Kopf, geheirathet sein zu wollen? Die Montebianco wird nun gleichfalls spröde thun, wenn ich zu ihr zurückkehre; am besten, wir lassen die Frauenzimmer ganz aus dem Spiele und suchen uns, so gut es geht, in unserer Art und Weise zu unterhalten. Was meinen Sie zu einem Spazierritt?"

Battista ließ sich von dem Gleichmuthe des hohen Herrn wirklich imponiren, schämte sich seiner bürgerlichen Gefühlsaufregung und nahm den Spazierritt dankbar an.

Keine Zerstreuung ist mehr angethan, das seelische Gleichgewicht und die äußere Haltung nach großen Erschütterungen zurückzurufen, als das Reiten. Der höhere freiere Rundblick, das Lenken einer kraftvollen Kreatur schmeicheln dem Selbstbewußtsein, ohne doch den Gedankengang gebieterisch zu unterbrechen.

Als die beiden Reiter, von Fiesole kommend, ihre Pferde der Stadt wieder zuwendeten, sagte sich Battista: „Das ist das Ende meiner ersten

Herzensleidenschaft!" Keinenfalls hatte der Prinz eine erste Liebe zu besiegen gehabt, er dachte schon wieder an Babet und erkundigte sich, wo sie denn nun jetzt mit dem Kranken wohnen werde. Jedoch verschmähte der Erstere, in Begleitung des Durchlauchtigen, wieder unter Babets Augen zu treten und ließ ihn allein gehen. In der Furcht, die langen Abendstunden mit seinen Gedanken allein sein zu müssen, erinnerte er sich jetzt der Einladung, welche Nicolo ihm heute Morgen überbracht hatte.

Redaktionszimmer sind selten hell und freundlich, namentlich nicht in großen Städten. Auch das, welches Battista aufsuchte, lag an dem Hofraume einer düsteren Gasse und zwei Stiegen hoch. Der ältliche Herr, welcher den Eintretenden empfing, sah ihn prüfend an und bat ihn höflich Platz zu nehmen. Er theilte ihm mit, daß der deutsche Uebersetzer seines Blattes in Familienangelegenheiten plötzlich seine Stellung aufgeben mußte, und schlug Battista vor einen Versuch in diesem Fache der journalistischen Thätigkeit zu machen. „Wir liefern Ihnen die Zeitungen, aus denen Sie zu schöpfen haben," schloß der alte Herr, „Sie werden sich bald einüben, das Erforderliche selbstständig zusammenzufügen. Ehe wir aber auf die näheren Bedingungen znrückkommen, muß ich bitten,

mir einen kurzen Umriß Ihrer politischen Ansichten zu geben!"

Der junge Mann erröthete heftig. Ebenso hochtrabend als verlegen erwiederte er: „Ich bin ein Deutscher!"

„Ein Deutscher!" wiederholte der Andere mit jenem durchdringenden Blicke, der den gewiegten Italienern zu Gebote steht. „Wenn Sie ein Deutscher sind, dann fälschte die Natur ihre Handschrift, als sie Ihr Angesicht entwarf und Feuer in diesen Ihren Augen entzündete. Ein Deutscher!" fuhr er nach einer Pause, in welcher er den düsteren Raum durchmessen hatte, fort. „Was erwartet Sie dort in Deutschland, wo der Mann nur in Reihe und Glied seinen Zielen entgegen geht? Dort wird eine einzelne Kraft nicht vermißt, hier aber darf ein junger aufgeweckter Kopf, dem eine gründliche Erziehung zur Seite steht, nicht erst warten müssen, bis er alle Stufen des Avancements durchklettert hat und bis seine Locken ergraut sind, wenn das Vaterland und das Volk ihn anerkannt haben, um eine freie und geehrte Stellung einzunehmen!"

Vaterland —! Battista hatte mit der Gräfin Brünne stets nur Italien als sein Vaterland gefühlt und der südlichen Sonne das Wachsthum seiner Ideale anvertraut, heute Morgen verleugnete er

sein Wahlvaterland und sagte sich von ihm los, und siehe da, jetzt streckte dasselbe seine Hand nach ihm aus und winkte mit den heimischen Lorbeeren.

„Ich gestehe," erwiederte Battista freimüthig, „daß ich mir nicht getraue, ein fertiges System der Volksbeglückung anzunehmen, noch weniger eines aufzubauen, und glaube, daß die Volkserziehung das vornehmste Augenmerk der Wohlmeinenden sein muß!"

„Merkwürdig," rief der alte Herr, „daß gerade die Idealisten sich vornehmlich auf die Menschendressur stützen und den Volksgeist wie einen Gliedermann bewegen wollen — die Republik eines Plato, das gelobte und so unmögliche Phantasieland, für welches der englische Kanzler Thomas Morus verblutete, Fourier's Socialstaat — alle die Grundsätze, welche ein Rabelais, ein Rousseau, ein Pestalozzi und zahllose Andere auf die Häupter der Unmündigen schleuderten, alle die Geißeln, welche die Gebrechen der Menschheit austreiben sollen, sie sind endlich nicht viel mehr als Delirien eines menschenbeglückenden Rausches — —"

„Sie schütten das Kind mit dem Bade aus," unterbrach Battista.

Der alte Herr legte seine Hände auf Battista's Schultern, blickte ihn mit seinen tiefliegenden dunklen

Augen an und sagte: „Kein Land, keine Verfassung ist unserer Menschenwürde entsprechend, in welchen das Wort ‚Freiheit!‘ verpönt ist oder doch zu polizeilichem Mißtrauen berechtigt. Dürfen Sie daheim hinausjubeln: Freiheit! Freiheit!? Ja, erlaubten selbst die rothen Republikaner der Revolutionen in ihrem grimmen Parteihaß irgend einem Andersgesinnten Freiheit? Es muß doch etwas zwischen Verbrennen und Erfrieren geben, und ich hoffe zu Gott, die wahre Freiheit wird sich zuerst in Italien Bahn brechen!“

„Hüten Sie sich,“ warnte Battista, „von der Brutusrepublik eines Arnold von Brescia blieb nichts als eine Hand voll Asche, die Asche des philosophischen Reformators selbst, welche man in die Tiber streute!“

„Bravo!“ sagte der alte Herr mit aufleuchtenden Mienen, „Sie sind der Mann, den wir brauchen können, die Vergangenheit ist Ihnen lebendig, Sie werden die Gegenwart und Zukunft, so viel an Ihnen ist, nicht darben lassen, da also wären wir schon. Arnold von Brescia war übrigens und leider kein Italiener seinem Blute nach, ebenso wie die bewegenden Kräfte seines Jahrhunderts germanischen Ursprungs waren, Friedrich Barbarossa und Pabst Hadrian IV., Letzterer ein Brite von Geburt. Sie

sehen, Signore, auch das deutsche Element hat helfen müssen zu unserer Entwickelung!"

„Sind Sie," forschte Battista erröthend, „vielleicht ein Mazzinist, ein Carbonari?"

„Bravo, bravo!" rief der alte Herr begeistert. „Ich durfte nicht hoffen, daß Ihnen die Fäden des Carbonarismus bis auf Garibaldi und Napoleon III. herunter vorlägen; um so besser, Sie werden meine Lehrmeister, einen Ugo Foscolo, einen Silvio Pellico, diese wahren Söhne Italiens, um so leichter verstehen. Ich war blutjung, jünger wie Sie, als mich mein Vater vor dem unglücklichen Pellico und seinem Freund Piero Maroncelli führte und mir sagte: ‚Kniee nieder, mein Sohn, in diesen Männern wohnt die Seele Italiens!‘ Es gab keinen leidensfähigeren Menschen, kein zweites Gemüth so überfüllt von Gottes- und Menschenliebe als das seinige, und ob er das Kreuz durch zehn entsetzliche Jahre unter Kerkerqualen unerhörter Art dahingeschleppt, er nahm auch noch fremdes Leid über sich und sagte in meiner Gegenwart, als von den griechischen Kämpfen die Rede war: Der Gute ist stets der Landsman der Unglücklichen! — Sie werden nicht wagen, sich von einem Volke loszusagen, dem die Thore der Freiheit seit alter Zeit durch die weiche milde Hand großer Dichter geöffnet wurden, Sie

können nicht die mütterliche Verwandtschaft abläugnen wollen, wenn Sie dieses Buch: Pellico's Leben, von seinem Leidensgefährten Maroncelli, und seine eigenen Schilderungen gelesen haben. Ich erwarte Sie und Ihren Entschluß in drei bis vier Tagen und hoffe, mich nicht in Ihnen verrechnet zu haben!"

Da schritt Battista mit seinen Büchern unter dem Arme die Gasse entlang. Ein neuer Gedanke war in ihm entzündet: die Frage um Völkerschicksale. Bisher waren Krieg und Frieden, Gesetze und Regierungsformen an ihm vorübergezogen, unabänderlich wie die Jahreszeiten und das Wetter. Nie war es ihm, der für die Landwirthschaft erzogen ward, eingefallen, er selbst könne, in den Gang der Dinge persönlich eingreifend, und zwar willkürlicher, als etwa in Reih' und Glied irgend eines Freiwilligencorps, mit schaffen helfen; er traute sich auch noch jetzt wenig Talent für diese Kombinationen zu, aber er brannte vor Neugier, zu erfahren, über welche Wege und Stege, Grüfte und Klüfte die Bahn eines idealen Volksbefreiers führen möge. Er eilte in sein Quartier und vertiefte sich in das Leben des vielgeprüften Dulders, so lange noch ein letzter Tagesstrahl auf die Blätter fiel.

Ein deutscher Schriftsteller, Otto Ludwig, der

Jahre und Jahre in gezwungener Unthätigkeit auf seinem Schmerzenslager dahin siechte, sagte kurz vor seinem Ende: „In dem alten Testamente wird die Arbeit dem Menschen wie ein Fluch gegeben, und doch weiß nur Derjenige, welcher nicht mehr zu arbeiten vermag, daß sie unser größter Segen ist; nur die äußerste Willenskraft half mir, bei lebendigem Geiste und körperlicher Unfähigkeit, irgend etwas zu lesen, zu schreiben, zu diktiren, mich vor dem Wahnsinn zu bewahren!" Ach und der liebenswürdige unglückliche Dichter hätte den Segen noch unendlich weiter ausdehnen können! Eine Geistesarbeit läutert, beruhigt, trägt uns über Leid und Ungemach hinweg, und wenn sie eine richtige ist, giebt sie uns den Muth und die Kraft, unsere Blicke von der Trübsal ab und neuen Zwecken und Aufgaben zuzuwenden.

Als Batista das Buch schloß und in sein neunzehnjähriges Herz auf die jüngsten Erfahrungen blickte, da waren diese bereits von dem ersten Schatten der Vergangenheit umschleiert und die eigenen Erlebnisse schienen dem Sinnenden unbedeutend neben dem, was die große Seele des Silvio getragen und der Art, wie sie es getragen. Auch Pellico begeisterte sich für ein unbedeutendes Weib, für die mailändische Schauspielerin Carlotta Mar-

chionni, und aus dieser Neigung wuchs das für die italienische Bühne unsterbliche Trauerspiel „Francesca da Rimini" empor; er bannte in diese Dichtung nicht nur den eigenen Geist, sondern beschwor auch den des Dichterfürsten Dante hernieder, um seinem Werke die Gluth vaterländischer Poesie einzuhauchen. Ach, selbst in der Liebe mußte sich sein Leser kindisch und gewöhnlich neben seinem neuen Helden sehen!

Battista besaß, er gestand es sich in dieser Stunde, keine hervorragende Begabung, kein Genie, ihm war nur zwischen den ruhigeren deutschen Naturen eine größere geistige Beweglichkeit, ein rascheres Anempfinden wie Genialität erschienen. Jetzt neben dem Großen erblickte er sich klein genug und doch getröstet, daß er das Erhabene in der seinem Wesen so durchaus entsprechenden Form erfassen und in sich Wurzel schlagen lassen konnte. Was würde die Gräfin Brünne sagen, wenn sie ihn in der Begeisterung für einen Demokraten, für einen straffälligen Carbonari fände? Würde er fähig sein, sie auf seinen neuen Standpunkt hinüberzuziehen?

Er zweifelte, denn äußerlich vereinsamt, vereinsamte sie sich innerlich in ihrem poetischen Kultus wieder ebenso sehr, indem sie nur das anerkannte,

was ihrem eigenen Geschmacke entsprechend ihr sich darbrachte.

Weshalb dachte er jetzt an die Gräfin Brünne und nicht an die Geliebte der letzten Zeit, des gestrigen Tages? Seine Augen, seine Ohren, seine ausgestreckten Arme suchten sie, aber in seinen seelischen Interessen hatte sie sich keinen Platz errungen.

Er beschloß, dies letzte Resultat seiner Grübeleien Babet mitzutheilen und ging deshalb zu ihr. Die Baronesse war eben nicht sehr schonsam bei der Behandlung wunder Flecke, sie würde ihm das alte: Du hast's gewollt! entgegenschleudern ohne Frage, und dann mußte sie doch ein bischen staunen, ihn unter dem Einflusse seiner nationalen Ermannung als geharnischten Kämpen dastehen zu sehen, das hob Battista's verletzte Eitelkeit.

Aber Babet ergriff die Gelegenheit nicht, die dem Weibe gewöhnlich so erwünscht kommt; sie deutete in keiner Weise an, ihm geschehe Recht, er hätte es ja besser haben können, im Gegentheil war sie bewegt und gestand: „Ich habe sehr in Ihrer Seele gelitten, so sehr, daß das Wüthen meines Bruders darüber völlig an mir vorüber ging!"

„Wir waren allerdings in demselben Falle —!"

„In demselben Falle, nein, Jürgen, er beabsichtigte eine Schandthat aus Habsucht und selbst-

süchtiger Leidenschaft, Sie, armer Battista, lieben diese schöne anmuthige Frau und werden von ihr geliebt! —"

„Was sagen Sie, Babet?" fuhr der junge Mann auf.

„Nicht Ihnen entfloh sie, sie entzog sich nur den Verfolgern!"

„Liebe Freundin, da liegt der schwarze Punkt; kann eine Frau, die wegen solcher That vor ihren Verfolgern fliehen muß, denn noch etwas wie Liebe, ein reines erhabenes Gefühl in sich tragen? Ich bin namenlos überrascht, Sie — Sie Babet, auf Seiten Catina's zu finden! Ist denn ein Vergleich zwischen der Handlungsart dieser beiden Menschen möglich, der nicht dennoch Catina verurtheilen müßte?"

„Natürlich! Mein Bruder, der eine vortreffliche Erziehung genoß, erniedrigt sich zum Häscher, um die Hinterlassenschaft des alten Gecken Fonlieu an sich zu reißen; Catina, die ihn durch Jahre ertragen hatte, beredete den bereits unzurechnungsfähig Gewordenen, ein minder günstiges Testament umzustoßen und führte ihm die Hand zu der Unterschrift, welche die schöne Gefangene zur Universalerbin machte. — Catina konnte und durfte diese kleine Selbsthilfe anwenden, es mußte ihr natürlich und

angemessen erscheinen, einige Zeugen zu bestechen, andere zu entfernen, denn sie war dazu erzogen, sich durch's Leben zu schlagen und alle Mittel zu benutzen, die eben zur Hand lagen. Daß irgend ein erblustiger Vetter der Fonlieu's anderer Meinung ist — was thut's, Catina rettet ihr Herz, ihre Freiheit, ihr Geld, sie entwischt der Umgebung, welche gegen Sie, Battista, gestimmt war, sie macht den ersten Schritt zur Rechtschaffenheit und bohrt hinter sich, wie Cortez, die Schiffe in den Grund!"

„O, wie schwer fehlte ich gegen Catina! aber" — noch war sein Mißtrauen nicht ganz besiegt — „sie hätte sich doch mir anvertrauen können!" stieß Battista halb grollend, halb bewegt hervor. „Was wird aus ihr, wenn man sie ergreift, ehe sie die Grenze erreicht, wenn sie ihren entrüsteten Gegnern in die Händ fällt?"

„Das wird nicht geschehen, sie hat einen fremden, durchaus genügenden Paß — allerdings dachte Catina an Sie, Battista, aber es war nicht schwer, sie von der Unziemlichkeit und Unzweckmäßigkeit Ihrer Begleitung zu überzeugen. Es mußte von vorn herein ein Verdacht der Mitwissenschaft auf Sie fallen, und Sie sind zu offen, um nicht zu verrathen, was Sie wußten — am besten, Sie blieben ganz harmlos!"

„Babet!“ rief Battista, „Sie hintergehen mich, woher könnten Sie dies Alles so genau wissen, wenn nicht — —“

„Vollenden Sie, Jürgen!“

„Wenn Sie nicht Alles leiteten, wenn Sie nicht Catina retteten!“

„Ich rettete eigentlich nicht Catina, ich rettete meinen Bruder, unseren Namen, das Erbtheil meines armen Vaters, als ich der Marquise meine Hilfe bot. Ich habe sie mit diesen meinen Händen hinaus gerudert, den Arno hinunter, denn wir wußten wie gut die Ausgänge der Villa Proda bewacht waren!“

Ein Weh, eine maßlose Sehnsucht erfaßten den jungen Mann, als er vernahm, daß und wie sehr er geliebt wurde, er bedeckte sein zuckendes Gesicht mit den Händen und brachte mühsam hervor: „Ich werde sie wiederfinden, ich werde ihr mein schmachvolles Mißtrauen abbitten — ich werde glücklich sein!“

Babet lächelte: „Glücklich?“ wiederholte sie zweifelnd, „o Jürgen, Sie sind nicht Italiener genug, um sich an dem endlosen Wirbeltanze einer unsteten Existenz genügen zu lassen, die Nationalität kennzeichnet sich zumeist in der idealen Auffassung, die wir uns vom Glücke entwerfen. Die Idee liegt fertig in uns, mag sein, wir werden gezwungen

sie lebendig zu begraben, aber auch dann wird sie von Zeit zu Zeit wie eine Vision aus dem Schutthaufen unserer zertrümmerten Illusionen emporsteigen!"

Junge Leute überlassen sich gern ihren Empfindungen, auch Battista raffte sich empor und versuchte seine wiedergewonnene Catina mannhaft zu vertheidigen.

„Sie gehen zu weit, Babet," sagte er, „gerade den Frauengestalten unseres deutschen Goethe, einem Gretchen, einem Clärchen steht die Marquise näher, als den italienischen Typen einer Beatrice, einer Laura, einer Eleonore. Wenn Catina sich in das deutsche Leben fügt — —"

„Aber das ist es ja, weil keine Deutsche, wird sie sich nicht fügen. Clärchen empfängt ihre ganze seelische Beleuchtung durch und für den Egmont, dem sie zur Seite steht, was wäre sie ohne ihn? Und Gretchen — nein, lassen Sie mich nicht von ihr reden, ich habe von jeher ein Vorurtheil gegen diese Art von Einfalt, die jedes eigenen Urtheils ermangelt, gehabt, wenn Faust sie geheirathet hätte, sie würde ihm nichts geworden sein als eine Last, nicht einmal eine gute Haushälterin, denn dazu gehört doch eine gewisse Weltkenntniß, man wird

nicht veranlaßt zu glauben, Gretchen sei bildungsfähig!"

Battista lachte über Babets Zorn. „Da ist Chriemhild doch eine andere Person," eiferte die Baronesse weiter, „sie hat nicht nur die albernen passiven Frauenfehler, sondern man erkennt sich mit einem gewissen Behagen in ihr, es liegt eine köstliche Naturwahrheit darin, daß die Königinnen einander auf die Schleppe treten, und Chriemhilds Racheheirath macht sie mir achtungswerth, die wirklich deutsche Frau läßt sich nicht beirren! Nichts ist unpraktischer als Sentimentalität! Es sind in der Geschichte viele herzlose Köpfe groß geworden, aber kopflose Herzen können nur jammervoll enden!"

„Jede Leidenschaft aber beeinträchtigt die verständige Selbstbestimmung! Nehmen Sie die großen Passionen gegen die zarten Gefühlsstimmungen in Schutz?"

Babet stützte den Kopf: „Es ist so viel darüber zu sagen, ich finde die rechten Worte nicht — sehen Sie, Gretchen ist nicht vornehm, sie hat keine Ziele und auch Catina wird nie über die Bühnen-Effekte hinaus leben — aber genug davon, Sie lieben und werden geliebt, das ist Aehnlichkeit und Sympathie genug, lassen Sie uns jetzt von Ihrer Familie reden — ich beabsichtige Gigia mit nach

München zu nehmen — unter der Bedingung, daß mir das Kind einige Jahre durch überlassen bleibt, sie hat viel musikalisches Talent und verschafft mir außerdem den Vortheil, neben den französischen Sprachübungen, die ich Abends in angesehenen Häusern einrichtete, einen italienischen Kursus zu eröffnen!"

„Sie sind unendlich gütig, ich zweifle nicht, das Kind folgt Ihnen gerne, aber meine Mutter —"

„Ihrer Mama ist eine neue Perspektive eröffnet," sagte Babet milde, „der Arzt meines Bruders hat ihr nämlich Hoffnung gemacht auf eine Stelle als Schloßkastellanin, hier in der Nähe. Als die Frau eines deutschen Künstlers mit einigem Sprach- und Kunstverständniß ausgerüstet, wird es sie unterhalten, die Fremden umher zu führen! Es ist keine glänzende Versorgung, aber eine Beschäftigung, welche sie zwingen wird, sich in die nationalen Ansichten ihrer Schaulustigen einzuleben. Schon übt sie sich deutsch und französisch zu lesen und sich einige geschichtliche Einblicke zu verschaffen, denn ich habe ihr die Wichtigkeit ihrer Stellung, so sehr ich konnte, hervorgehoben. Wenn dermaleinst diese Frau mit ihrem Gatten wieder vereint oder bei dem Sohne in Deutschland lebt, so werden ihr andere Völker und Sitten Interesse abgewinnen, weil sie sich durch

längere Zeit ernstlich befleißigte, ihren Besonderheiten entgegen zu kommen!"

„Babet!" rief Battista und sank vor ihr auf die Kniee nieder, „Sie sind mein guter Schutzengel, Sie ebnen meine Wege, als ob — —"

„Nicht als ob," fiel Babet ein, „zwischen uns herrscht keinerlei Dunkelheit, ich mache einfach aus meiner Neigung für Sie das Beste, was sich daraus gestalten läßt, ohne dieses Streben — welche Thorheit!"

In diesem Augenblick und als eben Babet ihren jungen Freund durch eine Bewegung veranlaßte, vom Boden aufzustehen, erschien Raubruck, den Arm in der Binde, auf der Thürschwelle.

„Allerliebst, Sie jugendlicher Don Juan," sprach er mit rauher, zorniger und doch scherzhaft klingen sollender Stimme, „allerliebst, es steht einem Menschen, der sich in noch gar nichts versuchte, wohl an, sich an der ersten besten Schürze aufrecht zu erhalten. Inzwischen ist die Schülerzahl meiner vortrefflichen, tugendhaften Schwester daheim in München schon so besetzt, daß sie keine weitere Stunde frei hat, ich muß Sie also bitten, sich nach einer anderen Gouvernante umzusehen!"

Battista wollte sich dem boshaften Menschen entgegenstürzen, aber die Baronesse hielt ihn zurück,

sie war sehr bleich, aber vollkommen ruhig. „Du thust wohl daran, Oskar,“ sagte sie, „mich an Pflegbefohlene zu erinnern, deren Gemüth dankbarer ist als das Deine, ich werde morgen das Fernere für Dich ordnen und übermorgen in der Früh heimreisen, bis dahin verlange ich, daß Du Diejenigen, mit denen ich verkehre, achtungsvoll behandelst!“

„Verkehre — ein recht milder Ausdruck für Deine Verkehrtheiten; ich ersuche Herrn Renner, mir zu sagen, seit wann er der Verlobte der Baronesse Raubruck ist!“

„Die Baronesse erkennt mir kein Recht auf ihre Hand zu, doch ich werde streben ihre Freundschaft zu verdienen!“

„Sehr erfreut, Herr Renner, viel Ehre für mich und meine Familie, Ihre Verwandtschaft verbürgt genugsam die vortrefflichste Aufführung, so etwas erbt sich vom Vater auf den Sohn!“

Battista griff nach seinem Hute. „Herr Baron, ich werde mir erlauben, mich von Zeit zu Zeit nach Ihrem Befinden zu erkundigen, um Sie, sobald Sie Ihren Arm wieder gebrauchen können, für Ihre Redensarten Mann gegen Mann zur Verantwortung zu ziehen, die Muthlosigkeit gehört mindestens, so viel ich weiß, nicht zu den Erbeigen-

schaften der Wallheims. Leben Sie wohl, theure, geliebte Babet, ich stelle mich Ihnen, so lange Sie noch in Florenz sind, für jede Hilfeleistung zur Disposition!"

„So holen Sie mich morgen um Neun in der Früh ab, ich werde die Stadt besehen, ehe ich gehe. Gute Nacht!"

Battista las die ganze Nacht in den Büchern des alten Herrn, als am nächsten Morgen wie gewöhnlich das Redaktionsbureau geöffnet ward, trat er entschlossen ein und eine Viertelstunde später war ein Kontrakt unterzeichnet, welcher ihn dem Zeitungs-Unternehmen einverleibte.

Der alte Herr rieb sich die Hände, er wußte, daß um den Preis der Begeisterung die besten Kräfte gewonnen werden, eine billige Bestechung für wichtige Arbeit neben geringer Besoldung. Battista durchlas den Kontrakt noch einmal, ehe er ihn in die Tasche steckte: „Ich will versuchen, meine Pflicht zu thun, Sie wissen das, wie viel mir aber dieser Kontrakt werth ist, das können Sie nicht ahnen, kaum ist die Tinte getrocknet, so werden Freudenthränen sie wieder anfeuchten."

„Litten Sie Mangel? — wünschen Sie einen Vorschuß?" erkundigte sich der geschmeidige alte Herr.

„Nicht doch — die Frau, der ich das Blatt da

bringe, verachtet Millionen, aber sympathisirt mit jeder Art des Weiterstrebens im edlen Sinne, und sind es auch nur die ersten schüchternen Schritte eines Neulings!"

Battista hatte sich nicht getäuscht. Babets Augen schimmerten feucht, als sie den Kontrakt durchlesen hatte und er ihr sagte: „Ich habe eine That versucht — eigentlich nicht meine, sondern Ihre That, Babet!"

„Aber Kind," rief sie, „verstehen Sie denn diese Dinge, wissen Sie, ob morgen oder übermorgen Ihnen dieser demokratische Standpunkt noch zusagt, haben Sie bedacht, daß diese Partei sich gegen Religion und Kirche auflehnt — o, Battista, werden Sie da stehen, wo die Spötter stehen?"

„Gutes Mütterchen," lachte der Ermahnte, „ich verstehe noch gar nichts von diesen Dingen, aber ich werde sie erfassen und mir zu eigen machen, und dann, Sie Theure, wenn ich Einsicht und Einfluß besitze, werde ich prüfen — mehr kann ich nicht versprechen!"

„Und ich bin zufrieden, kommen Sie jetzt, mein Freund! Gigia's Starrkopf ist endlich gebeugt, sie feiert heute das Versöhnungs- und Abschiedsfest von ihrer Mutter!"

Der letzte Tag, den Babet in Florenz verlebte, war ein schöner und reicher; Battista, dessen Verhältnisse entwirrt und zu neuen, ernsteren Verknüpfungen angelegt waren, zeigte sich kindisch ausgelassen, er war ganz „Ohnesorg'", dann kam der Abschiedsmorgen.

Gigia glühte vor Reisefreude und Frau Rosina weinte ruhige mütterliche Thränen, ohne sich mit ihrem Schmerz herauszuputzen.

Als der Zug den Bahnhof verlassen hatte, theilte sie Battista mit, sie wolle alle ihre Möbeln, bis auf des armen Vaters Malergeräth, verkaufen, da sie jetzt in ihr möblirtes Schloß ziehen werde. — Die Bezeichnungen: „alle meine Möbeln" und „mein Castello" wurden besonders betont, und zum Schluß deutete sie noch an, daß ihre jetzige Stellung wohl kaum anders als mit Hilfe eines schwarzen Faille-Kleides, aber eine gute gekochte Seide! behauptet werden könne, „denn ich werde Excellenzen, Prinzen und Könige umherführen!" Die imaginären hohen Herrschaften ersetzten ihr förmlich die verhätschelte Gigia, gegen welche sie behauptete „zu gut" gewesen zu sein, in dem hergebrachten mütterlichen Irrthum, die unseligste Schwäche für Güte und Liebe auszugeben. Die moralischen Kindsmorde dieser menschlichen Aeffinnen bestraft kein Gericht und sie selbst

hüllen sich in ihre zärtliche Glorie, bis die Aussaat des Unverstandes zur Ernte des Verderbens emporgeschossen ist.

Der Prinz war unangenehm überrascht, die Dame, die er seiner Auszeichnungen werth befunden, abgereist zu wissen, er wünschte sich nun den „jungen Menschen", dessen Name ihm nie recht geläufig wurde, um so unzertrennlicher zu attachiren, dieser aber bewies ihm, unter Vorzeigung seines Kontraktes, daß er nicht mehr Herr seiner Zeit war. Es traf sich nun um so glücklicher, daß Baron Raubruck, von der Ueberwachung seiner Schwester befreit, beschloß, dem gemessenen Verbote seines Arztes zum Trotz, sich nicht fürder den Zerstreuungen der Blumenstadt zu entziehen; so hatte das Publikum die Freude, diese zwei interessanten Persönlichkeiten, denen sich noch mitunter die beiden Engländer zugesellten, an allen üblichen Orten und Plätzen vereint auftreten zu sehen.

Der plebejische Battista wurde nicht ferner beachtet, bis er nach etwa vierzehn Tagen ein Billet, von Raubruck's Arzt geschrieben, erhielt, in welchem der Letztere bezeugte, sein Patient müsse sich das Vergnügen der verabredeten Begegnung bis auf eine spätere Zeit verschieben, da die Wunde wieder aufgebrochen sei, und der Leidende hoffe, das kühlere

Klima Deutschlands werde ihm zuträglicher sein, als die ermattende italienische Frühlingsluft. In einer kleinen Note fügte der wohlmeinende Arzt hinzu: „Die Frühlingsluft ist durchaus unschuldig an dem leidigen Zustande des Barons, ich sende ihn nur fort, so lange er noch transportabel ist, er kann an jedem anderen Orte gegen seine Gesundheit mit demselben Erfolge wüthen als hier — außerdem ist er ohne Geld! —"

Dieser letzte Satz war allerdings für Arzt und Patient entscheidend!

Frau Rosina, die entsetzlich abergläubisch war, weissagte sich bald alles erdenkliche Gute von ihrer neuen Stellung, denn einer der ersten Fremden, welche von ihr umhergeführt wurden, war ein Maler aus Rom, dem der verschwundene Professor Wallheim Grüße für seine Familie und eine kleine Summe Geldes für seine Gattin anvertraut hatte. Da dies erfreuliche Ereigniß eben auf einen Sonntag fiel, wo ihre beiden Söhne sie besuchten, so ermangelte sie nicht, mit gen Himmel erhobenem Blicke auszurufen: „Heil'ge Madonna und all' ihr anderen Heiligen, Engel und Erzengel, ihr wißt es, wie mich dieser Mann stets geliebt, ja angebetet hat, aber ich bin seiner nicht unwürdig, morgen Früh

wird für ihn eine Messe in der Schloßkapelle gelesen!"

Battista arbeitete sich mit wahrem Feuereifer in seinen neuen Beruf ein, er betäubte mit dieser Thätigkeit gewissermaßen den Gedanken an die schöne verlockende Frau, welche ihn liebte. Sonderbarer Weise sagte er sich öfter: „Sie liebt mich!" als: „Ich liebe sie!" War es schwerer, sich von dem Ersteren zu überzeugen?

Vor der Hand fiel es für ihn, den Uebersetzer, sehr wenig in's Gewicht, welchen persönlichen Ueberzeugungen er huldige, es genügte, zu wissen, welche Artikel in den Ton des Blattes, dem er angehörte, einstimmten. Eine Zeit lang blieb der alte Herr, welcher sich zu seinem Beschützer aufgeworfen hatte, ernstlich bemüht, Battista die Glanzseiten seiner Richtung zu entwickeln; in der That war die Idee eine erhebende, aber die Ausführung erweckte in dem Zögling der deutschen Hochschule so viele Fragen, Zweifel und Einwürfe, daß sich der alte Herr vor den Citaten und Gegengründen des Jüngeren wie vor einem Hagelschauer zurückzog. Aber nicht erzürnt, nicht gewillt dem Wortkampfe für seine Sache festeren Boden zu geben — o nein, er wich ebenso geschmeidig, als er gesiegt haben würde, legte im nächsten Leitartikel die Einwürfe des Anderen seiner

Gegenpartei in den Mund, nicht etwa, um sie hier niederzukämpfen, sondern um nach einigen hochmüthigen Phrasen des Besserwissens zu sagen: „Einerlei, welche Hemmnisse ihr vor das rollende Rad des Fortschrittes und der Aufklärung werft, dasselbe wird sie alle, eines wie das andere, ohne Rücksicht zermalmen!“

Seitdem stritt Battista nicht mehr, er beobachtete, arbeitete und studirte. Die Wochen wurden zu Monaten, der Sommer kam, in Battista's Seele lebte kein Zweifel mehr, daß seine innersten Ueberzeugungen nicht am Ziele des von ihm betretenen Weges zu finden seien, aber er hatte sich und Babet Prüfung und Ausdauer gelobt. Er hoffte auf die Verzeihung Catina's, an die er durch Babets Vermittelung schrieb.

Von Zeit zu Zeit ward Frau Rosina besucht, dieselbe ermangelte nicht, in ihre Unterhaltung den Fremdwörterreichthum einzuflechten, den sie sich zu eigen gemacht hatte, sie kokettirte eben so selbstzufrieden mit demselben, wie einst mit ihren echten Ohrgehängen; die Kunstausdrücke waren freilich nicht immer echt, aber die angesehensten Fremden nahmen sie dafür und sie hatten mithin ein Recht, so zu bleiben, wie sie waren.

Nicolo schloß sich mit größter Hingebung und

Bewunderung an den Bruder, welcher sich die Förderung des kleinen Mannes eifrigst angelegen sein ließ. Durch ihn erfuhr Battista, daß Beppo und Fanfan nach langem erbitterten Kampfe gegen einander und gegen die Gläubiger der Marquise mit einer nicht unerheblichen Ausbeute ihrerseits das Feld räumen wollten, die Spur ihrer früheren Herrin hatten zwar alle Bemühungen nicht entdecken lassen, aber sie verfolgten neue Pläne, da ward von Châlet rouge aus gegen Beppo ein Verhaftsbefehl vollzogen und Fanfan blieb Siegerin. —

Mutter Bubi schrieb gar niedergeschlagen:

„Er ist todt," sagte sie, „das Bübchen ist fort und die Urs hat mich getäuscht, statt in mir ihre beste Freundin und Rathgeberin zu erkennen, beharrt sie auf den unseligen Neuerungen ihres Vaters und wird den Weg abwärts gehen, den er ging! Wer nicht hören will, muß fühlen. Aber leid ist mir's um das dumme, starrsinnige Ding!"

Obwohl Battista gut genug wußte, wie wenig seine jetzige Beschäftigung der Gutspächterin zusagte, so sprach sie doch nirgends einen Tadel darüber aus, noch suchte sie seine ferneren Schritte zu beeinflussen — er wußte, daß er diese gänzliche Freiheit den gemessenen Befehlen des kranken Pflegevaters zu danken habe und fühlte, wie wohl die

Eltern daheim daran thaten, ihn seinen eigenen Weg gehen zu lassen, das höchste Behagen des Lebens heißt: „Selbstständigkeit". Er war nie sehr eingeengt gewesen, aber er hatte doch auch selten zu wählen gehabt. Mehr und mehr lebte er sich in die neuen Berufsforderungen ein und sein Wirkungskreis erweiterte sich rascher, als der irgend eines anderen Eroberers, binnen Kurzem theilte man ihm auch England und Frankreich zu, indeß er die spanische Sprache erlernte, um auch die Pyrenäen zu überschreiten. Da traf ein Brief aus der Schweiz ein:

„Deine Catina sehnt sich nach Dir, Du darfst Deinen Eltern unsere Verlobung anzeigen und mich bei ihnen erwarten. Sage ihnen, ich sei eine reiche verwaiste Französin, Namens Caton Vauclair; sobald mein wirklicher Name bekannt wird, werden meine Verfolger sich, doppelt ergrimmt, an mich heften. Auf Wiedersehen in Deutschland. Am 6. nächsten Monats treffe ich in Straßburg ein, schreibe mir dahin poste restante, wohin ich meine Weiterreise zu richten habe, die zu unserer Trauung erforderlichen Papiere besitze ich. Lebe wohl, Geliebter!"

Todtenbleich starrte Battista auf das schlecht und unorthographisch bekritzelte Blatt — er mußte spätestens in vier Tagen daheim sein — und dann?

— Seine Pflegeeltern ahnten nichts und selbst die Vortheile seines Bündnisses konnten sie schwerlich die Schattenseiten vergessen machen. Ihm ward wieder ganz schülerhaft kleinmüthig zu Sinne und doch jubelte sein Herz — Catina wollte sein — sein Weib werden! —

---

3. Die Braut.

„Du siehst aus wie ein überheizter Dampfkessel, Bubi," redete der Gutspächter Renner seine wuchtige Gattin an, „um Gottes willen, öffne die Sicherheitsventile, rede, rede!"

„Ich wollte Dich nicht erschrecken, Eduard — —"

„Aber verrückt machen!"

„Giambattista kommt heute zurück!"

„Gute Kunde, Bubi — weiter!"

„Er ist verlobt!"

„Verlobt? hm! — weiter!"

„Mit einer Französin ohne Eltern! —"

„So, so — weiter!"

„Er wünscht seine Braut hierher zu bringen in nächster Woche — reich ist sie — wenn nur sonst nichts dabei ist — —"

„Es ist sicher etwas dabei, das heißt etwas, das nicht in der Ordnung ist!" —

„Woher weißt Du, Eduard?“ — staunte Magdalena.

„Woher ich weiß? Deine Rosenlippen haben es verrathen. Wenn das Bübchen ein gutes Gewissen hätte, würde er sich da nicht mit einem Jubelschrei begnügt haben, statt dessen eine Art Personal-Signalement und das Bestreben, den Reichthum als Reflektor hinter das Lämpchen zu stellen, damit —“

„Aber dann soll den Jungen doch ein heiliges Kreuzdonnerwetter treffen —“

Herr Renner sank erschöpft in seinen Sessel zurück und Frau Magdalena unterbrach sich sofort: „Oder wie meinst Du, Eduard?“

„Bubi, Bubi — was will Dein alter dicker Graukopf gegen den Schlaukopf einer jungen, reichen Französin? Was wollen wir alten abwelkenden Stämme gegen die Triebkraft jugendlicher Thorheiten?“

„Willst Du unser Kind, unsere Hoffnung, untergehen lassen in einem unvernünftigen Ehebündnisse, bevor ihm noch der Bart sprießt?“

„Ich schwöre Dir's beim Barte des Propheten, oder bei jedem Dir etwa interessanten anderen Bart, daß diese meine Rechte den Jungen über Wasser halten soll, wenn ich Gefahr spüre', nur

das verlange ich, Du bleibst neutral, Du backst, kochst und scheuerst und läßt die Dinge gehen!"

„Natürlich, Eduard, natürlich aber — wir hatten doch immer den Plan mit der Urs — — und wenn ich's sagen soll, das Mädchen denkt nichts anderes als an ihn! — —"

„Und richtet sich nicht um Haaresbreite nach Deinen Rathschlägen und Erfahrungen? und arbeitet wie eine Viehmagd, um den Karren nicht in Schuld und Ungeduld versinken zu lassen — nein, Bubi, bind' Dir die Ruthe nicht, mag es nun mit der französischen Braut gehen wie es will!"

Frau Renner sah ihren Gebieter fragend an: „Sie – Urs meine ich natürlich — ist doch seine Tochter und Deine nächste Verwandte, so zu sagen!"

„Pah, so zu sagen wird Herr Andreas schon seinerzeit dafür sorgen, daß sie die ordinären Pächtersleute vergißt, mit uns ist kein Staat zu machen!"

„Mit der Urs auch nicht, armes Ding!"

„Geh', geh' Bubi, sie will's nicht besser haben, sie verschmäht Deinen Rath und Deine Hilfe!"

Frau Bubi schüttelte den Kopf und erhob sich sorgenvoll, leider, leider hatte Ursi sich als sehr unfügsam erwiesen, dergleichen vergab Magdalena Renner nie; aber hier, der stillen Ursula, seiner

Tochter hätte die alte Dame doch gern verzeihen mögen, wenn das junge Mädchen sich nur ein klein wenig gefügiger gezeigt hätte.

Kaum war die Thüre hinter der Pächterin geschlossen, als sich dieselbe hastig wieder öffnete und Frau Bubi nochmals athemlos hineinfragte: „Wie redet denn aber eine solche Französin?"

„Zum Kukuk — französisch!"

„Großer Himmel — wenn das mein seliger Vater erlebt hätte, eine französische Braut unter meinem Dache!"

Kaum war Herr Renner wieder allein, als er sich aus seiner matten Haltung erhob und begann im Zimmer auf und nieder zu schreiten: „Es hilft nichts", murmelte er, „dem Leben entfliehen wollen, es hilft nichts sein Herz zu verhärten, es gehört nicht uns, wir gehören ihm — wohlan, ich wache über die Kinder!"

Der Nachmittag, welcher dem Morgen folgte, wo Frau Magdalena ihrem Gebieter die Rückkehr Battista's mit den erschwerenden Nebenumständen anzeigte, war ein drückend warmer. Jene nordische, wuchtige Gluth, welche sich wie erstickend auf Kopf und Kehle legt und die sich selbst nicht anders zu helfen vermag, als daß sie sich in ein Gewitter

zusammenzieht, welches lauernd und kauernd neben dem Tannenforst sitzt, wie ein Bösewicht, der auf Unthaten sinnt. Die gelben Sandstrecken sehen entsetzlich gelb und flimmernd aus, das beinahe erntereife Korn senkt, im Bewußtsein treuer Pflichterfüllung, die schweren Häupter zur Nachmittags-Ruhe und über die kürzlich geschorenen Wiesen zieht etwas wie ein dünner Nebel — vielleicht die Seufzer der armen versengten Graswurzel. Die Chaussee ist mit Birken und Ebereschen bestanden und nichts auf ihr zu erblicken, als ein paar Handwerksburschen, die heldenmüthig bis zur nächsten Schenke vorwärts streben, und die gelbe Postkutsche, deren Speichen in bedenklicher Art klappern in das hohle, unheimliche Geräusch, welches sie, auf dem Steinpflaster rastlos weiter geschleift, durch ein langes, langes Berufsleben hervorbringt. In der Kutsche saß Battista, seine jungen Augen vermochten gespannt in das flimmernde schimmernde Strahlengewebe und Gewirbel hinauszublicken, welches die Landschaft überwallte, er spähte nach dem plumpen Kirchthurm des Dorfes und dem breiten Dache des Herrenhauses mit den vier italienischen Pappelrecken vor der Front. Jetzt erblickte er sie und nun sind sie wieder verschwunden hinter dem Eichengehölz, so, da erscheinen sie wieder und die Chaussee nimmt

eine Wendung, so daß der Schatten des Wagens auf jene Seite fällt, wo Battista sitzt. Ein Junge, der seine Kuh am Stricke weidet, taucht aus dem Chausseegraben empor und grüßt ihn — jäh rauscht ein Taubenschwarm auf das kürzlich gehauene Rapsfeld nieder, das sind die Feldflüchter des Grafen Brünne und hier sind ja auch die Aecker, die zum Schloß gehören, die „Hofesaat". Aber was ist das? Dort wird ein langes Kartoffelstück angepflügt, das heißt, die Erde zwischen den jungen Pflanzenreihen mit der Pflugschaar frisch aufgeworfen, das ist nun freilich in der Ordnung, überraschend wirkt nur, daß die Handhabe des Pfluges in der Rechten einer Frau liegt, die mit der Linken die Zügel der Pferde leitet, indeß der Ackerknecht unthätig hinter ihr drein schreitet.

„Halt, Schwager!" rief Battista und sprang mit einem Satze auf die Erde, um in großen Sätzen über den Grasrain bis zu dem Kartoffelstücke zu gelangen. Er hatte sich nicht getäuscht, die pflügende Frau mit dem breiten Strohhut und dem hoch aufgeschürzten schwarzen Kleide war Ursula. Die bisher so geradlinige Furche rundete sich zu einem Bogen, der die nächste Pflanzenreihe durchschnitt, als die junge Schloßherrin des Jugendgespielen gewahr wurde. Sie ging ihm bis an den

Grasrand entgegen und blieb dann unentschlossen in ihrer alten Befangenheit stehen.

„Ursi, liebe, liebe Ursi!“ rief Battista überwältigt und sah in ihr gutes, unschönes, erröthendes Gesicht.

Sie reichte ihm die beiden Hände entgegen und sagte: „Du bist wieder da, Battista, nun wird Alles gut werden!“

„Du hast viel gelitten, armes Kind?“

„O,“ stieß sie hervor, „Gott hilft ja tragen — nur das Eine, Eine — versöhne mich mit meiner Mutter, ach, meine unglückliche einsame Mutter!“ sie rang die Hände in einander. „Wenn es Dir nicht gelingt, dann vermag es Niemand auf Erden!“

„Wie viel Ungemach ist über Dich hereingebrochen, Du brave, selbstlose Ursi!“

„Ich konnte ja Alles tragen: den Heimgang meines Vaters, die Verantwortung des Besitzes, die Widersetzlichkeit der Untergebenen, welche sich erst überzeugen mußten, man könne jung und doch unerschütterlich fest sein, den Zorn Mutter Bubi's, welche Vaters Einrichtungen in den Bann that, die Werbungen des Herrn Andreas und des Assessors Leitner — Alles müßte man ja überwinden — aber Mama's Haß, das geht über meine Kräfte, und ich habe auf Dich geharrt, als auf meinen

guten Rettungsengel. Gestern sagte ich zu Aleid van Trott: Wenn Battista wieder da ist, wird die Ruhe und Heiterkeit wieder kommen! Und wir ahnten nicht, wie nahe der gesegnete Tag sei. Willkommen, Du Lieber, und vergieb, daß ich nur meine eigenen einfältigen Gedanken ausspreche und nicht nach Dir, nach Deiner Mutter frage! Du bist verändert, Battista!"

„Nein, nein, glaub' das nicht, ein wenig braun gebrannt vielleicht; rede noch von Dir, Mädchen, steht es so schlecht, daß Du solche Arbeiten selbst treiben mußt?"

„O nein, es steht nicht schlechter mit uns als bisher, dies ist noch einer von Papa's Pflügen, er hielt viel auf denselben, konnte es aber nie durchsetzen, daß derselbe ernstlich gebraucht wurde. Ich wollte mich nun selbst überzeugen und überwache die Arbeit, damit die Leute keine Ausrede haben ein nützliches Geräth zu verwerfen, ehedenn es vernünftig geprüft ist. Mit einigen Maschinen bin ich bereits durchgedrungen auf diese Weise, andere Einrichtungen änderte ich selbst, weil mir die landesüblichen vorzuziehen schienen. Papa hat in seinen langen Leidensnächten mir genau gesagt, wie ich mich zu verhalten habe, ich mußte deshalb auch mit Mutter Bubi zerfallen, Du weißt, sie giebt nicht

nach vor anderen Ansichten, und ich darf nicht nachgeben!"

„Verzeih'," sagte Battista, um seine Bewegung zu verbergen, „Du erinnerst mich an die Eltern, ich muß eilen, um auf dem Fußwege noch mit der Post zugleich einzutreffen. Auf Wiedersehen, liebe Urs, grüß' Deine Mama und sag' ihr — sag' ihr, daß ich mich in der Fremde verlobt habe!"

„Verlobt?" Ursi's lange Gestalt schwankte wie ein gefällter Baum, sie senkte das Haupt und sagte leise mit gepreßtem Athem: „Battista, ich kann das — das der Mutter nicht sagen!"

„Adieu!" rief Battista forteilend, „morgen früh komme ich!"

Als er durch die Erlenbüsche schritt, glitt Ursula schweigend zur Erde: „Verloren — Alles verloren!" — zitterte es von ihren bleichen Lippen. „O, Mama, Mama, jetzt wird sie sich nie mehr versöhnen wollen!"

Auch Battista unterbrach seinen Lauf, um Athem zu schöpfen: „Das Schlimmste ist überwunden!" murmelte er, „man weiß wie man geht, aber nicht wie man wiederkehrt!"

Wenn sich Battista auf eine stürmische Scene mit Mutter Bubi vorbereitet hatte, so war ihre unnatürliche Gelassenheit bei Erwähnung seines

Bräutigamsstandes beinahe noch unheimlicher als es eine frische, freie, fröhliche Standrede gewesen sein würde, er konnte nur immer sagen: „Seht Euch Caton an und urtheilt dann!“ und alle Erläuterungen der erwarteten Dame selbst anheim geben, denn er gestand sich nicht, es sei ebenso strafbar seine Eltern stillschweigend belügen zu lassen, als sie selbst zu belügen. Er war es Catina schuldig, ihr das rettende Inkognito eines falschen Namens zu lassen!

Die kleine Frau Marquise in Florenz hatte ihn in ihrer anmuthigen Rolle bezaubert, weshalb mußte dieselbe naive Rolle sie, seinen Eltern gegenüber, bis zur Unverzeihlichkeit falsch und lügenhaft erscheinen lassen — nichts war geändert als die Bühne.

„Seht Caton, hört Caton selbst!“ beharrte fast heftiger Weise Battista, und Eduard entschied mit einem zwingenden Blick auf Magdalena: „Sehen — hören wir Caton selbst!“

„Hast Du nichts von Deiner Wäsche verloren?“ polterte die Gutspächterin in der Pause.

„Ich hoffe nicht, Mutter Bubi — aufrichtig gestanden, ich hatte keine Zeit daran zu denken!“

„So—o—o! und die Frau — Deine italienische Mutter, was sagte sie von Deinem Leinenzeug?“ fragte Magdalena herausfordernd.

Battista lachte: „In welcher Sprache willst Du's hören?"

„Unsinn, ich hasse alle fremden Sprachen!"

„Das that meine Mutter auch, besonders die deutsche!"

„Unmöglich — aber Du hast ihr Deine Wäsche gezeigt, sie sah, wie Du erzogen warst? —"

„Mutter Bubi," rief Battista und küßte ihre fetten Wangen, „sie würde das Alles in den Himmel erhoben haben, wenn sie nicht so viel Ursache zur Eifersucht auf Dich gehabt hätte, und die Eifersucht trübt den Blick. Paris, als er zwischen den drei Göttinnen stand, hatte gut wählen, was aber würde er gethan haben, wenn man ihn zwischen zwei Mütter gestellt hätte?"

„Narr — Hans Narr, der Du bist!" wehrte sich die dicke Dame, sie lachte, aber doch that es ihr weh, das Bübchen so verändert zu finden, früher hatte er nicht die Gewohnheit, ihr in wichtigen Dingen mit einem Scherze auszuweichen, er hätte das nicht gewagt.

„Deine Braut wird uns natürlich willkommen sein," sagte Herr Renner, „ich habe schon eine französische Grammatik hervorgeholt, um ihr das verständlich zu sagen. Ein jeder ist seines Glückes Schmied, mein Junge, und beim Schmieden kommt

es auf den richtigen Wärmegrad an, weißt Du! An mir siehst Du, daß ein Mann in der Ehe immer die Hand oben halten kann, und daß die Frau den liebt, den sie als ihren Herrn erkennt, im ganzen Lande möchte trotzdem keine selbstständigere zu finden sein, als meine rechtschaffene Magdalena. So eine Französin will aber von allen Evenstöchtern am subtilsten behandelt werden, ihr ist nur heilig, was ihr wohl ansteht; die Italienerin, die Slavin, die Schweizerin lassen sich doch wenigstens mit dem Leitfaden des Hergebrachten in der Hand studiren, die Französin ist äußerlich und innerlich womöglich stets haute nouveauté! Was wird jene reizende Tochter des Seine-Departements erst ihrem Gatten erwiedert haben, die dem Seelsorger, welcher ihr vorhielt, der heilige Geist habe der Frau durch Paulus mitgetheilt, sie solle dem Manne unterthan sein — entgegnete: ‚Darin bin ich ganz anderer Ansicht als der heilige Geist!‘ — Leider müssen die Gatten die besten Anekdoten verschweigen!“

„Catina ist nicht unfügsam!“ bemerkte Battista.

„Hm — hm — Gatten und diejenigen, welche es werden wollen, müssen schweigen!“

Von dem Augenblicke an, wo Catina's Weg über die Schwelle des Pachthofes geebnet erschien, fielen Battista's Blicke auf diesen Weg selbst, sie

maßen die Eichendielen des Fußbodens, die nüchternen getünchten Wände, die alten, tief in die Mauern eingelassenen wetterfarbigen Fenster — und die Schmucklosigkeit des Heimathhauses legte sich ihm schwer auf die Seele! — Sollte hier dasselbe leichtfüßige Wesen athmen, das in jenem lichten kunstgeschmückten Palazzo wie eine Fee in ihrem Reiche gebot? Es blieb ein Trost, daß sie eines Abends mit den geflochtenen Zöpfen und dem bürgerlichen Waschkleide vor ihn getreten war, ohne Schleppkleid, er hoffte, sie werde sich ein wenig ihrer armseligen Jugend erinnern und sich freuen, daß sie hier wenigstens keinen Mangel an Liebe und den Erfordernissen des Lebens zu leiden habe. Er schrieb ihr in diesem Sinne nach Straßburg und bat sie, zu denken, Antoine erwarte sie in der rustikalen Ferme seiner braven Eltern. Wenn er ihr eine Form gab, Catina fügte sich sicher hinein, sofern sie nur wollte.

Die Begrüßungen im Dorfe wurden noch am Abend gemacht. Der Pastor freute sich rückhaltlos, daß sein Schüler wieder auf der alten sicheren Scholle im Schallkreise der Heimathglocken wohne. Der Assessor zeigte sich ebenso gekniffen wie die Jabots seiner gestreiften Vorhemdchen, Battista's Rückkehr war ihm unangenehm, trotzdem glaubte er

verwundert dem jungen Herrn Renner mittheilen zu müssen, daß Herr Andreas — „Sie wissen schon, der alte Geck hat sich an die Comtesse Ursula herangepirscht" — einen ungeheuren Spahn auf Herrn Battista habe, was sich so ein närrischer Graukopf nur einbildet?

Battista stimmte bei, man könne keinen Maßstab für die Einbildungen wunderlicher Köpfe aufstellen, verschwieg aber, er begriffe auch des Assessors kunstgelockten, blonden mit in die Kategorie dieser Phanthasieköpfe.

Es ward schon dunkel, als der Heimgekehrte an Aleid van Trott's Thüre vorüber schlenderte, sie mußte ihn aber doch erkannt haben, denn sie stand plötzlich neben ihm und erfaßte mit festem Griff sein Handgelenk, indeß ihr hübsches muthiges Gesicht im Dämmerlichte förmlich aufzuleuchten schien. „Ist es wahr," stieß sie in gedämpftem Tone hervor, „ist es wahr, daß Ihr eine Braut habt?"

„Weshalb sollte es nicht wahr sein, schöne Aleid?"

Sie ließ seine Hand fahren und trat einen Schritt zurück:

„Weshalb nicht? — Nun ja, vor Pfarrer und Richter kann ich nichts dagegen sagen, aber mein dummer Verstand lehnt sich ganz dagegen auf, wenn

ich's auch nicht in Worte bringe. — Ist sie denn gut, Eure fremde Braut?"

„Gut, Aleid? Was nennst Du gut?" Battista erröthete in der Dunkelheit, weil er das antwortende „Nein" wie ein rechter Heuchler umging.

„Gut?" besann sich die Bäuerin, indem sie sich mit der Hand auf einen Schlagbaum stützte; „ich meine nicht gut wegen Kirchengehen und Beten, ich meine die Frauengutheit, eher auf Andere als auf sich selbst zu denken — nämlich so, wie unsere Ursula!"

„Nein, sie ist anders, ganz anders wie Ursula und Du, ich glaube beinahe sie sorgt nicht sehr für Andere, aber bös ist sie nicht und sie lacht wohl fünfzigmal so viel als sie weint!"

„O meine Güte!" staunte Aleid, „das sind gute Zinsen, ja wenn unsere Ursi lachen könnte, das wäre denn ein Anderes. Aber sie lacht sicher im Traum!"

„Weshalb im Traum?"

„Nun, nichts für ungut, Herr, denn wenn die vierzehn Engel um ihr Bett stehen, zu Häupten, zu Füßen, zur Rechten und Linken, sie zu grüßen, zu decken, zu wecken, dann lacht sie und weiß es nicht!"

„Und woher weißt denn Du es, schöne Aleid? Lachst auch Du im Traum?“

„O nein, ich nicht, mein Herz ist oft voll Gift und Galle über die Mannspersonen, ich habe nicht den Blick des Lammes!“

„Welches ist der Blick des Lammes, heißt das Sanftmuth oder Furcht?“

„Ursi ist still aber unnachgiebig, was sie muß, will sie und thut sie und sollte sie auch einen Teich mit den Händen ausschöpfen, sie hat sich nie gefürchtet, denn sie hat keine Freude zu verlieren, wenn sie vor der Mutter zittert, so ist das Liebe und Trauer, keine Angst um sich, würde die Mutter zufrieden, Ursi möchte sich gern deshalb, wie der heilige Laurentius, auf einen glühenden Rost legen und keine Furcht vor dem Schmerz haben, und das ist der Lammesblick, der von keiner eigenen Forderung noch Schuld weiß und auch zu keiner solchen fähig ist!“

„Und Du, Aleid, Du bist wohl eine arge Sünderin?“

„Ja,“ entgegnete sie fest, „mich macht das Unrecht wild wie die rothen Tücher den Puterhahn, und ich habe mit mir und den Andern keine Geduld. — Kommt Eure fremde Braut hieher, zu uns?“

„Ja, in ein paar Tagen!“

„Na, dann tröst' uns Gott. — Gute Nacht!" und sie schwang sich über den Schlagbaum in die Wiese und war jenseits der Hecke verschwunden.

Es däuchte Battista, als würfe die kleine, süße, bewegliche Catina einen breiten, schweren Schatten vor sich her, aus welchem sie, eine zweite Aurora, in kurzer Frist leuchtend hervortreten werde. Leuchtend — aber auch siegend?

Am nächsten Morgen schritt Battista dem Herrenhause zu, er vermochte sich des sonderbaren Gefühls, als gälte es eine Todtenbestattung, nicht zu erwehren, wie konnte denn Alles so unverändert dastehen, die Pforte ganz wie ehemals in den Angeln kreischen, der alte Jagdhund wie seit zehn Jahren anfangs wüthend bellen und dann, ihn erkennend, freudig winseln und schwerfällig an ihm emporstreben, wie konnte das Alles so unverändert sein und der gute, freundliche Graf mit seiner lauten Stimme und seinen harmlosen Scherzen entschwunden sein von seiner Scholle? Auch die Tauben auf dem Dache wandten die Köpfe und ein paar Thümmler, die er manchmal gefüttert hatte, stießen hart neben ihm auf das Pflaster — er eilte in den Hausflur und hielt den Athem an, haftete wohl noch der Leichengeruch an den Wänden und den beiden rostigen Harnischen mit den farb-

losen Standarten in den Eisenhänden, nachdem hier der letzte Lichtstrahl auf das Todtengesicht des letzten Grafen Brünne gefallen war?

Niemand kam und Battista stieg unangemeldet die Stiege bis zu den Gemächern der Gräfin empor, auf sein Klopfen öffnete sie selbst die Thüre und legte schweigend ihre dünnen, kühlen Finger in seine pulsirende Hand. Als Liebling der Wittwe, als ihr Schüler und Freund hätten ihm die Worte nach den ernsten Veränderungen, die Beide durchlebt, nicht fehlen sollen; aber die Züge der Dame zeigten eine Bewegung, eine beinahe glückliche Lebendigkeit, die ihnen sonderbar fremd und namentlich in dieser Stunde unangemessen anstanden, es wollte keine Silbe des Beileids über Battista's Lippen gleiten. Sie ging in ihrem langen schwarzen Kleide einem Divan zu und winkte ihm, sich neben sie zu setzen.

„Mein Freund," begann die Gräfin sanft und noch immer seine Hand haltend, „wenn das Schicksal Dir eine Familie, neue Bande, neue Weltanschauungen gegeben hat, und Dich älter und reifer als Deine Jahre machte, so hat es dagegen von mir schwere Fesseln abgestreift und mich frei und mit gehobener Lebenskraft meinen Idealen gegenüber gestellt. Deine ersten Briefe schmetterten mich, die

damals noch unter dem Drucke schmachtete, zu Boden, es trieb mich zur Verzweiflung, daß Dein Temperament den ganzen Bau Deiner Erziehung, das edelste Streben meines Daseins, zu vernichten drohte; die arme Gefangene ahnte nichts von dem Rausche der Freiheit, begraben unter dem Wust der Alltäglichkeit! Ich gab Dich verloren und wäre gern für den dahinsiechenden Grafen gestorben, ich traute mir nicht die Kraft zu, die Wunde, welche Du mir in meinen unveränderlichsten Seeleninteressen geschlagen, ausheilen zu können. Der körperliche Tod schien mir nur wie das Stillstehen einer jener Maschinen, die sich zu einer so überwiegenden Wichtigkeit für unsere Neuzeit aufgeschwungen haben, daß die Geistesstärke bei der Pferdekraft betteln gehen möchte. Ich war bereit, der erstarrten Hülle meines Lebensgefährten Abbitte zu thun, daß ich ihn nicht lieben lernte, daß ich meine Ideale, die ich in Dir verkörpert sah, glühender betrauerte als ihn — da theilte man mir mit, daß der letzte Gedanke meines todten Gatten, im Verein mit meiner entarteten Tochter, Verrath und Enterbung der Gattin und Mutter waren! — Alle Wogen, alle Flammen schlugen über mich zusammen!" deklamirte die Gräfin mit unheimlich leuchtenden Augen. „In diese Finsterniß," nahm die Gräfin

ihre Mittheilung wieder auf, „kam, gleich der Taube mit dem Oelzweig, ein anderer besserer Brief von Dir. Du schildertest die Kunsteindrücke des sonnigen Florenz, Du sprachst von seiner Geschichte, um zu den berühmten Florentinern überzugehen, und endlich bei Petrarca stehen zu bleiben, ‚welch' einen Poesie-Reichthum und welche Liebesfülle,' schriebst Du, ‚kann das edle Männerherz beherbergen, Petrarca athmete, dichtete und sang mehr denn 40 Jahre einzig jener erhabenen, göttlichen Laura, welche ihm unerreichbar war und blieb!' — so ungefähr lautete, was Du schriebst, theurer Jüngling, und ich verstand Deinen zarten Seufzer, ich richtete mich empor an der wiedergewonnenen Ueberzeugung, daß es noch Sympathie und Verständniß, eine wahre Seelenverwandtschaft giebt! — Seit jenem Tage erwartete ich Dich, mein Battista, ich wandte mich von der Vergangenheit, der ach so armseligen Vergangenheit, ab, der Zukunft entgegen. Auch Dich, Du Einziger, trieb eine gleiche Sehnsucht, kaum ist das erste Trauervierteljahr vorüber und Du kommst zu der einsam Harrenden."

Hätte sich die Erde vor Battista aufgethan, er könnte nicht entsetzter in den Abgrund schauen, als in das leicht geröthete und wirklich in der Be-

geisterung verjüngte Gesicht der Gräfin. Die Verehrung für sie und ihre Ansichten war zu tief in ihm eingewurzelt, ihre ganze Haltung zu erhaben, als daß er gewagt hätte, der unglücklichen Frau zu spotten; ein jähes Erwecken aus ihrem Traume würde mehr als grausam gewesen sein.

Battista griff nach dem Namen Petrarca's wie nach einer rettenden Hand, und indem er die Finger der Dame feierlich küßte, begann er schüchtern: „Sie haben ein so feines geistiges Verständniß, edle Freundin, daß ich wage, die Hindeutungen auf Petrarca fortzusetzen.

„Man hat nie erfahren können, wer ihrem Namen und ihrer äußeren Stellung nach die von dem Dichter vergötterte Laura war; ohne Frage eine Dame vornehmen Geschlechtes, wenn sie auch nicht wie Dante's Beatrice an einen anderen Mann gebunden war. Beide Frauen und neben ihnen noch viele andere, wurden von dem Untergange im Strome der Alltäglichkeit nur dadurch gerettet, daß sie eben für ihre Verehrer unerreichbar waren, daß das Joch des Gebundenseins sie nicht herabzog und entwürdigte. Nein, sagen Sie mir noch nichts, ich hoffe, Ihnen zu beweisen, daß ich, wenn auch kein gekrönter Dichter, meine Ideale nicht minder hoch stelle, als jene Vorbilder des Frauendienstes. Ich

will und dulde nicht, daß auch nur ein Schatten eines entehrenden Verdachtes auf unseren Verkehr, auf meine Hingabe für Sie fallen kann; ich stelle deshalb ein anderes Wesen, meine Braut, zwischen mich und Sie! Ein heiteres Naturkind, von welchem ich hoffen darf, daß es in Ihrer Nähe, durch Ihre Huld begreifen lerne, zu welcher Größe eine Frauenseele sich emporschwingen kann, wenn sie unbeirrt nach dem Erhabensten strebt!"

Battista sprach immer begeisterter und schwunghafter, er redete sich mit fieberhaft pochenden Pulsen unter den hervorbrechenden Schweißtropfen einer Art von Todesangst in eine Gluth hinein, die ihn selbst mit fortriß, und schwieg dann, um die Folgen seiner kecken Ueberrumpelung abzuwarten. Seine journalistische Lehrzeit war nicht ungenützt an ihm vorübergezogen, er hatte gelernt, die Ereignisse zu benützen, wie der Töpfer den Thon, und er erröthete nicht einmal dabei, sondern beglückwünschte sich zu seiner Gewandtheit.

Die Gräfin erbleichte, bedeckte die Augen mit der Hand und stammelte: „Eine Braut — o, Battista, weshalb denn eine Braut?"

Battista athmete bei dieser wehmüthigen Frage aus tiefster Brust auf, und mit diesem Athemzuge quoll der freigewordene Humor in ihm empor, über

sich und seine verwunderliche Position. Wie ein siegender Eroberer wurde er nach dem ersten Erfolg ganz wagehalsig und sagte wichtig: „Ihr Schüler, hohe Dame, wußte, was er einer Gräfin Brünne schuldig sei! Meine Braut, Mademoiselle Caton Vauclair, ununterrichtet und kindisch wie sie es ist, würde nie wagen oder beanspruchen, sich einer Gräfin Brünne an die Seite zu stellen!“

Die Schloßfrau lächelte matt: „Ich verstehe,“ sagte sie, „Dein Gedanke war groß, obwohl —“ sie zögerte, „Du in Deiner jugendlichen Verehrung mich vielleicht in einer Stellung erblicktest, welche eine arme enterbte Wittwe, mag sie auch von hohem Stande sein, nicht beanspruchen kann!“

„Darin ist mir das Urtheil der Welt nicht maßgebend!“ stieß Battista fast heftig hervor, denn er fürchtete, die Andere möchte ihm neue, nicht mehr zu mißdeutende Bekenntnisse machen.

„Und natürlich bist Du verliebt in diese Deine Braut?“ forschte die Gräfin in jenem kalten, schneidenden Tone, mit welchem sie Ursi anzureden pflegte.

Ursi! O wie konnte Battista ihrer, seit er da saß, vergessen haben? Ein namenloses Mitleid mit ihr erfaßte ihn. Ach, wenn sie ihre Mutter so vor ihm sitzen sähe? Und jetzt erinnerte er sich ihres Ausrufes von gestern, das arme Mädchen ahnte,

wie die Dinge standen. Ursi's Mutter! Es kam eine Wandelung über ihn, er ergriff stürmisch die Hände der in den Schlingen ihrer eigenen Ueberspanntheit gefesselten Dame und sagte, indem sich seine dunklen Augen tief in das Wasserblau der ihrigen versenkten: „Ich will Ihnen sagen, wie Catina meine Braut wurde. Mein Vater unterrichtete sie im Malen, und es erfaßte ihn eine solche Leidenschaft für das schöne Weib, daß er für mich keinen Blick, für seine übrige Familie keinen Gedanken zu haben schien. — Catina aber liebte mich, den Sohn. Wäre mein unglücklicher Vater weniger edel gewesen, Gott weiß, was sich ereignet hätte — doch er segnete mich und — entfloh!"

Die Gräfin sprang mit einem Schrei auf, ihre langsame Art zu denken hatte sich durch die Eifersucht beflügelt. „Verräther!" ächzte sie, „nicht Catina, nein, Ursi ist es, nach der Du Deine Hand ausstreckst, Ursi und ihre Erbschaft — o, meine Ahnungen!"

Battista stand stolz und gerade vor ihr: „Ich gehe, Frau Gräfin, Sie verstoßen und verkennen mich, wie sie Ursula verkannt und verstoßen haben — was konnte ich von dem Herzen einer Frau erwarten, die nicht Gattin, nicht Mutter zu sein verstand!"

Ohne sich umzublicken, verließ er das Gemach, stieg die Treppe hinunter und wollte dem Hause entfliehen, als Ursi's todtblasses Antlitz in der halbgeöffneten Thüre des Wohnzimmers erschien; sie schloß hinter sich die Thüre und wankte einige Schritte vorwärts, um sich an dem schweren Eichentisch zu halten. Während sie nach Worten rang, kicherten die Messingthränen an der Kommode, wie damals, als Battista Abschied nahm.

„Hat sie mir geflucht?“ flüsterte die Comtesse.

„O nein, o nein, Du armes Kind. Vergieb mir, Ursi, ich habe thöricht geredet, der Zorn übermannte mich!“

Ursula hob den Kopf, sie stand fest und groß vor ihm: „O, Battista, Du hast sie beleidigt?“

„Ich fürchte so!“

„Ach, das wird ihr das Herz brechen — ich will zu ihr!“

„Sie wird Dich zurückweisen!“

„Einerlei, und wenn sie mich mit Füßen tritt, sie ist ja meine unglückliche Mutter!“

Hinaus eilte, schneller als sie je sich bewegt hatte, Ursula, und die Thränen an der Kommode schüttelten sich und kicherten, als wollten sie nie mehr zur Ruhe kommen. Dem Zurückbleibenden war's, als brenne ihm der Fußboden unter den

Sohlen; er hätte nahezu den alten steifen Jagdhund niedergetreten, so stürmte er von dannen.

Was hilft es aber, vor seinen Gedanken und Selbstvorwürfen fliehen zu wollen? Ursi's Frage: „Hat sie mir geflucht?“ zitterte unaufhörlich in seine Ohren, und Abends, nachdem Mutter Bubi, die für die künftige Schwiegertochter das ganze Haus reinigte und ordnete, sich zur Ruhe begeben hatte, eilte Battista noch durch den Abendnebel dem Herrenhause zu, auf ein glückliches Ungefähr rechnend, das ihm irgend welche Kunde von dem Ergehen der beiden Gräfinnen zuführen sollte.

Er umging das dunkle, in tiefer Stille daliegende Schloß, das wie ausgestorben war, mehrere Male, und gab bereits die Hoffnung auf, zum Ziele zu kommen, als er die Hofpforte in gewohnter Art kreischen hörte und gleich darauf gedämpfter Zwiesprach vernehmbar wurde. Die Stimmen bewegten sich dem Dorfe zu und gehörten Ursi und Aleid an. Da die Mädchen keinen Lauscher vermutheten, so war es leicht, bis zur Hörnähe zu ihnen heranzugehen. Battista wollte die beiden Freundinnen anreden, aber nachdem er inne geworden, was sie sich anvertrauten, wagte er nicht, seine Mitwissenschaft ihres Gespräches kund zu geben.

„Es ist heute bestimmt,“ sagte Aleid, „ich heirathe

ihn nach der Ernte, eher giebt mein Vater mich nicht her. Ich habe ausbedungen, daß seine Alten sich auf die Leibzucht setzen, daß Gehorchen steht mir schlecht an und es wäre mir recht, ich könnte flügge kommandiren wie Du, ohne erst einen Mann zu nehmen!"

„Beneide mich nicht, Aleid, Du weißt nicht, wie viel Sorge und Gedanken das Kommandiren macht und wie viel lieber ich bei Allem, was ich thue, nach den Wünschen meiner Mutter ginge!"

„Ist sie noch so schlimm mit Dir?" fragte Aleid.

„Heute war ein trauriger Tag! Mutter bildete sich ein, ich hätte mich hinter ihrem Rücken mit — mit Renner's Giambattista verlobt, und mit der Braut wär's nur ein Vorwand, um sie leichter zu täuschen. Ich schwur ihr, daß kein Gedanke daran wäre, und sie versprach, über unsere künftige Stellung zu einander etwas einzurichten, wenn sie die Braut selbst gesehen und gehört hat!"

„Was das für eine Quälerei ist mit Euch," rief Aleid, „ich in Deiner Stelle heirathete entweder und ließe meinen Mann für mich reden, da Dir's einmal zuwider ist, oder ich trumpfte der Gnädigen auf und sagte: da ist der Kram, mach' Du's besser, wenn Du kannst!"

„Nein, Aleid, das kann ich nicht, weder das

Eine noch das Andere. Vater sagte, er könne sich auf Niemand verlassen als auf mich, und er hatte Recht, Niemand würde so wissen, wie er sich die Sache dachte!"

„Aber vielleicht etwas Besseres!"

„Möglich, ich frage nicht danach, ich thue nur, was an mir ist, so gut es gehen will!"

„Hör' mal, Urs, von Dir aus finde ich so was sehr schön, aber mich könnte Niemand auf der Welt dumm machen und mich zwingen, gegen mein eigenes Wissen und Ueberlegen zu arbeiten, dachte Dein Vater nicht an Dich?"

„O ja, er stellte mir frei anders zu handeln, aber da ich in den meisten Dingen seiner Meinung war, erbot ich mich, zehn Jahre nach seiner Ansicht fortzufahren und die Hand nicht herauszuziehen!"

„Und wenn Du heirathest?"

„So muß sich der Mann ebenso binden — aber wie könnte ich denken, einen Mann glücklich zu machen, ich, die ich das Unglück meiner eigenen Mutter bin!"

„Na, Du arme Seele sitzest, weiß Gott, tief genug drin — und Battist ist nun ein großer Herr geworden, der steht Dir auch nicht mehr bei!"

Ursi schwieg eine gute Weile, dann sagte sie:

„Er würde mir gern helfen, Aleid, und er fühlt sich nicht als großer Herr, aber er hat das rechte Wort verlernt, er gehört nicht mehr zu uns Allen, es liegt eine unsichtbare Gewalt auf ihm, sein Frohsinn ist dahin!“

„Bah — wegen der französischen Mamsell?“

„Wer weiß? Die Liebe macht doch gewiß froh und glücklich!“

„Ist denn nicht Alles in Richtigkeit?“

„Was weiß ich denn? — Geh' zu Haus, Aleid, sonst schilt Dein Vater!“

„Weshalb ist nicht Alles in Richtigkeit? — Laß mich nur, Vater schilt nicht! Seitdem Du ihn in Gemeindesachen um Rath fragst, hält er große Stücke auf Dich!“

„Was kann ich Dir sagen über Battista, ich weiß nichts in Liebesangelegenheiten, Aleid, aber ich kenne das Gesicht, was Battista früher über denjenigen Büchern machte, worin von der Liebe gedichtet war, und sein Gesicht damals war viel, viel schöner als jetzt, wo er die Liebe selbst hat, tausendmal schöner und besser! Nun gute Nacht, ich muß um vier in der Früh wieder heraus!“

Battista trat in den Schatten, um die Comtesse vorübergehen zu lassen. Das Erlauschte erfüllte ihn mit staunendem Mißmuth — schien es nicht

früher, als ob diese beiden Mädchen ihm in ihrer unschuldigen Art geneigt waren? Damals trachtete er nach anderen Dingen als einem einfältigen Mädchenherzen, aber jetzt demüthigte es ihn, daß sie binnen 24 Stunden seinen Brautstand wie eine altgewohnte Thatsache hinstellten. Hatte er sich denn selbst mit dem Bewußtsein, eine Verlobte, eine reiche schöne Braut zu haben, schon eingelebt? O nein, so wenig, daß er, ohne es zu wollen, an der armen Catina zum Verräther wurde und die harmlosesten Menschen von seiner Stirne ablasen: Es ist nicht Alles mit dieser Brautschaft, wie es sein sollte!

Zum ersten Male im Leben grollte er von Grund der Seele mit Ursula — er hatte sich immer so hoch über ihrer prosaischen Unbehilflichkeit erblickt, „das arme Kind" konnte ja nicht einmal verstehen, was ihre Mutter mit ihm erstrebte und lebte, und jetzt stand Ursi wie ein Fels in den brandenden Meereswogen, indeß sein Schifflein wankte und schwankte, ohne Ankergrund zu finden.

„O Ursi, Ursi, Du — Du hättest Dich nicht von mir abwenden sollen, Du nicht!" seufzte er noch auf seinem Kissen, das ihm keinen Schlummer brachte, und biß dann die Zähne in die Lippen — nein sie, sie hatte sich ja nicht abgewendet, er, er

selbst war dem schimmernden Schmetterling nachgeeilt, ohne an die Folgen zu denken, bis er verstrickt war. Die Liebesblüthe, die unter dem südlichen Himmel so natürlich gedieh — hier war sie eine exotische Pflanze — auch Stimmungen und Gefühle wollen sich akklimatisiren!

4. Der Residenzschneider kommt.

„Da ist eine Depesche!“ sagte Mutter Bubi und stemmte die Arme in die Seite, um zu erwarten, was in derselben stehe.

„Sie trifft morgen mit dem Elf-Uhr-Zuge auf der nächsten Bahnstation ein!“ murmelte Battista erröthend und unsicher.

„Kind,“ sagte Mutter Bubi, „mir ist als — aber ich will Dir nicht weh thun —!“

„Rede, Mutter, rede, liebe Mutter Bubi!“

„Ich bin so eine alte Frau,“ fuhr sie fort und gab sich das Ansehen, als sei ihr etwas in die Augen gekommen, denn Thränen — Gott bewahre, Thränen! — „ich bin so eine alte Frau und Du bist mein Bübchen und meine ganze Hoffnung — und ich habe die Ausländer nie ausstehen können, nie; es ist unchristlich, ich weiß es, denn wir sollen auch mit Türken und Heiden Mitleid haben, aber das macht mir kein Mensch weiß, daß die Parlewu

sich mit ehrlichen Deutschen messen können! Na, nichts für ungut, Eduard hat mir verboten, über diese Dinge, die ich nicht verstehe, zu reden. Du kannst im Glaswagen mit den beiden Füchsen zur Station fahren und Anton soll seinen Sonntagsrock anziehen, und damit Basta!"

Battista wußte die Selbstüberwindung seiner Pflegemutter vollständig zu schätzen, sie schwieg aus Liebe zu ihm über ein Verhältniß, das ihr das Herz abdrückte.

„Vielleicht — hoffentlich, liebe Mutter, versöhnst Du Dich mit der Caton, wenn sie auch sehr verschieden von den hiesigen Frauen ist!" begütigte er.

„O, die hiesigen — Herr Gott, wie baute ich auf die Urs, ich konnte oft nicht begreifen, dies Kind sei nicht mein eigen Fleisch und Blut — dennoch, sie wollte mich lieber verlieren, als sich meinen Rathschlägen unterwerfen!"

„O Mutter," rief der junge Mann, „wie sehr verkennst Du die arme Ursula! Begreifst Du denn nicht, wie ihr das Herz blutete, als sie Alle, Alle, deren Liebe ihr armes Dasein reich gemacht hatte, verließ, um den Willen ihres Vaters auszuführen; wenn sie Deine Tochter wäre und Du könntest Dich mit dem Bewußtsein schlafen legen: Sie läßt sich lieber in Kochstücke hacken, ehe denn sie um Haares-

breite vom Gehorsam weicht! — wärest Du nicht die beglückteste Mutter? und Du mißgönnst dem Todten die einzige, opferbereite Liebe, die ihn überlebt?"

Die Gutspächterin sank so plötzlich auf einen Sessel, daß dieser, selbst im höchsten Grade überrascht, in den Fugen krachte, als überlebe er den Schrecken nicht! „Kind — die einzige Liebe sagst Du — o, Du weißt nicht, was Andere opferten — für ihn!"

„Doch, ich begreife das große Opfer, wie ich die tausend kleinen und größeren Opfer begreife, welche Ursi, das von Allen verlassene junge Mädchen, täglich bringt, ohne einen Seufzer der Klage!"

„Herr Gott — und nun trägt sie auch das noch," rief die Pächterin heftig, „daß Du eine andere fremde Braut daher bringst. Ehe ich es so recht bedachte, gönnte ich's ihr, denn es geht doch gegen allen Verstand, die unvernünftigen Neuerungen eines todten Mannes —"

„Mutter Bubi, Ursi erstrebt auch keine Musterwirthschaft, sie will nur dem Einzigen, der sie auf Erden liebte, gehorchen!"

„Ja, ja —" murmelte gebeugten Scheitels die dicke Dame, „nächst Gott und seinen Eltern hat er nur mich und das Kind geliebt, er freute sich,

daß die Urs mir ähnlich wurde, will sagen in der Gesinnung, und nun —"

„Und nun," sagte Battista und legte seine braune Wange auf ihre fleischige Rechte, „nun geht unsere Mutter Bubi stracks auf's Herrenhaus und nimmt den blonden Kopf des Mädchens zwischen ihre Hände, wie es der Verstorbene immer that, und sagt: Säe Dein Korn wie Du willst, ernte Deine Rüben wann Du willst, aber wenn Dein Herz schwer ist, dann komme zu Mutter Bubi!"

„Hol' mich der Henker, wenn ich's nicht so mache!" rief Magdalena aufspringend. „Ich weiß, daß ihr Herz sehr schwer ist, ich scheer' mich nichts um die poetischen Gefühle, aber was es heißt, eine Jugendliebe, eine Liebe von der ersten bis zur letzten Stunde unseres Lebens aufzugeben, das hab' ich erfahren und behalten — nun, ich schieße in Gottes Namen los. Gret', bring mir meinen Hut daher und die Filethandschuh', ich gehe auf's Schloß!"

„Wie gut Du bist, brave Mutter Bubi!"

„Du lügst, dummer Junge, recht schlecht bin ich gewesen, dafür passirt mir's denn auch, daß mir ein unweiser Grünschnabel wie Du die Leviten lesen muß. — Nun, Gret', wird's bald, kannst etwa den Hut nicht sehen, weil er zu klein ist, Du Gans?"

Grete kam mit dem Hute; ihn zu übersehen hätte allerdings eine Blindheit bedenklichster Art verrathen, denn er war groß wie ein Scheffelmaß, ein Hut-Gigant, der, seine breiten schwarzen Trauerbänder wie Flaggen schwenkend, kecklich fragen durfte: Wo ist meines Gleichen?

Battista lief in's Holz hinaus — hatte nicht Mutter Bubi ganz unbefangen gesagt, Ursi liebe ihren Jugendfreund? Oder nahm die Pächterin, in ihrer Art, Andere lediglich nach sich selbst zu beurtheilen, eine solche Neigung als selbstverständlich an? Ursi war im Allgemeinen so gut und voll Herzensdankbarkeit, daß sie gewiß jeden liebte, der freundlich gegen sie war; aber sie schien seit seiner Rückkehr eigentlich nur ihrer Mutter zu denken — niemals hätte es Battista möglich gehalten, Ursi könne ihm solche Räthsel aufgeben.

Als am nächsten Tage die Renner'sche Glaskutsche durch das Dorf fuhr, Anton im Sonntagsrock auf dem Bocke, da wußten es schon alle Leute: „Der kleine Italiener holt seine Braut, auch so eine fremdländische!"

In Battista's Brust war jedes andere Gefühl demjenigen der frohen Erwartung gewichen; wenn Catina sich nicht so ganz in den Gang der heimischen Gewohnheiten zu fügen vermochte — was

hat's, sie war reich genug, um Launen zu haben, nur — wie wird sie sich zu den Eltern, besonders zur Mutter stellen?

Näher und näher rückte die Minute des Wiedersehens, längst stand das Signal, der Perron füllte sich mit Berufenen und Unberufenen, Frachtstücke lagen aufgeschichtet — jetzt zeigt sich über dem schnurgeraden Schienenstrange ein Rauchwölkchen, ein dumpfes keuchendes Geräusch wird hörbar, die Leute treten einen Schritt auf den Perron zurück — der Zug und das Schicksal sind da. „Zehn Minuten!" sagen die Schaffner und öffnen die Coupés, nirgends ist ein hübsches dunkles Köpfchen sichtbar, aber eine etwas näselnde Stimme schreit: „Hier, junger Herr, hier, ich bringe Ihnen Ihre kleine französische Demoiselle!"

Zu der Stimme gehörte das lackirte Antlitz des Herrn Andreas, er wandte sich zum Waggon zurück, um einer Dame aussteigen zu helfen, die aber, seine Hilfe verschmähend, an ihm vorüberhuschte und im selben Augenblick in Battista's Armen lag.

War diese lächelnde, blühende, kleine kindliche Erscheinung wirklich die Marquise aus Florenz? Es lag soviel graziös Bürgerliches über ihrer Erscheinung ausgebreitet, daß man schwerlich argwöhnte, diese staunenden schüchternen Augen seien die einer

gefeierten Lionessa. Sie trug ein zierliches graues Wollkleid, einen breiten Strohhut mit grauem Schleier und Kornblumenkranz und unter demselben hervor, mit einer blauen Schleife befestigt, hingen die glänzenden dunklen Haarzöpfe.

„Ich gratulire Ihnen zu Ihrer Eroberung,“ näselte ziemlich rücksichtslos herantretend der Regierungsrath, „charmante kleine Pariserin! Und mir gratulire ich zu der guten Gelegenheit, auf das Kastell meiner Mündel, der trefflichen Comtesse Ursula, zu gelangen. Wird sich freuen, meine Mündel, eine so liebenswürdige Nachbarin, als es die Demoiselle — wie nannten Sie sich doch? — und demnächst Madame Battista Renner ist, zu bekommen. Ich werde einstweilen Ihr Elephant sein, wissen Sie denn, Mademoiselle, was ein Elephant ist?“

Herr Andreas redete ein ziemlich geläufiges Französisch; Battista erröthete vor Zorn über die dreiste Art, mit welcher der Universitätsfreund des Grafen seine Braut behandelte, diese aber winkte verstohlen und sagte dann laut und unbefangen: „Ich bitte Dich, Battista, nimm diesen Empfangschein und frage, ob meine Jou-jou angekommen sind, ich habe sie, Eisenbahn-restante, voraus ge-

sendet! Oder wollen Sie so gefällig sein, Monsieur — wie nannten Sie sich doch? — Monsieur Elephant?"

Der Regierungsrath nahm lachend den Schein: „Ha, Jou-jou, das ist köstlich, Mutter Bubi wird entzückt sein über das Jou-jou ihres Pflegesohnes!"

„Laß ihn heute, wo ich so glücklich bin!" bat Catina in ihren weichen italienischen Lauten, „er wird mir in ein paar Minuten jeden Respect bezeigen, o, ich müßte sie nicht kennen," fuhr sie mit dem Fuße aufstampfend fort, „diese Anbeter des goldenen Kalbes!"

„Ich hasse diesen Menschen," grollte Battista; „verhüte doch der Himmel, daß meine arme unschuldige Freundin Ursula an ihn gekettet wird!"

„Ach, der Himmel, Battista mio, der kümmert sich nicht um Frauenherzen, ich weiß das, als ich noch ein gutes Mädchen war, bat ich ihn mit tausend Thränen, meinen Antoine zu schützen — und hélas! bei einer Revolte ward er aufgeknüpft, dann, als ich in der Gefangenschaft war, flehte ich jeden Abend, Gott möge meinem bösen alten Lou in der Nacht einen Schlaganfall schicken, aber was half's, der alte Tyrann lebte noch drei volle Jahre. Es ist besser, wir denken nicht an den Himmel und hilft sich die Ursula, von welcher mir Monsieur Elephant schon viel erzählt hat, selbst!"

„Selbst —? Das ist leicht gesagt, aber die Frauen im Norden verstehen sich nicht so auf's Intriguiren, wie die Italienerinnen, cara mia, und die Urs ist voller Aufopferung und Pflichtgefühl!"

„Ich fange an, diese Urs zu hassen," sagte Catina zornig, „sie muß recht häßlich sein, weil sie sich müht, durch diese Dinge interessant zu werden — wer jung ist, soll lieben und lachen — komm, daß ich Dich ansehe, mein schöner, angebeteter Geliebter! Werde mir nur nicht wie diese ernsthaften Deutschen — ich ertrage es nicht!"

In diesem Augenblick erschien der Regierungsrath mit etwas spöttischer Miene und verkündete, da Mademoiselle die allerliebste Caprice gehabt habe, ihre Jou-jou auf 250,000 Francs zu schätzen, so bitte die Bahndirektion, sie möge sich zuvor als Besitzerin dieser Kostbarkeiten legitimiren.

Catina hakte sofort in den dargebotenen Arm des vor Neugier förmlich elektrisirten Herrn Andreas und sagte harmlos: „Ach, Monsieur Elephant, meine Jou-jou sind mir unschätzbar, ich weiß es, aber es mußte doch irgend eine Summe genannt werden!"

„Natürlich," lachte der Andere, „ah, das ist kostbar, Sie erlauben mir doch, Ihre Jou-jou zu sehen, Mademoiselle?"

„O, mit Vergnügen, weshalb nicht?"

Im Bureau harrte ein ganzer Schwarm von Bediensteten, mit den verschiedensten Mützen und den abweichendsten Befugnissen, selbst vor den Fenstern zeigten sich noch Gesichter, die gespannt warteten, was da drinnen vorgehen werde. Die kindliche Frauengestalt rief ein allgemeines Wohlgefallen hervor, der Inspektor trat, mit der Rechten am Mützenschirme, ihr entgegen und nahm die Papiere an, welche sie ihm mit einer freundlichen Verbeugung bot. „Caterine Vauclair — Paris — 21 —" die Stimme des Lesenden versank in ein unverständliches Gemurmel, denn — noch immer hängen die Franzosen an der einfältigen Gewohnheit französisch zu schreiben! Alle Köpfe beugten sich über den Paß, es wurden einige Worte gewechselt, der Empfangschein noch einmal betrachtet und dann eine starke englische Cassette auf den Schauplatz der Ereignisse versetzt.

„Hat die Dame vielleicht die Schlüssel zu diesem Kofferchen zur Hand —?" fragte der Inspektor. „Es wäre wünschenswerth — der größeren Sicherheit wegen — Sendungen von ungewöhnlichem Werthe — —"

Herr Andreas ließ ein scharfes Gelächter vernehmen und berichtete: „Die Herren möchten sich

überzeugen, ob die Jou-jou unbeschädigt angekommen sind — Mademoiselle!"

Die kleine Hand im knappen grauen Handschuh überreichte dem Inspektor sofort ein zierliches Schlüsselbund, aber dasselbe öffnete die Cassette nicht, Einer nach dem Anderen versuchte umsonst seine Kunst.

„Permettez!" rief nun hell auflachend die kleine Dame, wandte sich die Cassette zu und „Knack, Knack!" sprangen die Schlösser und es rasselte federschnell der Deckel in die Höhe und zeigte seine innere Polsterung aus violettem Sammt. Noch eine Feder wich dem tastenden Finger und ein langgedehntes „Ah —!" wiederhallte im räucherigen Bureau. Es blitzte und funkelte den Beschauenden entgegen wie eine Kaskade im Sonnenlicht, Edelstein an Edelstein, Reihen von Brillanten, Sterne und Blumen, Diademe und Agraffen. Herr Andreas hatte die Farbe gewechselt, beinahe wären ihm die Augen übergegangen vor Staunen und vor Schmerz, daß ein so reizendes Geschöpf mit so wunderbaren Diamanten die Braut eines Renner sein mußte.

Plötzlich zog ein teuflischer Gedanke durch seine zu dunklen Combinationen geneigte Seele: „Entzückend," sagte er, „aber ein gefährlicher Besitz —

die Steine können gestohlen werden!" (Er verschluckte das: Oder gestohlen sein!)

Catina lachte: „Ich fürchte die Diebe nicht — außerdem sind die Steine möglichst versichert, jedes der Schmuckstücke erfreut sich eines besonderen Taufscheines mit Signalement, sehen Sie diese Bestätigungen der Juweliere, das Objekt, seine Art und Werth, Tag des Ankaufs und der Zahlung — Alles bestens bescheinigt und die Kopien dieser Certifikate in den Händen mehrerer angesehener Juweliere und Juwelenhändler! Sobald ich ein Stück vermissen würde, ist es eine Kleinigkeit, die Juwelenhändler wie die Polizei auf's Genaueste zu unterrichten. Kann ich die Kassette schließen, Monsieur, oder soll ich auch die Perlen zeigen?"

„Ich danke Ihnen, gnädige Gräfin!" verbeugte sich der Inspektor, indem er seinen Gefühlen mit dem ersten besten Titel Genüge that. Herr Andreas von Kranberg war durch den Anblick dieses Nibelungenhortes gleichfalls bis in's Innerste erregt, war es nicht um in den Stock zu beißen, sie war keine Betrügerin, sondern eine hübsche, elegante, reiche, überaus praktische Dame und das Eigenthum eines jungen Laffen, welcher dastand, als wären ihm alle Diamanten und Perlen der Welt gleichgiltig. Der gewiegte Lebemann betrachtete sich das

bewegliche Persönchen, wie sie den Schrein rasch und gleichsam spielend verschloß.

„Es ist noch nicht aller Tage Abend,“ murmelte er in sich hinein, „le jeu est fait, aber wer möchte behaupten rien ne va plus? — o Weiber, Weiber!“

Einen Augenblick hatte sich auch Battista an dem Geschmeide gesonnt, aber dann wieder, als Catina sich in den ersten Minuten der Vereinigung so ganz der kleinen Komödie hingab, welche sie aufführte, als ihre Augen an den Steinen hingen mit dem Ausdrucke wirklicher Mutterliebe — da kam es wie grimmige Eifersucht über ihn und er sagte hart: „Komm, Catina, meine Eltern erwarten Dich!“

Sie warf den Kopf zurück und einen Augenblick schien es, sie wolle abermals den Arm des Regierungsraths nehmen, aber sie besann sich: „Du bist ein deutscher Bär geworden!“ lachte sie und reichte dem Kofferträger ihr Schatzkästlein, indem sie sich selbst an Battista's Arm hing und sich beeilte, seinen eilenden Schritten zu folgen.

Herr Andreas war fabelhaft geschmeidig geworden und behauptete, er habe nie daran gedacht, sich in's Innere der Karosse einzuschmuggeln, ein richtig dressirter Elephant sitze stets neben dem Kutscher.

Auf der ersten Hälfte des Weges freute sich die kleine Wittwe des Alleinseins mit ihrem schönen Battista, sie erzählte Tausenderlei aus der Schweiz und von ihrer Reise, ferner, die Signora Wallheim habe ihr geschrieben, daß Fanfan und Beppo sich beim Verkaufe der Möbeln, Equipagen, kurz des ganzen Nachlasses, unter einander und mit dem französischen Arzte derart entzweit hätten, daß sich die Polizei einmischen mußte und sich des Ueberschusses bemächtigte; Fanfan schwor vor Gericht, sie werde nicht eher ruhig schlafen, bis sie Beppo am Galgen erblicke, und wirklich brachte sie einige Thatsachen vor, die hinreichten, um den biederen Burschen seiner Freiheit verlustig zu machen, indeß Beppo's Bekenntnisse über Fanfans Erdenwallen keinen glaubwürdigen Eindruck auf die Apostel der Gerechtigkeit hervorriefen.

Auf der zweiten Hälfte des Weges war Catina schon geneigt, Monsieur Elephant mit in's Innere der Glasarche zu versetzen, weil der schöne liebe Battista sich als entsetzlich langweilig auswies. Er wollte von der Zukunft, der nächsten der Elternbegrüßung, der ferneren ihrer Ehe reden, sie lachte und versicherte, sie werde ihre Rolle schon spielen, wenn sie sich einbilde, die braven alten Bauern wären die Eltern des armen Antoine, und für eine

Heirath bedürfe es keiner großen Vorbereitung, sie habe ihr Kostüm allbereits im Koffer.

Die Glaskutsche fuhr in den Pachthof und Mutter Bubi füllte mit ihrer Person die breite Hausthüre.

„Gehorsamer Diener!“ rief Herr Andreas vom Bocke herunter. „Sehen Sie, wie ich meinen Feinden wohlthue, indem ich ihnen Gutes bringe!“

„Der Dank ist wie die Absicht!“ entgegnete Frau Magdalena.

Schon war Catina auf den Boden gesprungen, in der Linken den Strohhut, mit der Rechten die Hand der Gutspächterin ergreifend, um sie zu küssen und dann auf ihr zierliches Haupt zu legen.

„Was sagt sie? Was sagt sie?“ fragte hastig Magdalena; sie hatte sich vorbereitet, ausländischer Prätension zu begegnen.

„Sie sagt, daß sie der Mutterbub' gehorchen will!“

„Braves Kind das, aber deutsch muß sie lernen! Gott segne euch! — Anton, reib' mir die Füchse ordentlich mit Stroh, der Handige ist ja ganz naß! — Na, willkommen, Käte, und jetzt zu Eduard, Kinder, der übt schon seit acht Tagen französisch, daß ihm der Kopf raucht. Eine Landfrau wird nicht aus ihr, Battista, aber vorerst bin ich ja da

und hernach thut eine ordentliche Haushälterin das Ihrige!“

Magdalena konnte sich nicht überreden, ihr Gast verstehe sie nicht oder sei nicht in alle häuslichen Angelegenheiten eingeweiht durch Battista: „Da geht sie an Eduards Thüre vorüber,“ sagte sie. „Ich bildete mir ein, Du hättest ihr beschrieben, Dein Vater bewohne die große Stube!“

Die Begrüßung mit Herrn Renner schien in Catina sowohl als in dem Hausherrn eine gegenseitige Ueberraschung hervorzurufen.

„Aber,“ flüsterte die Braut, mitten im Zimmer stehen bleibend, „ich glaubte, Monsieur wäre auch ein alter Bauer!“

Auch der fischblütige Gutspächter packte die Phrasen, welche er eingeübt hatte, wieder ein und trat ihr entgegen: „Battista's Heimath und seine alten Eltern müssen Sie um Nachsicht bitten, Mademoiselle, daß sie nicht heiterer und anziehender sind, das heißt, so wie Sie, mein Kind, Beide erwarten und fordern konnten!“

„O, Papa,“ entgegnete sie, anmuthig vor ihn tretend, „ich möchte Ihnen nur bringen können, was Sie von der kleinen unwissenden Caton erhoffen — wir Französinnen denken so selten und

ungern an ernste Dinge — aber ich werde mir Mühe geben!"

Und nun setzte sie sich neben seinen Krankenstuhl und als sein Schnupftuch hinfiel, hob sie es wieder auf, und als ihm das Sprechen schwer zu werden schien, reichte sie ihm das Trinkglas, sie sah Alles voraus, was er etwa bedurfte — so mochte sie auch den alten Lou umgeben haben, den sie verabscheute, es fiel Battista auf die Seele, daß sie ihre Rolle so gut spielte.

Gott sei Dank, die Alten merkten nichts, selbst Battista würde kaum geahnt haben, sie füge sich, ihm zu Liebe, so ungemein schmiegsam in die Verhältnisse, wenn sie nicht doch von Zeit zu Zeit Bemerkungen gemacht hätte, die bewiesen, sie sei durchaus nicht so selbstvergessen, wie sie an seiner Seite durch Höfe, Ställe und Gärten zu flattern schien, sich mit Hunden, Katzen und Geflügel befreundend. Selbst der Hausabendandacht wohnte sie mit einem allerliebsten frommen Gesichtchen bei, obwohl sie nichts verstehen konnte und das Abendlied der Dienstboten sie an eine Menagerie zur Fütterungszeit erinnerte. Bei alledem wagte indeß ihr Verlobter seine Liebe und seine Zukunftspläne fester und sicherer werden zu lassen, als er sah, daß seine Eltern Catina ohne Mißtrauen nahmen wie sie war. Ja der

Hausherr ließ sich sogar Unerhörtes von ihr gefallen, sie durfte in seine Klausur eintreten, die Thüre offen lassen, die streng geordneten Journale durch einander werfen. Als sie eines Tages in Grete's Holzschuhen durch den Korridor daher geklappert kam und in das Allerheiligste des Kranken trampte, blieb seine Stirne glatt und freundlich, er war überhaupt so sanfter Stimmung, daß Mutter Bubi beunruhigt vorschlug: „Wie wär's, Eduard, wenn wir 'mal nach dem Medicinalrathe schickten?"

Ursula hatte Frau Renner nach jenem Versöhnungsbesuche gebeten, sie möge Battista in ihrem, der Tochter, Namen bitten, das was zwischen ihm und ihrer Mutter, der Gräfin, vorgefallen sei, durch einen Besuch mit seiner Braut wieder auszugleichen und keinen neuen Unfrieden aufkommen zu lassen. Battista ergriff diese Aufforderung natürlich um so freudiger, als er nicht so viel Nachgiebigkeit von der Gräfin, die natürlich die eigentliche Urheberin dieser Botschaft war, erwarten durfte.

Einen ganzen Tag beschäftigte sich Catina mit diesem Besuche auf dem Schlosse, sie hörte Battista's einleitende Mittheilungen von Anfang bis zu Ende an, ohne ihn zu unterbrechen, dann sprang sie auf, wühlte in seinen schwarzen lockigen Haaren unbarmherzig herum und sagte: „Ich würde, wenn ich Dich

nicht kränkte, der alten liebeskranken Närrin die Augen auskratzen, denn in meinen Adern fließt nicht eben mildes Oel! Als ich damals glaubte, Antoine zöge mir eine reiche Spezereihändlerstochter vor, war ich fest entschlossen, ihr das Haus über dem Kopfe anzuzünden; zum Glück aber überzeugte ich mich noch zur rechten Zeit, daß er nicht die Tochter, sondern den Lehrjungen aufsuchte, welcher ihn mit diesem und jenem Gegenstande aus dem Geschäfte versorgte und dafür Freibillets erhielt, sieh also — aber, Dio mio, weshalb wirst Du so zornig?“

„Ich bin es müde, immer der Spukgeist, der Affe dieses Antoine zu sein,“ rief der Verlobte, „entweder Du vergissest ihn und liebst mich, oder Du lebst seinem Andenken und giebst mir den Laufpaß, in meinen Adern fließt auch etwas Anderes wie Oel — damit Du's weißt!“

Sie sah ihn ernst und nachdenkend an: „Jetzt bist Du ganz wie Antoine,“ flüsterte sie. „Laß mich an ihn denken, damit ich mich erinnere, wie gut ich damals war, und wieder lerne gut zu sein für Dich!“

Er kniete vor ihr nieder und drückte sein glühendes Gesicht auf ihre weißen weichen Hände.

„Laß mich nur machen mit der Gräfin,“ fuhr

sie lustig fort, „allen Denen, die sich allein hinstellen mit ihren Vorzügen, die sich selbst ein Muster sind, wie Mutterbub', kann man leicht gefallen, sie zeigen uns selbst, wo man ihnen schmeicheln soll: aber Andere, wie Monsieur Papa, die sind vorsichtig, da ist's schwer, Monsieur Papa ist vornehm, sein Gesicht verdeckt seine Gedanken!"

So war Catina immer! Sinn und Unsinn, Ernst und Ausgelassenheit wechselten in jeder Minute, man mußte sie lieben und doch kam das Herz nicht zur Ruhe.

Catina trug ein leichtes weißes Kleid, als Battista sie zu dem Herrensitz der Brünne's führte, und ein Strohhütchen, mit Heliotropen geschmückt.

„Das Auge Derer, die an tiefe Trauer gebannt sind," sagte sie, „soll erfreut, aber nicht durch krasse Farben erschreckt werden. Farben und Klänge können sehr weh thun!" Und dann lachte sie wieder und ließ die reifen Kornähren am Wege unter ihrem feinen lichtgrauen Handschuh entlang streifen, weil das so komisch kitzelte. Sie hatte nur ein Schmuckstück an sich, aus den duftigen Falten der Halskrause blitzte Babets Kreuz. „Ich denke," meinte sie, „mir muß Alles gut gehen, wenn ich's trage, denn ich liebe Deine Baronesse!"

Wirklich lief der Besuch über Erwarten gut ab. Catina war so respektvoll, so lernbegierig, so voll Erstaunen, daß eine so „superiore“ Dame wie die Gräfin so vereinsamt leben konnte und doch wie eine Palme dem Aether ununterbrochen entgegenwachsen könne. Alles was die Aeltere kaum in streng grammatikalischem Französisch gesagt hatte, gab die Jüngere ihr vergoldet und durchduftet in milderen Klängen transponirt zurück. Battista gestand sich, er habe ähnlich, wenn auch minder keck, durch lange Jahre die ideale Gönnerin gefesselt, und doch hätte er die würdige Frau jetzt warnen mögen und sie vor dem Truge bewahren — aber „der Irrthum ist das Leben und das Wissen ist der Tod!“ War er selbst denn nicht auch vielleicht das Opfer einer süßen Täuschung?

Herr Andreas fand sich gleichfalls im Besuchzimmer ein; er hatte natürlich längst die Diamantengeschichte zum Besten gegeben, und Catina's Unterwürfigkeit leuchtete auf dieser Folie besonders hell. Die idealsüchtige Eremitin war endlich ganz bezaubert von der kleinen lieblichen, wenn auch geistig unbedeutenden Braut, und diese würdigte wiederum die überwiegende Vornehmheit der Hochgebornen und gab ihr völlig Recht, daß sie sich in ihrem Schlosse unglücklich fühlte, denn sie erinnerte

sich voller Entsetzen dabei der Zeit, wo ihr alter „Lou“ sie eingesperrt hielt. —

Battista schaute nach Ursi aus, aber sie kam nicht, und ihre Mutter, die Catina's Entgegenkommen zu zahlreichen Plänen ausbeutete, welche die beiden ungleichen Frauen zu den verschiedensten Studien zusammenführen sollten, schien ihrer nicht zu gedenken. Endlich brach man auf. Catina wollte noch den Schloßgarten sehen, wo ihr Geliebter als Knabe gespielt hatte. Der Garten war der hübscheste Fleck der Umgegend, Baum- und Graspartbien hatten, schon ehe das Schloß gebaut ward, eine Art natürlichen Parkes gebildet; dieses Jahr waren die Beete hübscher gehalten denn je zuvor und hier und da war eine neue Birkenbank aufgestellt, und auf einer derselben hing ein großer schwarzer Strohhut. „Chut!“ machte Catina und spähte umher. Richtig — neben einer mit Weinreben bekleideten Veranda stand eine lange Frauengestalt in Schwarz, sie wandte dem Brautpaare den Rücken zu, über welchen hernieder ein dicker blonder Zopf hing, der sich im Eifer der Arbeit gelöst hatte, denn sie schnitt die jungen Rebenschösse mit einem Gartenmesser und band die üppigen Ranken an. Schon wollte die neugierige Catina an sie herantreten, als Ursi anhub zu singen — eine klare Stimme mit glocken-

hellen Tönen, die rein und wie in eigener Fülle schwebend dahin flossen:

„Der Eichwald brauset, die Wolken zieh'n —"

Sie sang und arbeitete; auf einmal, als sie gesagt hatte: „Du Heilige, rufe dein Kind zurück!" da glitt die Linke, mit grünen Ranken gefüllt, langsam an ihr hernieder, die Rechte stützte sich an das Gerüst der Veranda und sie wiederholte, wie zum Bewußtsein erwacht, mit halblauter, thränenvoller Stimme:

„Du Heilige, rufe Dein Kind zurück,
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und — —"

Ursi schüttelte den Kopf, erhob sich und arbeitete verstummend weiter. Durch einen andern Weg trat ihr das Paar entgegen. Battista war schon von vorhinein in seiner Anrede etwas gereizt, weil er einen jener hilflosen Verlegenheitsanfälle kommen sah, denen Ursi bisher bei neuen Bekanntschaften unterworfen war. Aber, o Wunder, Ursi blieb gerade und ruhig stehen, der Gruß Catina's wurde nur durch eine Neigung des Hauptes erwiedert und ihre Augen ruhten prüfend, ganz in dem Interesse des Gegenstandes verloren, auf der kleinen Frau vor ihr.

„Sie verstehen mich nicht?" fragte die Ausländerin ungeduldig, als Ursi nicht antwortete.

„Nein!“ entgegnete die Comtesse sanft.

„Ursi, Du träumst!“ mahnte Battista.

„Wie hat die Mama sie aufgenommen, Battista?“

„Gut, sehr gut!“

„Gott sei gelobt!“

Ursi's Gesicht heiterte sich auf. Battista zuckte die Achseln, seine einseitige und einfältige Freundin hatte eben für nichts mehr Sinn als für ihr häusliches Zerwürfniß.

„Sie sind gekommen, um uns Battista zu entführen!“ wandte sich das junge Mädchen gegen Catina. „Natürlich dies ist keine Welt für Sie!“

Nachdem der Verlobte die Worte verdolmetscht hatte, entgegnete die Wittwe trotzig: „Ja, ich entführe ihn, dies ist keine Welt für mich!“

Sie drängte zur Rückkehr, und kaum außer Hörweite brach ihr Zorn los: „Wahrhaftig, Signor René, ich weiß nicht, was Sie immer von edlen Frauen und einem weiblichen Ideal phantasiren, mit der Hindeutung, ich stände demselben noch sehr fern — wo ist Ihr Vorbild? Eine verblühte Gouvernante, eine dicke Fermière, eine schmächtige, überreife, überspannte Gräfin und ein Bauermädchen, die so häßlich und unmanierlich ist als nur möglich, es macht eben nicht eitel, hier einen Vorzug errungen zu haben!“

„Catina," entgegnete Battista ernst und ließ ihren Arm fahren, „ich habe nie vorwitzig an Deine Vergangenheit gerührt und werde es nie thun, ich erwarte aber, daß Du eine gleiche Rücksicht für mich übst. Die Bande der Liebe und Dankbarkeit, welche mich an diese Frauen knüpfen, sind unzerreißbar — unzerreißbar, Signora Marchesa! und ich müßte mich selbst verachten, wenn ich jemals duldete, daß dieselben verunglimpft würden!"

Caton spielte mit ihrem Taschentuche. Erst als Battista geendet hatte, gewahrte er, daß die kostbaren Kanten, mit denen es garnirt war, in Fetzen und Faden zerpflückt wurden. Sie blickte aus den Augenwinkeln zu ihm empor und entgegnete: „Ich werde mich bemühen, so zu sein, wie diese — deutschen Heiligen!"

Battista erröthete, er hatte sie gekränkt und strebte, das wieder gut zu machen. O wie wahr sprach Ursula, als sie sagte, er findet die rechten Worte nicht mehr! — Nein, nein, er fand sie nicht mehr, er fühlte die Jugendkraft bis in die Fingerspitzen und ging neben seiner Braut dahin, unentschlossen und doch stets übereilt, sie konnte in ihm unmöglich einen Halt, eine Stütze erblicken und hätte derselben doch mehr bedurft wie andere Frauen,

deren Weg von der Wiege an durch Brauch und Sitte vorgezeichnet liegt.

Catina gab vor, von dem Spaziergang ermüdet zu sein, und schloß sich in ihr Zimmer ein, sie kam auch nicht einmal zu Essen. Mutter Bubi's Stirne zeigte bedenkliche Falten, Battista mühte sich unbefangen zu erscheinen, aber Gott weiß wie wenig er es war, wie er unter Catina's Launen litt und wie seine ganze Stellung ihn niederdrückte. Die Geduld der Jugend ist nicht sehr dehnbar, die Dinge mußten anders werden und Catina sich entschließen, den Zeitpunkt der Hochzeit zu bestimmen. Da sie seinen Bitten bisher unter tausend Ausflüchten entschlüpft war, so gedachte er das Ansehen und den Einfluß der Eltern mit in die Wagschale zu werfen.

„Mutter Bubi," wandte sich Battista an sie, „es wäre mir lieb, wir, Du, der Vater, meine Braut und ich, kämen in einem entscheidenden Familienrath zusammen, damit festgestellt wird, wie sich die Dinge gestalten, ich kann doch nicht Tag ein Tag aus unthätig umher laufen! Hat sich der Vater nicht geäußert?"

„Es ängstigt mich recht, daß er über Alles schweigt," erwiederte Frau Magdalena sorgenvoll, „ich sagte ihm schon: ‚stehend Wasser wird faul', und er erwiederte, ‚der Jäger auf den Anstand müsse

sich ruhig verhalten‘. O Battista“, flüsterte sie in ihrer überlauten Manier, die jedes Geheimniß ausschloß, „ich mache mir böse Gedanken über Eduard, er ist der treueste Ehemann auf Gottes Erdboden gewesen bis heute, ich kann das mit einem körperlichen Eide bekräftigen, aber diese Französin — —“

„Mutter!“

„Er ist gar zu sehr verändert, gar zu sehr, in seinem Zimmer Licht und frische Luft, so viel hinein will, er von früh bis spät sanftmüthig wie ein Engel Gottes — gestern, ach, Bübchen, ich dachte, meine letzte Stunde käme! schenkt er mir zwei seidene Kleider und befiehlt, es soll Alles schleunig angefertigt werden, und dazu hübsche Hauben mit veilchenblauem Band — bitte, Kind, und was sagte er: Du bist immer noch eine recht stattliche Frau, Lenchen! Mir flimmerte es ordentlich vor den Augen, es gehen sonderbare Dinge vor, sehr sonderbare — sieh, ich vergesse auch schon Alles, da stehen meine armen Hühner und wissen nicht, wo ich bleibe!“

Und sie griff nach dem Futterkorbe und rief mit ihrem mildesten Tone: „Tik, tik!“

Man sagt von der Tragödin Rachel, sie habe das Publikum nur mit dem schmerzlich betonten Worte „Rom“ zu Thränen gerührt, auf Battista machte dies freundliche Tik! tik! auch einen be-

wegenden Eindruck. Arme Alte, sollte das der Lohn ihrer langjährigen Unterwürfigkeit sein? Und nicht eine Silbe des Vorwurfs gegen Catina! O, Magdalena war wirklich ein verehrungswürdiger, alter, dicker, lärmender Hausengel!

Der dahinziehende Sommertag begnügte sich inzwischen nicht mit dem Schloßbesuche, dem Zanke der Liebenden und der wehmuthvollen Eifersucht Mutter Bubi's, er führte auch Herrn Andreas mit einem gesiegelten Briefe auf das dörfliche Postbureau. Der Brief war an den Freiherrn Oskar v. Raubruck adressirt und drinnen stand geschrieben: „Alter Junge, Du warst ja den Winter in Florenz, hast Du dort den italienischen Bengel, den die Renners adoptirten, kennen lernen, oder wenigstens die hübsche kleine, etwas fragliche Mademoiselle Caton Vauclair? u. s. w. u. s. w.“ Von den Diamanten schwieg Herr v. Kranberg, wenn Raubruck etwa nicht unterrichtet war, dann bedeutete eine solche Mittheilung so viel wie eine Witterung, die ihn fraglos herbeizog.

Herr Andreas war recht zufrieden mit seiner Maßnahme. Er fand den Postexpedienten beschäftigt, zehn bis fünfzehn Briefe langsam und mit großer Wichtigkeit zu sortiren. Unter dieser heut ungemein reich vertretenen Korrespondenz befand sich inzwischen ein Schriftstück, das dem würdigen Jünger des

hochseligen Thurn und Taxis einige Schwierigkeiten bot: es war in sehr dünnen Schriftzügen und in einer dem Expedienten unbekannten Sprache geschrieben. Herr Andreas war entzückt, ihm zu Hilfe zu kommen, und las:

„A Son Altesse le Prince — —“ Ehe er noch beendete, wandte er das Couvert um, das mit einem stark vergoldeten Namenszuge, auf welchem eine phantastische Krone, vielleicht die eiserne Krone von Monza, ruhte, geschlossen war. „Ah!“ machte, wie von einer schweren Sorge befreit, der Regierungsrath, und kopirte die Adresse des galizisch-walachischen Prinzen in seine Brieftasche. „Ah — eine Seitenlinie — jetzt ist Alles zu erklären!“ Er betastete den Brief, es war kein Papier im Couvert, nur eine Photographie. „Die Seitenverwandtschaft braucht Gold und erinnert an ihr Dasein!“ murmelte Herr Andreas und konnte sich gar nicht von dem Briefchen trennen. Zum guten Glück war der Postverweser auch Gastwirth und es ereignete sich, daß eben die Equipage, eigentlich der mit einem Kutschverdeck behaftete Karren des Essighändlers draußen anlangte. Der Wirth eilte dem sauren Kunden entgegen und die Federmesserklinge des Regierungsrathes schlüpfte behende hinter die Phantasiekrone in das gummirte Couvert, das,

leichtsinnig geschlossen, entgegenkommend aufsprang und Catina's Bildchen mit dem Weingerank des letzten Balles in seiner ganzen Lieblichkeit enthüllte. Auf der Rückseite stand: „Caton Vauclair, aber einzig unter diesem Namen lebt —" unten folgte die genaue Adresse nebst der benachbarten Bahnstation.

Das Bildchen war in Florenz gefertigt und ward in seine Hülle zurückgeschoben. Herr Andreas wußte noch nicht genau, welchen Vortheil er aus den Geheimnissen der Diamantenprinzeß ziehen konnte und welche Kränkung, auf diese Entdeckungen gestützt, er dem Hause Renner zufügen könne.

Er beschloß, an Ort und Stelle zu rekognoszieren und begab sich vom Posthause geraden Wegs auf den Pachthof. Das alte und das junge Paar saßen, um die Kaffeekanne gereiht, in der Laube; auch Eduard Renner war da, in der That eine unerhörte Erscheinung. Herr von Kranberg gab vor, einen Auftrag von Ursula zu überbringen und ließ sich neben Caton nieder. Die etwas verschleierten Augen der schönen Braut gewannen mehr und mehr Glanz, als Herr Andreas von den Winterfreuden der Residenz und der Eleganz der Damen erzählte. „Freilich," schloß er, „dürfen sich in Bezug auf weibliche Schönheit unsere nordischen Feste nicht

mit denen des Südens messen, ein durchreisender Freund erzählte mir Wunderdinge von einem Balle in Florenz; er sah dort eine Dame in einem Costüm mit Weinlaub verziert, eine zauberhaft schöne Märchenerscheinung, wie nannte er sie doch — —?"

Catina's blühende Lippen lächelten und sie öffnete dieselben, um den Namen der Schönheit zu nennen, da erschien Grete, die Hausmagd, und sagte in ihrer weinerlichen Beklommenheit:

„Ach Gott, Herr, da ist draußen ein Herr, der mit einer großen Kutsche und einem Postillon vorn drauf ankam, und der Herr sagte, er wolle den Herrn Baron —"

„Nun?" fragte der Hausherr.

„Den Baron — ich habe den Namen vergessen, aber er endigte mit Renner, wahrhaftiger Gott, Renner war dabei! den wollte er sprechen!"

„Sagte der Herr seinen Namen nicht?"

„O ja, er sagte ihn, aber ich konnte ihn vor Schrecken nicht behalten, denn er machte mir weiß, er sei —"

„O, Du einfältige Gans," platzte Frau Magdalena hervor, „komm' einmal zu Ende —!"

„Er wäre der Schneider!" schrie heulend Grete, barg ihr Gesicht in die Schürze, drehte sich um und lag an der Brust eines ältlichen Herrn, dem

seine Kleidung einen gewissen geistlichen Anstrich gab.

„Herr Müller!“ begrüßten der Pächter und Herr Andreas den bekannten Residenz-Schneider.

„Ich bin dem Briefe des Herrn Baron, der sich nach so vielen Jahren meiner erinnert, auf der Stelle nachgekommen!“ wandte sich Müller an den Hausherrn.

„Ich danke Ihnen!“ war die Antwort. „Mein Pflegesohn da bringt eine junge Braut in's Haus, meine Frau und ich müssen daran denken uns ein wenig zu modernisiren und Gesellschaft in unsere Mauern zu ziehen. Kommen Sie, mein braver Meister, Sie haben mir oft genug das Maß genommen, wir wollen eine geheime Toilette-Sitzung halten!“

Der kleine Kreis blieb überrascht zurück.

---

5. Herr Andreas.

Der Regierungsrath von Kranberg kehrte nachdenklich genug in's Herrenhaus heim, hatte auch die kleine Französin den Namen nicht genannt, unter welchem sie in Florenz geglänzt hatte, so stand fest, sie habe dort Kreisen angehört, welche nicht die des jungen Landburschen Battista Renner waren. Umsonst durchwühlte der Neugierige sein Gepäck, um den Gothaer Almanach und in seiner fürstlichen Blumenlese den Prinzen der kleinen Dame zu finden — der Diener des Herrn Andreas mußte ihn beim Einpacken vergessen haben.

Er fluchte bitterböse, der Regierungsrath nämlich, wenn er sich früher beklagte, daß in dem Umgange des verstorbenen Universitätsfreundes so wenig Abwechslung herrschte, wie in der Wüste Sahara, und hier Orts wie dort nur die offene Frage bleibe: wann werde ich versandet sein? doch eingeweht, hier in den Kirchhofssand eingeschaufelt — so hatte

sich das jäh geändert; der Besuch des Schneider Müller war gleichfalls eine Thatsache von größter Wichtigkeit. Daß der angesehene Mann in Person aus der Residenz daher kam, durfte nicht etwa nur auf das Maßnehmen bezogen werden, sondern um so sicherer mit den geselligen Absichten des Gutspächters in Zusammenhang gebracht werden, als Herr Müller, wie kaum ein Zweiter im Lande, die Familienverhältnisse der gebildeten Bevölkerung im Lande aus dem Grunde kannte. Vermöge seines Handwerkes wußte er von der stärkeren Hälfte der ersten und zweiten Gesellschaft, was unter Uniform und Civilrock steckte, und vermittelst seiner ebenso ehrenwerthen als unbestechlichen Anschauung stand ihm gleichfalls ein Urtheil über die geselligen Beziehungen seiner Kunden zu Gebote — welche Absichten der boshafte, wieder in den Baron zurückgemodelte Renner mit dem angebahnten Gastspiel bezweckte, errieth selbst der Regierungsrath nicht. Es blieb nicht unwahrscheinlich, daß Herr Andreas selbst, dessen Einfluß auf den verstorbenen Grafen niemals Magdalena's Billigung fand, aus dem Sattel gehoben werden sollte, um Ursi neue Bewerber zuzuführen.

Mutter Bubi hatte sich mit der Comtesse kürzlich ausgesöhnt, Ursi selbst wandelte unter dem

Einflusse einer neuen Sicherheit und Unnahbarkeit umher, jetzt, nun die Bevormundung des Regierungsrathes ihren Abschluß erhielt — genug, alle Errungenschaften, die jahrelang gehegten Pläne, sich Ursi und deren Besitz anzueignen, geriethen in ein Schwanken, dessen Ursache so geheim war, wie die Veranlassung der Erdstöße, die den ruhigen Staatsbürger aus dem Schlafe wecken.

Einige Stunden freilich hatte es ihm geschienen, als könne es seinem Dasein einen frischen Reiz geben, wenn es ihm gelänge, ein Weib wie Catina an sich und seine blasirte Existenz zu fesseln, aber da sich mehr und mehr die besonderen Kennzeichen des Abenteuerlichen bei der Diamantenprinzeß herausstellten, blieb die langweilige Ursi mit ihrem, wenn auch etwas verschuldeten Besitz und ihrem unantastbaren Stammbaum doch immerhin vorzuziehen, denn dem Regierungsrath lag der Geheimerath schon gleichsam auf der Zunge und bei dem nächsten Ministerwechsel hoffte er für sich auf Beförderungen, welche nur auf solidester Grundlage emporgegipfelt werden konnten. Ursi würde nie eine Residenzfigur abgeben, aber das schadete nicht, er baute auf ihren Gehorsam und ihre Pflichttreue, während sie sein ländliches Heim und Herd hütete und er in den höheren Regionen Ehemann oder

Junggesell spielte, wie's eben passen wollte. Er wußte, daß Ursi ihm nicht geneigt war, schob aber die Ursache ihres Widerstrebens vorzugsweise auf ihre Gefühle für den in Gottes Zorn hieher versetzten italienischen Jungen; zum Glück hatte dieser rechtzeitig eine Schranke zwischen sich und ihre Mesalliancefeufzer gestellt, so redete für Kranberg wenigstens das Vertrauen, welches der verstorbene Graf in ihn gesetzt hatte.

Aber noch ein Anderes sollte reden, nämlich die Gräfin Wittwe, und da sich der Gothaer nicht finden ließ, so verfügte sich der Freier stehenden Fußes zu der künftigen Schwiegermutter, um diese für seine Zwecke zu stimmen. Die Gräfin hatte von jeher einen Instinkt die Wege einzuschlagen, welche ihrem Manne und ihrer Tochter die mißliebigsten waren, nicht direkt um sie zu kränken, aber um sich als Autorität möglichst fühlbar zu machen. Auf diesen Charakterzug rechnete Herr Andreas nicht zum Wenigsten.

„Meine verehrte Freundin!" begann Kranberg seine Rede, „ich habe beim Niederlegen meiner vormundschaftlichen Verpflichtungen nicht versäumen wollen, in Ihrem Interesse eine genaue Bezifferung Ihrer Witttweneinkünfte herbeizuführen und erlaube mir, Ihnen die betreffenden Papiere zu überreichen.

Der selige Graf scheint vorausgesetzt zu haben, Sie würden, zum Vortheil des Ganzen, bis an das Ende Ihrer Tage hier im Herrenhause verbleiben, ich suchte aber der Ursi klar zu machen, welche Mißkennung Ihrer strebsamen und wißbegierigen Natur darin liege, Sie mit einem mäßigen Nadelgelde für Ihre Toilette willen- und freudlos an diese Scholle zu bannen —"

Der Regierungsrath blätterte in seinen Papieren, gleichsam nach den Worten für die Fortsetzung suchend —

„Habe ich je unter diesem Dache Anderes als Mißkennung erfahren?" fragte die Dame bitter.

„Ursi," fuhr Herr Andreas fort, „war schwer zu überzeugen, daß Wissenschaft und Kunst Sie, verehrte Freundin, unfehlbar zum Reisen und zum Aufenthalte in belebteren Orten veranlassen würden, sobald Sie Ihre Tochter verheirathet haben und dieselbe Ihres Schutzes nicht mehr bedarf —"

„Meines Schutzes? Sie spotten, Herr Andreas! Und was erwiederte meine Tochter?"

„Sie meinte, daß ihr seliger Vater den möglichst größten Theil des Einkommens als Betriebskapital verwerthet sehen wollte —"

„Natürlich, was ist die lebende Mutter neben dem todten Vater?" rief erregt die Gräfin.

„Dem Heirathsvorschlage widersetzte sich Ursi mit der heftigen Betheuerung, sie wolle und werde nie heirathen!“

„Freilich, wenn die Mutter einer größeren Revenüe bedarf und endlich, endlich Freiheit und Leben kosten will, da thut die Tochter lieber alles Mögliche, ihr auch diese letzte Lebensfreude zu versagen!“ schluchzte die Gräfin.

„Mißkennen Sie Ursi nicht!“ bat der alte Heuchler, nachdem er die Aeußerungen der Comtesse, die nur Liebe für die Mutter athmeten, so gottlos verketzert hatte. „Mißkennen Sie das gute Mädchen nicht, sie hat ihre Mutter nie verstehen können. Das Resultat unserer Berathung ist für Sie, liebe Gräfin, kein ungünstiges; gesetzt, Ursi besiegte ihre Ehescheu, so können Sie am Tage nach der Hochzeit nach Italien, oder wohin es Sie zieht, reisen, und Ihre Einkünfte werden für bescheidene Ansprüche ausreichen!“

Die wasserblauen Augen der Dame leuchteten auf, das war mehr, weit mehr als sie zu hoffen gewagt hatte, weit mehr, die Zahlen, welche da auf dem Papiere vor ihr standen, waren ja ein Opfer kindlicher Liebe, das Ursi die strengste Sparsamkeit auferlegte, aber wie weit blieb der Dank hinter der That zurück: „Sie hat gut Versprech-

ungen zu machen," seufzte die Gräfin, „sie weiß, daß die Sitte mich wie eine Gefangene an sie fesselt, so lange sie sich weigert, zu heirathen — außerdem, wer wird sie denn heirathen, von jenem Assessor kann nicht die Rede sein und —"

„Gräfin," begegnete Herr Andreas ihrem fragenden Innehalten, „ich sehe, Sie verstehen, was ich nicht auszusprechen wagte, ich lege mein Schicksal in Ihre Hand — vertrauen Sie mir Ursi an, ich darf hoffen, unter der Leitung eines liebenden Gatten würde das Mädchen einige kleine Ecken, die Erbeigenschaften ihres braven Vaters, ablegen und der Mutter ähnlicher werden — wenn Sie mich würdig hielten, Ihr nächster Freund und Verwandter zu werden —"

„Entweder Sie reden im Wahnwitz, oder Sie wollen mich zum Besten haben," zürnte die Gräfin; „mein Wort und Rath bereden Ursi zu keiner Handlung, eher zum Gegentheil!"

„Sie sind hart, liebe Freundin, Ihre Tochter leidet schmerzlich unter Ihrem Zorne, ich bin überzeugt, wenn eine Aussöhnung mit Ihnen der Lohn ist, so wird Ursi nicht zaudern, Ihren Wünschen nachzukommen!"

„Meine Tochter ist bedeutend jünger als Sie!"

warf die Gräfin in einer Regung des Mutterherzens rasch ein.

„O, meine Liebe, fragen Sie sich, ob Ursi zu ihren Altersgenossen paßt? Ob es die Jahre sind, die das Glück einer Ehe bedingen? Ob es für einen rechtschaffenen Mann ein leichter Entschluß ist, sich an ein Mädchen zu binden, die neben großer Pflichttreue dennoch so wenig geistigen Schwung besitzt, daß sie ihre eigene hochbegabte Mutter nie verstehen konnte!“

Die Gräfin erröthete sanft, Andreas hatte ihr so selten Anerkennung gezollt: „Sie sind ein gescheidter Mann, lieber Kranberg, Sie werden Ihre Frau immer zu nehmen wissen, wie sie ist, Sie haben derselben eine ehrenwerthe Stellung zu bieten — gehen Sie, mein Freund, ich muß mir die Sache überlegen!“

Am nächsten Sonntag machten die beiden Damen Brünne auf dem Pachthofe ihre Gegenvisite.

Herr Renner — man fing nach und nach an, ihn kurzweg Baron Renner zu nennen, um der unerwarteten Standeserhöhung mit Ausschluß des neuen fremden Namens genug zu thun — Baron Renner also empfing die Besuchenden an der Hausthüre und führte sie in's Zimmer.

Alles schien wie umgewandelt, nicht nur der

Gutspächter. Während ehedem Frau Renner wie eine Fregatte in vollem Kurse stets bereit war, die Gräfin mit ihrer lauten Stimme und ihren wuchtigen Behauptungen zu übersegeln, saß sie jetzt ganz kleinlaut da, indeß die dünne Brünne förmlich die Backen aufzublasen schien und eine gewisse winterliche Heiterkeit zur Schau trug, die freilich keineswegs von ihrer Tochter getheilt wurde, welche träumerisch dasaß, indeß Caton hierhin und dorthin huschte und Battista sich nicht verhehlen konnte, es müsse die Urs ein neuer Schlag, eine besonders peinliche Prüfung betroffen haben. Als die Unterhaltung lebendig geworden war, indem Herr Renner und seine gräfliche Cousine, sie, die seit mehreren Decennien wie angewachsen an der Scholle hafteten, Reisepläne austauschten, erhob sich Frau Magdalena und rasselte mit ihrem großen Schlüsselbunde.

Vermuthlich kannte Ursi dieses Signal, denn auch sie stand auf und folgte der Hausfrau, die sich direkt in die Speisekammer verfügte. Dort setzte sie sich ernsthaft auf die Mehlkiste und winkte Ursi, auf dem Erbsensack Platz zu nehmen.

„Mutter Bubi!“ sprach die Comtesse mit bebenden Lippen, „Mama will mir verzeihen und Alles vergessen, wenn ich bald heirathe — Herr Andreas hat um mich bei ihr geworben.“

Frau Renner zog ein blaugewürfeltes Taschentuch hervor und drückte es vor die Augen: „Ja, mein Kind, manchmal läßt sich das Heirathen gegen unser Herz nicht ändern, es ist anfangs schwer, aber hernach gewöhnt man sich, und 26 Jahre lang glaubte ich, es hätte wohl doch keine andere Mannsperson als Eduard zu mir gepaßt. In den schweren Tagen, als ich beschloß, in die Ehe zu treten, da gelobte ich mir, nichts halb zu thun, und ich wurde eine gehorsame Frau, wie ich es meiner Erziehung schuldig war. Ich that wohl daran, mit Recht sagt die Bibel: Gehorsam ist besser denn Opfer! Es trug mir gute Früchte, und von Natur bin ich, weiß der Kukuk, eine nachgiebige Seele, aber wohin käme der Haushalt, wenn man anfinge nachzugeben? Na, Eduard hat die Jahre unserer Ehe nicht gewußt, daß ich widersprechen könnte — muß mich der Teufel blenden, daß ich wegen der Gänse mein heilig Gelübde breche — seit die kleine Hexe im Hause ist, zog etwas mit ihr ein, Urs, das nicht vom Guten ist, jedes von uns spürt's im Geblüt, und so stolpere ich alte Gans denn richtig über die Gänse!"

„Was geschah denn, Mutter Bubi?"

„Ja, weißt Du, Kind, wir haben doch die Laube am Baumgarten, es ist dort kühl und schattig und ich

lege mir die Gärten wohlweislich so an, daß ich möglichst viel mit einem Blicke übersehen kann. Eure einfältigen Gebüsche und Parthien hindern nur das Auge der Herrschaft, faule Arbeiter und Obstdiebe oder losgekommenes Vieh zu überwachen. Von jeher haben die Renners in der Laube am Obstgarten Sonntags im Sommer oder wenn Besuch kam bei schönem Wetter Kaffee getrunken. Von jeher aber auch waren die Brutgänse mit ihrer Zucht im Obstgarten und war es mir stets in sonntäglichen Ruhestunden unterhaltend, meine Gösseln zu betrachten. Vorgestern sagt Eduard: ‚Laß das Vieh wegtreiben, Menschen mit Schönheitssinn und Lackstiefeln können es nur wie eine Strafe ansehen, auf eine Gänsewiese geführt zu werden und das widerliche Geschrei dieser gemeinen Thiere anzuhören!‘ — Urs, ich hatte gesehen, wie das französische Mädchen ihre Kleider emporhob, als sie in den Baumgarten kam und sich dann und wann die Ohren zuhielt — kurzum, Kind, mir stieg die Galle in's Blut, mein guter Engel hielt meine Zunge nicht und ich sagte: Eduard, die Gösseln sind von je dagewesen und bleiben da! — ‚Gut!‘ — erwiedert Eduard und da eben die Gret vorbei trabt, um den Schnittern das Trinken zu bringen, ruft er ihr zu: ‚Grete, sechs von den Mähern sollen so-

gleich hierher kommen!‘ — Die Grete läuft vor Schreck was sie laufen kann und wirft Holzschuh und Strümpfe aus, damit's schneller geht. Mir fallen die Arme am Leibe herunter, aber ich schweige. Die Arbeiter kommen, Eduard läßt sie ein gut Fuder Planken vom Bauhofe heran schleppen und eine förmliche Brücke durch den ganzen Obstgarten legen, es dauerte wohl zwei Stunden — mitten in der Erntezeit. Die Kleine tanzte nur so hinüber, sie ist gar nicht wie etwas Bleibendes, sondern man denkt ein jeder Wind kann sie hinwegblasen!“

„Arme Mutter Bubi — und wie wird's mit den Gänsen?“

„Das fragst Du? Natürlich that ich sie weg und die Bretter in der Nacht auch, und Alles war am nächsten Morgen frisch geharkt und Eduard erzählte, er habe ein Zelt verschrieben, das da stehen soll, und die Kegelbahn wird wieder zurecht gemacht — weil Gäste kommen. Urs, ich bin wie eine Fremde in diesem Hause!“

„O, Mutter Bubi,“ brach es sich flehend von des Mädchens Lippen, „kannst Du mir nicht helfen?“

„Kann ich mir denn selbst helfen?“ fragte ingrimmig Frau Magdalena.

Ursula sank von dem Erbsensack auf die Kniee, vergrub das Gesicht in die Hände und sprach: „So

mag Gott mir beistehen, da ich auf Erden von allen Menschen verlassen bin!"

„Ursi — von Allen?" klang es vorwurfsvoll, und in der Thüre stand Battista, der die junge Gräfin hatte rufen wollen. „Von Allen?"

Ursula ließ die Hände vom Antlitz niedergleiten und wandte sich mit einem tiefen, seelenvollen Blicke ihm zu.

„Von Allen?" wiederholte mit bebender Stimme Battista.

Und Ursi erhob sich, schlang ihre Arme um Battista's Nacken und lehnte ihre Stirne an seine Schulter; hoch gewachsen, wie sie es war, stand sie neben ihm, daß seine dunklen Haare auf ihren blonden Zöpfen ruhten. Er hielt sie wortlos in seinen Armen, bis sie sich sanft losmachte; es lag wie eine Verklärung auf ihr, als sie sprach: „Jetzt kann ich es — ich werde mir meine Mutter versöhnen!"

„Ursi!" rief schrill die Gräfin unten an der Stiege.

„Ursula!" so verlockend als möglich Herr Andreas, der sich inzwischen auch eingestellt hatte, und: „Nichte Ursula!" rief Herr Renner ihr entgegen, als sie die Treppe herniederstieg: „Nichte Ursula, ich bringe Dir eine gute Nachricht, ich habe als

guter alter Brummbär von einem Erbonkel einige Freier für Dich verschrieben; heute Abend kommt mein alter Kamerad, Graf Ebersberg, mit zwei Söhnen, einer Oekonom, der andere Offizier, Du hast die Wahl zwischen Beiden!"

Ursi war hinabgestiegen bis in die Gruppe der Abschiednehmenden, sie ließ ihre Augen auf dem bleichen, listigen Gesichte des Redenden ruhen und erwiederte dann mit ruhiger klarer Stimme: „Ich danke Dir, Onkel Renner, wenn ich den jungen Grafen Ebersberg nicht zu häßlich bin, werde ich gern einen von ihnen heirathen!"

Wenn eine Bombe vor den Füßen der Umstehenden eingeschlagen wäre, hätten sie kaum überraschter sein können, als sie es waren. In die eingetretene Pause des Schweigens sagte Mutter Bubi, die noch auf der halben Treppe stand, feierlich: „Die Steine reden!"

„Bedanke Dich, Ursula von Brünne," rief Herr Renner, „die verstümmelte Depesche der Frau Bubi soll bedeuten, Ursi ist ein Edelstein, ihre Vorzüge werden für sich selbst reden! Meine bessere Hälfte, oder eigentlich meine besseren fünf Sechstel, orakeln ganz ohne Dreifuß, und ich bin der Oberpriester, der dem staunenden Volke ihre Weisheit in Pillenform verabreicht! Was man für Freude

an den Kindern erlebt, Herr Andreas! Sie haben der Ursi gerade im rechten Momente ihre kindische Schüchternheit ausgetrieben, na, wir Alten haben so unsere eigenen Schliche!"

Herr Andreas lachte und führte die Gräfin Mutter eilig in's Freie.

„Der lacht," bemerkte Herr Renner, „wie die Menagerie-Hyäne, wenn die Lanze des Wärters ihr die Flanken kitzelt, damit sie in Wuth geräth — weiß Gott, ich freue mich auf den alten Kameraden Ebersberg! Apropos, Bubi, ich habe die Damen vom Schlosse und Herrn Andreas auf heute Abend zum Souper geladen, ich denke, Dir ist's recht?"

„Ich habe es noch nie meinen Gästen an irgend etwas fehlen lassen!" entgegnete die Hausfrau selbstbewußt.

„Wahr, holde Blume, heute Abend aber giebt's ein Mondscheinfest, die Knechte stellen das Zelt im Obstgarten auf!"

„Eduard — Gott steh' uns bei — Du, Du willst an einem Mondscheinfeste Theil nehmen? Das ist Dein Tod!"

„Sei unbesorgt, alte Seele, ich habe den Pfarrer und die Aerzte auch eingeladen, selbst den Assessor, falls mir im letzten Augenblicke noch eine andere Bestimmung über die Schätze, welche ich Dir ein-

brachte, besser scheinen sollte, so darf ich ihm nur meine letztwilligen Ansichten diktiren, Du siehst, ich gehe heldenmüthig in den Tod!"

Bubi senkte den dicken Kopf: „Von mir zu scheiden wird Dir gewiß nicht schwer!" sagte sie traurig.

„Ja, Bubi, da kann ich Dir nicht helfen, lange kann ich's da oben oder da unten nicht ohne Dich aushalten, ich bin zu sehr an Deine Pflege gewöhnt, Du mußt mir bald nachkommen!"

„So wahr ich lebe, Eduard, ich bin Dir immer nachgekommen, immer, Du weißt es, ich habe eine folgsame Natur, nur das eine Mal mit den Gänsen nicht! Jetzt geh' ich der Gret' den Kopf zurecht zu rücken, damit etwas Vernünftiges auf den Tisch kommt, eine Hausfrau muß allerwärts sein!"

Sie verschwand. Battista stand zögernd in der Hausthüre und Catina lehnte, ihn mit durchdringenden Blicken beobachtend, am Treppengeländer. „Monsieur Papa," hielt sie jetzt den Gutspächter zurück, „ich werde Ihnen etwas Hübsches zeigen!" Ehe er's sich versah, hatte sie ihren Verlobten am Ellbogen erfaßt und löste ein langes blondes Haar von seinem Rockknopfe. Sie lachte laut und böse. Battista kreuzte die Arme und warf den Kopf trotzig zurück.

„Wirklich wie ein Goldfaden,“ sagte Herr Renner gelassen, „Ihr werdet mir beistimmen, daß Ursula, meine Nichte, wenigstens Eine Schönheit besitzt, ihr blondes Haar!“

„Es ist nicht die einzigste und größte,“ sagte Battista langsam und deutlich, „sie hat einen hohen, treuen, krystallreinen Sinn — das ist ihr Schmuck!“

Der Redende ging. Catina hing sich an den Arm des Hausherrn und flüsterte: „Wie ich mich freue, endlich wieder ein Fest! Sie sind wirklich charmant, Monsieur Papa! Wir werden Spiele arrangiren, mosca cieca, ach, dafür habe ich eine Passion — könnten wir nicht etwas Musik haben?“

„Damit wird's hapern, doch erinnere ich mich, daß der Schulmeister die Geige spielen soll, ich werde ihn vorfordern, hoffentlich zwingt ihn der Anblick der Schönheit zur Harmonie!“

---

6. Die mosca cieca.

Battista sollte die Gäste im Garten empfangen. Die Ebersbergs, welche noch einen Cousin vom Forstfach mitgebracht hatten, der während der geschlossenen Jagdzeit nicht abgeneigt war, auf Erbinnen zu pürschen, legten ihre bestaubten Reise-Anzüge ab, und Mutter Bubi kommandirte über ihr Küchenschlachtfeld hinweg, daß die Scheiben klirrten.

Der junge Mann befestigte Papierlaternen an den Aesten der Apfel- und Birnbäume, da flatterte etwas die Stufen der Doppelleiter empor und ihm gegenüber stand Catina im weißen Kleide, mit einem rosenrothen Jäckchen und um die Haare einen Kranz von natürlichen Rosen. „Bin ich hübsch, gefalle ich Dir?" jauchzte sie in ihrer energischen, beinahe wilden Art, sich ihren Eindrücken hinzugeben, indem sie die schweren lichtrothen Seidenbänder ihrer Schärpe hinausflattern ließ in den weichen Abendwind. „Ach, ich habe mich beinahe zu Tode

geärgert, bis das zu Stande kam; ich kann nicht länger ohne Fanfan leben und werde ihr morgen schreiben! Ich bedarf ihrer Hilfe, ihrer Anhänglichkeit!"

„Wie, Fanfan soll hieher kommen?" erschrak Battista.

„Natürlich, sie vergiebt mir die kleine Escapade! Bin ich schön, Ben mio? Sag' ja, oder ich springe von der Leiter in den Graben; hüte Dich, Gianni mio, hüte Dich, mit meiner Liebe zu spielen, Du sollst mich, mich allein lieben, denken, ersehnen', denn — ich liebe Dich — liebe Dich!" Sie breitete die Arme aus und sah zum Entzücken schön aus. Battista umfaßte sie und trug sie die Leiter herab bis auf den Rasen.

„O, Catina, ich wollte, Du wärest nicht so tausendmal schön wie Du es bist; Du verwirrst und bestrickst mich, in meinen Träumen suche und hasche ich verzweifelnd nach Deinem wahren Bilde. Was bist Du denn? — das kleine Pariser Schulmädchen, die Lionessa von Florenz, die süße Caton Vauclair, die eifersüchtige kleine Wilde, die sich in den Graben stürzen will — sag' mir, sag' es mir endlich, endlich, wer Du bist!"

Sie blickte, ihr Köpfchen an seine Brust gelehnt, mit den leuchtenden Augen zu ihm empor und

flüsterte: „Ich weiß nicht, was ich bin — wenn Du Antoine bist, so, so bin ich das gute Mädchen, ich sehne mich dann wieder, arm und glücklich zu sein! Dann wieder ist mir's, als wäre Reichthum Glück, und ein ander Mal möchte ich Alles zerreißen, um los und ledig hinauszuflattern. Weißt Du, Gianino, Monsieur Papa wird uns einen schönen Namen verschaffen, Dir und mir. O, ich liebe die großen, langen, vornehmen Namen, es kränkte mich, daß ich wie eine kleine Grisette kurzweg Caton René heißen sollte!"

Battista hörte und hörte nicht, was sie sprach, er mochte die Augen nicht von ihr abwenden, denn die Momente, wo sich Catina ihrer schillernden Natur frei überließ, waren kostbar. Rauschten doch ihre Wünsche nach allen Seiten über das dunkle Haupt des jungen Mannes hinaus, in dessen Armen sie lag, dem sie sich verlobt hatte. Ach, dem Munde war sein Geplauder zu verzeihen, wenn man in diesen Augen lesen durfte, welche die frischen Lippen Lügen straften, die des Herzens Unbeständigkeit verriethen.

Ein Räuspern, ähnlich als wenn eine Holzsäge geschärft wird, schreckte die Liebenden in die Gegenwart des Obstgartens und die nächste Zukunft des Mondscheinfestes zurück. Da standen der gestreifte

Assessor und der Medicinalrath; der Letztere als gereifter Ehemann und anerkannter Gutschmecker schmunzelte unverhohlen; der Assessor hatte inzwischen eine gar diskrete Aufstellung genommen, so daß seine steifen Vatermörder gleich den Scheuklappen der Pferde zwischen ihm, der den Kopf nicht wenden konnte, und den Liebenden emporragten. Es geht nichts über das Zartgefühl!

Eine Stunde später war der Mond auf- und die Frösche erschrocken niedergetaucht; sie, die sich seit Jahren als die erbliche Hofkapelle der Familie Renner betrachten konnten und sich diese Berechtigung von unvordenklichen Stammvätern herab erquakt hatten, vernahmen urplötzlich die scharfbeschwingten Tonwellen zweier Geigen und das asthmatische Gegrunze eines Basses. Die Frösche, welche sich bewußt waren, daß ihre Familie einst in Griechenland eine bedeutende Rolle gespielt hatte, glaubten nicht anders, als ein unberechtigter Parvenü lasse sich drüben in der Laube vernehmen, und tauchten, den Kopf voran, voller Verachtung unter. Die Meise, welche in einem hohlen Apfelbaume nistete, gerieth, ihrer beinahe flüggen Brut wegen, in große Besorgniß und wußte nicht, was die Lichter und Gestalten da unten bedeuteten; als sie aber bemerkte, daß keine derselben Neigung zeigte, in den

hohlen Apfelbaum zu klettern, lugte sie mit hellen Augen hernieder aus dem Astloche, das ihr Familiensitz war.

Neben dem Baume hatte sich ein Kreis von Herren und Damen aufgestellt und innerhalb dieses Kreises flog ein Wesen umher, das nur ein großer Vogel sein konnte. Es schien gleichsam überall zu sein mit den ausgebreiteten Flügeln, ein weißes Tuch verdeckte die Augen, von den Lippen tönte der Ruf: „Mosca cieca!“ Alles wich ihm aus, und wenn es sich gewandt hatte, spottete man hinterdrein: „Blinde Kuh!“ Es war kein Spiel, es war ein Tanz, ein Gedicht, eine Illustration des ehrwürdigen Strauß'schen Walzers, den der Schulmeister im Schweiße seines Angesichts seiner Violine entriß. „Ah!“ und „Brava!“ „Herrlich!“ „Zauberhaft!“ riefen die Männer, wenn die Mosca cieca, Catina, bald durch den Mondschein, bald durch das Laternenlicht hüpfte.

Battista bemerkte es nicht, daß Ursi's Hand in der seinigen kalt wie Eis wurde; seine blitzenden Augen folgten wie gebannt der Geliebten, stolz und beseligt stand er da. Jetzt wiegte sie sich auf einer Fußspitze als sinne sie etwas. Niemand dachte noch daran, ihr auszuweichen, am wenigsten Ursula, als gedankenschnell Catina vor ihr stand, ihre Hand

ergriff und rief: „Ursula sein der blinde Fliege!“ Sie nahm das Tuch von den Augen, die Musik verstummte und Erfrischungen wurden zwischen der allgemeinen lebhaften Unterhaltung umher gereicht. „Mehr Musik!“ befahl Catina, „und es sollen jetzt zwei Blinde einander fangen. Von wem will die Comtesse sich fangen lassen?“ fragte sie weiter, das Spiel ordnend.

„Von Battista!“ entgegnete Ursi.

Der Verlobte mußte niederknieen, damit sie ihm die Augen verbinde. Sie küßte heimlich seine Haare und flüsterte ihm in's Ohr: „Wehe der, die Dich mir rauben will!“

Um an Ursi's Kopf zu langen, sprang Catina auf einen Sessel: „Ach die Zöpfe,“ sagte sie, „die schönen Zöpfe, nicht wahr, Monsieur Elephant, wir wollen die Haare hängen lassen, damit man sieht, wie schön und lang!“ Mit kosender Hand zog sie den Pfeil heraus und die Flechten fielen herab. „So, still gehalten, ich verbinde die Augen!“

Sie knotete das Tuch, im nächsten Moment blitzte etwas im Mondlicht auf und gleich darauf ertönte ein staunender, eigenthümlicher Ausruf von den Lippen der Männer. Erschrocken befreite sich Battista von seinem ihn blendenden Tuche — da stand Catina auf dem Stuhl, in der Rechten schwang sie

eine große Scheere, mit der Linken schleuderte sie ihm Ursula's abgeschnittene Zöpfe entgegen. Der junge Mann wurde bleich wie der Tod, er trat vor Catina, faßte ihren Arm und sagte mit dem Ausdruck, den sie damals im Ridotto in seinem Gesichte gesehen: „Danke dem Himmel, daß Du ein Weib bist, dieses würde sonst leicht Deine letzte Stunde sein — kniee vor ihr nieder — bitte Ursula um Verzeihung!"

„Leugne vorher, daß Du sie heute an Dein Herz geschlossen hast!" sagte Catina, gleichfalls blaß.

„Was sagt sie? fragte Mutter Bubi.

„Sie sagt," flüsterte Graf Ebersberg, auf die stumm und gebeugt dastehende Ursi blickend, „daß der junge Mensch die Comtesse heute morgen umfaßt habe!"

„Nun ja, verkauderwelsche ihr 'mal Einer, daß ich auch dabei war!"

„Sie, die Frau Renner war auch dabei!" übersetzte Andreas.

„Ich saß auf der Mehlkiste!" vervollständigte die Letztere den Bericht.

„Ha, ha, ha! ein köstliches Pröbchen südlicher Eifersucht!" lachte der Medicinalrath, der schon tüchtig getrunken hatte, in dem Vorrechte eines langjährigen Hausarztes. „Freuen Sie sich, Comteßchen,

daß es mit den Zöpfen, die wieder wachsen, sein Bewenden hatte, und nicht statt der Scheere der Dolch benutzt wurde!" Einige Anwesenden lachten gezwungen.

„Nieder vor ihr!" sagte Battista, der noch immer vor Catina stand. Sie umschlang seinen Hals und flüsterte kosend: „Aber, Gianni, es war ja nur aus Liebe — —" Battista wehrte sie von sich ab und wiederholte mit tiefer, unveränderter Stimme: „Nieder vor ihr!"

„Hieher, Ursi, blick' nicht so zerschmettert drein!" rief Baron Renner. „Meine Herren, füllen Sie Ihre Gläser, es war zwar immer mein Wahlspruch: ‚Die Zöpfe müssen fallen!' aber um diese thut's mir leid. Battista, trink' mit uns Ursi's Gesundheit und zieh' keinen Streit an den Haaren herbei! Urs, Du sollst leben, und mögen Deine geraubten Zöpfe bald durch einen Schleier ersetzt werden, der kein Nonnenschleier ist!"

Man stieß mit der Miene der Hochachtung mit Ursi an, die zum ersten Male der Mittelpunkt einer allgemeinen Huldigung wurde.

Battista regte sich nicht, die schönen fremdländischen Erscheinungen des Brautpaares bildeten eine fast unheimliche Gruppe, wie sie mit den erbleichten Gesichtern, den in Zorn brennenden Blicken vor

einander standen, sich Auge in Auge messend wie Kämpfer auf Leben und Tod. Der Assessor schlich sich mit vorsichtiger Neugier, die Nase spitz wie seine Vatermörder, ganz in die Nähe, um der etwaigen kriminellen Entwickelung von vorn herein auf der Fährte zu sein. Der Pastor verlautbarte einige feierliche Ermahnugen zum Frieden, auf welche Niemand hörte, Frau Bubi sprach sehr laut von der Mehlkiste und dazwischen hielten die Leute den Athem an, denn eine mächtige, noch gefesselte Leidenschaft, die in jedem Augenblicke rücksichtslos zu explodiren drohte, ist ein Naturereigniß, das tiefer zur Mitleidenschaft hinreißt, als alle anderen Vorgänge, deren Ursachen außerhalb des menschlichen Geisteslebens wurzeln.

Dem Forstmanne ward es am schwülsten, weil seine unverkümmerte Naturwüchsigkeit der des Italieners am nächsten stehen mochte, er platzte mit dem Ausrufe hervor: „Sacredieu, er tödtet sie!“

Es zuckte über Catina's Gesicht, sie mußte begriffen haben, was er meinte, ihre geschlossenen Lippen öffneten sich, die Augenbogen verloren ihre drohende Spannung und sie lächelte — so durchbrechen Sonnenstrahlen die blitzdurchzuckten Gewitterwolken. Catina hob mit den beiden schön geformten Armen, von denen die weiten Aermel zurückfielen,

den Rosenkranz vom Haar, schleuderte ihn in's Gras und nestelte ihr Haar los, indem sie zärtlich flüsterte: „Caro mio, Catina thut, was Du willst!“ Sie hüpfte auf die Erde, rüttelte und schüttelte ihr entfesseltes Haar, bis es wie ein welliger Mantel um sie hing, kniete vor Ursi nieder und überreichte ihr die Scheere, indem sie den Kopf wie ein gehorsames Kind an die Kniee der langen Comtesse lehnte.

Ein bewundernder Ausruf entglitt den Lippen der Gesellschaft, die kleine Ausländerin feierte einen Sieg der Schönheit und Anmuth, bei dem die arme Ursula gar sehr zu kurz kam. Zum Ueberfluß hörte nun auch noch die ihres Hauptschmuckes Beraubte ihre Mutter laut genug flüstern: „Wie garstig sie jetzt ist — das arme Kind!“

Ursula ließ die Scheere fallen, wandte sich hastig vom Lichte ab nnd murmelte! „O, es thut nichts — es liegt nichts daran!“

Catina schnellte siegesfroh in die Höhe, strich das Haar in den Nacken, flog auf Battista zu und lachte und wollte Musik haben und wollte Wein trinken, weil ihr Gianni sie wieder liebe. Lieutenant Ebersberg überreichte ihr schnell wie ein Gedanke das verlangte Weinglas, sie nahm es, aber sie trank nicht, sie blickte seitwärts in den Schatten, wo Ursi und Herr Andreas standen. Niemand

konnte verstehen, was sie redeten, aber Catina wußte es Silbe vor Silbe, sie wußte, weshalb Ursi's Hand schlaff in der seinen lag. Er hatte gesagt: „Ursi, für mich bleibst Du immer das Kind meines Freundes mit dem braven, rechtschaffenen Herzen, laß mich Deinen Schutz für's Leben sein, damit Du nicht fürder gekränkt wirst!“ — Ursi erwiederte: „Meine Häßlichkeit ist nicht das Häßlichste an mir, es ruht auch ein Flecken auf meiner Ehre, ich muß vor den Blicken dieser Männer erröthen, denn —“ „Diese Männer kennen Dich nicht, aber ich kenne Dich, und daß ich mich Dir verlobe, ist eine Bürgschaft für mein Vertrauen!“ Sie warf einen Blick über seine Schulter auf Battista, der in den Anblick seiner Braut verloren da stand, und erwiederte: „Ich danke Ihnen, Andreas, wenn Sie mich nehmen wollen, werde ich Ihrem Vertrauen keine Unehre machen!“ Herr v. Kranberg faßte Ursula's Hand, zog sie bis in das Zelt und sagte: „Ich bitte um die Erlaubniß, der Gesellschaft ein zweites Brautpaar, meine treffliche Mündel und mich, ihren alten Vormund, mit dessen Fehlern sie Geduld haben will, vorzustellen!“

Wer sah in der allgemeinen Aufregung, daß Battista sich bückte, einen der blonden Zöpfe aufraffte, sich mit der Faust vor die Stirne schlug

und in's Dunkel verschwand? Wer bemerkte, daß Catina einen Zornesblick auf Ursula schleuderte, ihre weißen Zähne in die Lippen grub und mit dem kleinen Fuße die Erde stampfte? Niemand, wenn nicht vielleicht Herr Renner, dessen Gesicht gallig und finster drein schaute.

„Ich war der Genius, der sie zusammenführte!" lachte Catina den Oekonomen Ebersberg an, und dann stand sie vor dem neugebackenen Bräutigam und wünschte ihm Glück und bat so lieblich um Verzeihung und schmollte, daß er sie nicht eher merken ließ, wie die Sachen standen, ach, und doch, wird denn wohl eine Dame, die stets auf dem Lande war, wie Comtesse Ursula, alle die glänzenden geselligen Vorzüge von Monsieur Elephant zu schätzen wissen?

Catina zauderte nicht länger, Kranberg zu verrathen, daß sie, Caton Vauclair, eigentlich ein Bischen mehr sei als sie scheine, daß sie verstehe, ein Schloß charmant einzurichten, gut genug für einen Fürsten, und daß sie entzückt sein würde, Rathschläge für die Umwandlung des Herrenhauses zu geben! Kurz, Catina plauderte und plauderte, ihre Händchen huschten im Eifer über die des Regierungsrathes und als die Musik so laut wie möglich wurde, mußte sie ihre Lippen ganz nahe an seine

glatt rasirte, glänzende rothe Wange bringen, und sie sprach dann von den Pferden, welche sie sich kaufte, und von dem Brautschmuck, den sie am schönsten fände — genug, Ursi saß den ganzen Abend ungestört neben Mutter Bubi, die auch ganz still war, und neben dem Pfarrer.

Battista lief indeß in seiner dunklen Stube auf und nieder und hätte sich den Kopf an der Mauer zerschmettern mögen: „Ich Elender,“ stöhnte er, „statt sie zu schützen, jage ich sie in's Verderben!“ Erst nach einer Stunde kehrte er ernsten Angesichts zurück. Catina stand gerade hinter Herrn Andreas und ließ ihn als Pfänderauflösung sein Testament machen: „A qui est ceci?“ fragte sie schmachtend und legte die Linke auf's Herz, indem sie mit der Rechten des Regierungsraths Achsel berührte, so wie sie einst neben Professor Wallheim stand. „Der süßen Catina!“ vermachte Kranberg und ein frohes „Ah!“ säuselte an seinem Ohre vorüber. Battista kreuzte die Arme, wie kam's, daß er nicht eifersüchtig war? Täuschte sich Battista oder hatte Kranberg und der übrige Herrenkreis, welcher Catina umringte, einen anderen, dreisteren Ton gegen die kleine, vor Uebermuth sprühende Dame angeschlagen? Einer der Ebersberg stützte sich ungenirt auf die Lehne ihres Sessels, ein Anderer spielte mit ihrem

Fächer und der Regierungsrath hielt ihren Arm, um ein Armband zu betrachten, lange zwischen seinen Fingern — dennoch er, der verletzte Bräutigam, empfand mehr Zorn als Eifersucht, und beides ward wieder durch Ursi's Anblick überwältigt.

„Ursi," sprach er, sich über sie beugend, „kannst Du mir all' das Leid vergeben, das ich über Dich bringe?"

Sie schlug ihre Augen zu ihm auf, welch' ein Blick voll Seelenreinheit! „Gott und Du," murmelte sie, „Ihr wißt, daß ich nichts Unrechtes beabsichtigte — sonst könnte ich's nicht ertragen. Ich bitte Dich, rede nicht mehr zu mir, Catina will es nicht, laß mir mein bischen Fassung!"

Wirklich blickte der ausgelassene Kreis herüber. Neue Zerstreuungen wurden geplant, für den nächsten Tag brachte Herr Andreas einen Fischzug in Vorschlag, und Ursi stimmte in ihrer theilnahmlosen Weise zu.

Ehe der Mond unterging, wurden noch zwei Familien-Scenen abgespielt. Als sich die Gesellschaft trennte, wies Ursi den Arm ihres Bräutigams zurück, indem sie auf ihre Mutter deutete, die Andreas in der That um so lieber führte, als er sich erinnerte, die letzten Stunden nur für Catina gelebt zu haben, und Vorwürfe fürchtete. Er sprach,

heimgekehrt, nur einige nicht ganz klare Sätze über Glück, Hoffnung, Zukunft, vermuthete dann, die Damen seien ermüdet, küßte ihnen die Hand und entschwand. Im Wohnzimmer blieben Mutter und Tochter allein, neben ihnen dämmerte eine Kerze, die offenbar lieber nicht gebrannt hätte.

„Mama," sagte Ursula leise, „laß mich nicht von Dir ohne ein Wort der Versöhnung!"

„Du verlangst viel von mir," erwiederte die Gräfin kalt, „neben der Schmach, daß eine Gräfin Brünne ihre gebranntmarkte Ehre nur mit knapper Noth unter die Haube rettet, daß ein Ehrenmann sie gleichsam aus Erbarmen nimmt, willst Du auch noch den freudigen Beifall Deiner vielgekränkten Mutter! — Jedoch ich gab Andreas mein Wort und — ich habe mich müde gerungen, die Wogen meines allzu verletzbaren Gefühles zerschellen seit Jahren umsonst an dem Fels Deiner nüchternen und unbewegten Alltäglichkeit. Ich ergebe mich in das Unvermeidliche, ich werde Dir nicht mehr zürnen, sondern hoffen, Dein Thun entspringe mehr einer mangelhaften Gemüthsanlage als böser Absicht. Gute Nacht denn, möge uns mit diesem Tage neuer Lebensmuth zu Theil werden!" Sie berührte mit den Lippen die Stirne ihrer Tochter, zündete ihr Licht an und verließ das Zimmer.

Ursula hob langsam die Hände an den Kopf und zuckte zusammen, als sich die kurzen Haare zwischen ihre Finger drängten. Ihre Blicke flogen scheu über die Ahnenbilder an den Wänden, die sich im Dämmerlichte zu bewegen schienen: „Was habe ich verbrochen,“ rief sie gegen die stumme Gesellschaft empor, „daß ihr auf mich nichts vererbtet als einen Fluch? Ismael in der Wüste, er, gegen den Jedermanns Hand war wie gegen mich, hatte doch eine Mutter — ich habe Niemand! Niemand?“ wiederholte sie fragend und erhob sich halb aus dem hochlehnigen Sessel, in welchen sie gesunken war. „Niemand —? o Gott, vergieb einer armen gequälten Kreatur das sündliche Wort, ich habe sie ja noch alle, alle die himmlischen Heerschaaren, alle, alle, die unsagbar schwerer trugen als ich, und nicht murrten, neben dem Kreuze Christi! —“ Sie trat an's Fenster und blickte in den Mondenschein, ihre Hände falteten sich in einander und in das Rauschen der Bäume und durch den leise von Blatt zu Blatt tröpfelnden Nachtthau klang ein einfaches frommes Lied.

Herr Renner forderte in selber Stunde seine Gattin zu einem Zwiegespräch auf, welches freilich etwas anderer Natur war, aber doch auch mit einem Gelübde anfing: „Bubi,“ begann er, „die Karten

sind gemischt und ich habe meine Trümpfe ausgespielt, wenn im Lauf der Woche, die heute beginnt, die Dame heraus kommt, dann habe ich ein Gelübde zu lösen!"

Frau Magdalena richtete sich straff in die Höhe, ihr großes Gesicht wurde erdfahl: „Ja, Herr Baron," sprach sie mit zitterder Stimme, „die Alte muß heraus und sie wird gehen, die schlichte Frau, die eben keine Dame zu spielen verstand. Ich mache Dir keine Vorwürfe, der Fehler lag an mir, die da glaubte, gut genug für einen vornehmen Mann zu sein. Ich werfe keinen Stein auf Dich, die dumme alte Frau geht morgen auf ihren eigenen Bauernhof; feiert Ihr Eure Feste, liebäugelt mit Französinnen, ich ertrage es nicht länger!"

Sie schwieg und vergrub ihr Gesicht in die Hände.

„Bubi!" nahm Renner nach einer kurzen Pause das Wort, „erinnerst Du Dich, was ich Dir am Tage vor unserer Hochzeit sagte?"

„O —" Madalena erhob das Haupt und erröthete, „rede nicht davon."

„Doch, Du zwingst mich durch Deinen Mangel an Vertrauen, es zu wiederholen; ich sagte: Wenn Du nicht Riesenkräfte hast, Lenchen, tritt noch heute zurück, ich rede nicht davon, daß ich kränklich, launig,

lebensmüde bin, ich sage nur das Eine: es ruht eine schwere Herzens- und Gewissensschuld auf mir! Und Du antwortetest: Tragen wir sie zusammen! — Wir thaten es! Heute, nach so vielen Jahren, verläßt Du mich — ich aber bitte Dich: bleibe, Lenchen, vollende Dein Werk!"

„Sag' mir nur nichts mehr, Eduard," meinte Frau Magdalena abwehrend, „ich begreife die Dinge nicht, Du freust Dich, und ich denke, meine armen braven Kinder sind nun für ihr ganzes Leben unglücklich! Natürlich, wenn Du's verlangst, dann bleibe und schweige ich! —"

„Brave Bubi, und hast Du nicht auch von Dir selbst gedacht wie jetzt von den Kindern, Du würdest Dein ganzes Leben unglücklich?"

„Ach, das ist lange her!"

„Niemand übernahm Deinetwegen ein furchtbares, haarsträubendes, wider die Natur laufendes Gelübde, wie ich es thue. Weib, raffe Dich auf, waffne Dich mit dem Muthe einer ganzen Renner-Generation bis in's tausendste Glied, ich habe geschworen — —"

„Mich zu verstoßen?" kreischte Magdalena und riß die Mütze von dem Kopfe, dessen sich eine fixe Idee bemächtigt hatte.

„Ach, bewahre — obgleich Du auch das für

Deine Rücksichtslosigkeit auf meine Nerven verdient hättest — mein Schwur ist entsetzlicher, unerhörter: Wenn noch diese Woche der französische kleine Teufel unseren Jungen und unser Haus auf immer verläßt, dann, fasse Dich, Lenchen! dann mache ich eine Vergnügungs- und Kunstreise mit der Gräfin Brünne, der Muttter, nota bene! — Du siehst, einen solchen Gedanken erzeugt das menschliche Gehirn nur in Momenten an Wahnsinn grenzender Erregung!"

„Eduard," meinte zagend die Dame, „Du bist sonst kein Trinker, aber —"

„Zweifle nicht, ewig Angebetete, ich bin innerer Missionär geworden, ich muß die Gräfin, ehe sie ganz Mumie wird, ihren Abgöttern und ihrem schlafwandelnden Zustande entreißen, sie soll wirklich werden und aufhören als lebendiges Alpdrücken und kaltgestellte Sibylle die Menschheit in die Gänsehaut der nicht enden wollenden Unnatur zu jagen, kurzum, ich will sie in's wühlendste Weltgewühl bringen, sie über Berg und Thal hetzen, sie mit Kunst füttern, bis sie nahe am Ersticken ist, damit endlich diese Teufel von Idealen aus ihr ausgetrieben werden und sie mit vernünftigen Menschen leben lernt. Bubi, ich bin ganz erschüttert über die Größe meines Unternehmungsgeistes — gieb

mir nun meine Nachtmütze, Täubchen, trockne Deine Thränen, schließe die Speisekammer, daß die Katze nicht über die Reste kommt und danke Gott, daß er Dir einen so ausgezeichneten Mann verlieh, als es ist und bleibt Dein ergebenster Eduard!"

7. Die Löwen der Löwin.

Wenn Herr Renner gedachte, einen langen Schlaf zu thun, so wurde ihm diese Absicht wie einst dem großen Wallenstein vereitelt. Glücklicher Weise waren es keine bewaffneten Mörder, die in sein Gemach drangen, sondern nur in aller Morgenfrühe Battista, angethan mit hohen Stulpstiefeln, einem leinenen Rock und in der Hand den groben Strohhut. „Verzeihe, Vater," sagte Battista, sich auf einen Sessel neben dem Bette niederlassend, „daß ich Dich störe; aber ich wollte mit den Gespannen auf den hohen Kamp und mußte Dich vorher sprechen. Ich habe Mutter Bubi beredet, die Brünne'sche Felddreschmaschine zu Ehren zu bringen, und wir werden mithin die Garben in Schobern aufsetzen, das wird einen Kampf mit den Knechten kosten und sie werden sich keine Mühe mit den Fiemen geben; aber ich habe heute Nacht noch einmal genau über die Konstruktion nachgelesen,

und denke, ich treffe es wohl. Vor Abend kann ich schwerlich zurück sein, wir müssen uns dran halten, denn der Barometer ist stark gefallen! Ich hoffe, Du hast nichts gegen die Schober, wir haben nachher ein gut Stück Transport für das Getreide erspart, wenn es zur Bahn soll, und ich meine, wir sollen erst dreschen, wenn wir das Korn verkauft haben!"

„So?" sagte Herr Renner, „aber wie ist mir denn, lud Andreas nicht auf heute zu einer Fischpartie?"

„Ja, und nimmt der armen Urs die Arbeitsleute. Vielleicht begleitet Einer von Euch Catina," fuhr Battista langsam und erröthend fort, „man rechnet schon so auf Dein Gesundsein, Vater! Es thut mir leid, unter Euer Dach so viel Unruhe und Unannehmlichkeiten gebracht zu haben, aber ich habe mich ermannt, binnen drei Tagen muß und soll Alles zu Ende sein. Catina muß sich entscheiden, ob sie sich am Sonntag mit Battista Renner trauen lassen will und die einfache Frau eines Oekonomen, oder wenn es ihr lieber ist, eines mittelmäßigen Journalisten sein, oder ob sie die Wege fortgehen will ohne mich, auf denen sie wurde — was sie ist!"

Herr Renner legte seine schlanken weißen Finger

vor die Augen, damit der Freudenstrahl aus denselben nicht bemerkt würde. „Ich bot ihr meinen beigesetzten, übrigens noch wohlerhaltenen und diebessicheren Familiennamen an,“ sagte der Aeltere in seiner grämlichen Weise.

„Ich danke Dir, Vater, meiner Frau gehört mein Name, und sie hat auf Nichts Anspruch als auf diesen und meine Arbeit. Catina ist keine Schwiegertochter für Euch und Euer Herz. Sobald ich durch eigene Kraft mein und ihr Dasein sichern kann, werde ich Euch bitten, über Euere Einkünfte in anderer Art zu disponiren — die Urs wird für Mutter Bubi eine bessere Tochter sein!“

„Hm — und Andreas ein besserer Sohn?“

„Nein,“ rief Battista ihn umschlingend, „einen liebevolleren Sohn findet Ihr unter Gottes Sonne nicht, als mich. Ich habe mich geprüft, mein Wesen gehört zu Euch, so lange ich athme, aber Euer Friede muß mir heilig sein — vielleicht, wenn Catina's Liebe doch siegen sollte und sie würde brav und häuslich —“

„Ja, ja — das wäre dann ein Anderes!“

„Sehen will ich sie nicht bis zur Entscheidung!“ fügte der junge Mann hastig hinzu. „Vater, Vater, wenn sie mich wirklich über Alles, über ihre Eitelkeit hinaus liebte! —“ Er sprang auf und

trat an's Fenster. „Vater," sagte er beklommen, „ich muß und will meinen Weg wie ein Mann gehen, und ich kann es; aber ich flehe Euch an, verlaßt die Ursi nicht. Du bist so klug, Vater, und Mutter Bubi ist so gut — ist es denn Euch nicht möglich, Ursi's unselige Verlobung rückgängig zu machen?"

„Rückgängig zu machen? Ich, ein alter, todtkranker, menschenscheuer Mann?"

„Vater, aber wenn Du willst, überredest Du die Menschen!"

„Ich? Kind, was fällt Dir ein! Ueberhaupt läßt sich nichts und Niemand überreden; es giebt nur zwei treibende Kräfte: Zwang oder eigener Wille! Nicht ein weiches Flaumfederchen fliegt gegen den Luftzug, nicht ein Fingerhut voll Wasser läuft bergan, und das trotzige und verzagte Ding Menschenherz klammert sich erst recht mit unbeirrbarem Säuglingseigensinn an sein Spielzeug, aber ich habe allerdings eine gewisse Kurmethode, die auch hier vielleicht hilft!"

„Darf ich wissen —?"

„Natürlich, ich nahm kein Patent auf dieselbe und bin auch nicht der Erfinder, das Ding geht mit dem Impfzwang Hand in Hand: Ich suche tödtlichen Uebeln vorzubeugen, indem ich die bösen

Krankheitsanlagen künstlich entwickle und pflege. Die Konditorlehrlinge werden im Beginn ihrer Laufbahn gezwungen, ganz von den Süßigkeiten ihres Handwerks zu leben, ebenso die materialistischen jungen Ladenschwünge — so treibt man Genäschigkeit aus; man hat Trinker geheilt, indem man ihnen Alles, was sie genossen, mit Spirituosen kochte und bereitete. Mademoiselle Catina zum Beispiel brillirt wie ein gutes Rennpferd durch und über Hindernisse, ebene Wege sind ihr langweilig. Gut, sie fand offene Arme und friedliches Entgegenkommen. Die kleinen Zänkereien mit Dir genügen ihren Nerven schon nicht mehr, ihr wird ja schon Alles gegeben — genug, wir werden sehen, was Schlacke und Glimmer, was Metall in ihr ist. Die Gräfin Mutter werde ich auch in ihr Fahrwasser tauchen, daß kein trockner Faden bleibt. Was Ursula betrifft, so muß ich ihr so lange mit ihrem eigenen Bewußtsein der Pflichttreue einheizen, daß sie überzeugt ist, sie müsse sich für den Hof und das Residenzleben ausbilden. Sie ist wie der Maikäfer, der zehnmal vom Halm zur Erde stürzt und zehnmal wieder hinaufklettert; ein bischen Lernen und Manierlichwerden schadet ihr nicht, und Andreas scheut nicht nur finanziell, sondern mehr noch seiner Berufsstellung wegen das Auftreten einer linkischen,

häßlichen Frau in seinen Kreisen. Alte junge Ehemänner sind merkwürdig reizbar auf die Schönheit ihrer Frauen und nichts kränkt sie unheilbarer als die Voraussetzung, sie hätten sich bescheiden müssen! Andreas scheut, ich wiederhole es, das Schicksal eines außer Kurs gekommenen Beau ebenso sehr als das Podagra, welches er sich vermuthlich für sein häusliches Landleben zurecht legt!"

„Ich verstehe Dich nicht recht," bemerkte Battista enttäuscht, „zudem, Du benutzest Deine Methode nicht der Mutter gegenüber!"

„Gewiß nicht, die Mutter ist ein fertiger Charakter, dem gegenüber man nur zu sorgen hat, daß das Zünglein der Wagschale nicht aus dem Gleichgewichte kommt, da wo auf der einen Seite eine so entschiedene Energie sich geltend macht. Wenn es Dich beruhigt, so habe ich auch noch andere kleine Zuvorkommenheiten für Andreas in Petto. Graf Ebersberg weiß auf Hofwegen vortrefflich Bescheid, er kennt einen einflußreichen Mann, der eine ältliche unverheirathete Tochter hat u. s. w. Durch Ebersberg suche ich auch eine Art Gouvernante, eine Muster-Lady, mit tüchtigen musikalischen Kenntnissen für Ursi — nun, was giebt's?"

„Vater, eine musikalische Dame, sogar eine vornehme, kenne ich, wenn nur —!"

„Gut, gut, davon ein andermal, Eines nach dem Andern — nun, ist noch etwas?"

„Ja, Vater, bitte, versuche es, Catina's Entschluß zu lenken!"

„Mein Sohn," lachte Renner, „verlange nichts Unmögliches. Wer hat gesehen, daß man versuchte, die Nero'schen Broncepferde einzufahren, oder den Markus-Löwen zu dressiren? Caton ist eine Frau, die sich nur um den höchsten Preis lenken läßt — warten wir ab, ob die Liebe ihr das große Loos des Daseins scheint!"

„Du hältst Catina für käuflich? O sie hat ein Herz, wie hätte sie mich denn sonst aus den Vielen erwählt?"

Der alte Renner lachte wiederum in seiner trockenen harten Manier: „Kind, Kind, wir sind Alle käuflich, aber eine Catina ist mehr als das, sie ist berechnend — laß sie entscheiden, und gebe der Himmel Dir eine fröhliche Auferstehung von Deinen Idealen!"

Battista ging mit brennender Stirne. Er war selbst an Catina irre geworden, nun aber neigte sich sein gestacheltes Bewußtsein ihr wieder zu. Ihm schien, hinauf blickend, als rege sich die Gardine vor ihrem Fenster, er mußte ihr wenigstens durch's Schlüsselloch noch einen Abschiedsgruß zuflüstern.

Da faßte ihn Mutter Bubi und stammelte wie eine schüchterne Maid: „Liebt er, Eduard, die da oben ganz gewiß nicht, Bübchen?"

„Keine Spur, ich werde nur noch schnell hinaufspringen —"

„Junger Herr!" sagte der Hofschulze, der mit der Peitsche in der Hand in die Hausthüre trat, „die Wagen warten, aber der Bauer Trott sagt auch, die Sache mit den Schobern geht nun einmal nicht, weil —"

„Sie geht und soll gehen!" erwiederte Battista heftig, stülpte den Hut auf und sprang auf den nächsten Leiterwagen, indem er laut „Vorwärts!" kommandirte.

Der Schulze fluchte innerlich über die Kornfiemen, ohne zu ahnen, daß über seinem Kopfe weg ein glühendes „Maledetto!" in die Morgenluft hinauszog. Catina hatte beobachtet, wie einer ihrer Löwen, der einzige, den sie wirklich zu lieben glaubte, sich von seiner Kette losriß.

Eine eitle Frau erwärmt sich durch eifersüchtige Anwandelungen, aber Vernachlässigung empört und erkältet sie. Daß Battista freiwillig den Schauplatz verließ, wo eine Catina ihre Rolle als erste Liebhaberin spielte, mußte ihn als unwürdigen Bauernburschen kennzeichnen, und doch — wie sah

er Antoine so ähnlich! Doch Niemand sollte merken, daß man in diesem elenden Neste eine Frau kränken könne, welche ihre Rolle als Marquise Fonlieu in der Heimath der Gefallsucht so gut gespielt hatte, sie mußte heute auf der Fischparthie reizender und naiver als jemals sein. So eine ländliche Fischparthie ist ein gar harmloses Vergnügen. Die verschiedenen Gruppen fahren in ihren Kähnen hin zu irgend einem Kolk oder Teich, den eine unvordenkliche Ueberschwemmung gerissen hat; die Gesellschaft lagert sich auf's Gras oder in den Schatten einiger Bäume und Büsche. Wer will, betheiligt sich an den Manipulationen der Knechte, die unter vielem Hin- und Herreden, theils im Wasser watend, das Netz durch die morastige Fluth ziehen.

Die vom Herrenhause mitgenommene Küchenmagd hat bereits ihre kalten Speisevorräthe geordnet, das Feuer, für welches die Knechte das Holz aufschichteten, angezündet, und harrt mit geschliffenem Messer ihrer kaltblütigen Opfer, um ein treffliches Mahl zu bereiten. Der verstorbene Graf versammelte seine Nachbarn alljährlich mehrere Male zu einer fröhlichen — das heißt für die Nachbarn, nicht für die Fische — Parthie dieser Art, und stets verlief die Sache in derselben Art. Nur einmal wehte Ursi's neuer Hut in's Wasser und ein anderes Mal biß

ein Hecht die Köchin heftig in den Finger, als sie ihn abschuppen wollte. Weshalb sollte nicht auch das heutige Fest, obwohl unter erschwerenden Umständen angeordnet, vortrefflich verlaufen?

Der Pfarrer und der Gestreifte befanden sich mit den Renner'schen Gästen und dem Gutspächter in den Kahne des Letzteren. Catina schäkerte mit dem Forstmanne, dem die Diamantengeschichte die Augen geöffnet hatte, und mit dem nicht schlechter sehenden Lieutenant von Ebersberg in heiterster Unterhaltung.

Der Gestreifte erzählte dem Pfarrer und dem Oekonomen, daß ein bedeutender Schwindler hier in der Gegend verfolgt werde, und daß er, der Assessor, in der That nicht wisse, was mit ihm anfangen, wenn er vor seinen Richterstul geschleppt werden sollte, da die Gefängnisse sehr schlecht seien, und kein Gefängnißhof, um den Sträflingen einige Bewegung zu verschaffen, so daß der alte Gefangenwärter ihnen mit einem langen Stricke die Arme zusammenbindet und sie auf diese Weise im Garten spazieren führt. Der besagte Schwindler aber sei ein feiner Herr, die Pilzbildung irgend eines vornehmen alten Stammbaumes. Der Oekonom schlug vor, den ritterlichen Gefangenen auf ein Pferd zu binden und ihn spazieren zu reiten.

Die beiden alten Herren saßen flüsternd, Graf Ebersberg mitunter auflachend, im Kiel des Bootes neben einander. Sie gedachten der Zeit, wo sie im Jugend- und Waffenschmuck ihre tollen Streiche ausführten, hüteten sich aber, die andere Generation hören zu lasseu, wie sie dabei verfahren. Zum Glück stirbt der Erfindungsgeist nach dieser Seite hin in gesunden Familien nicht aus; die zwei alten Sünder thaten gegenseitig, als ob sie keine Reue kennten, doch war Renner, der keine eigenen Söhne hatte, bei weitem kecker als Ebersberg, über dessen Haupte bereits die Zuchtruthe der Wiedervergeltung hing. Der Letztere wandte alsbald die Unterhaltung auf eine Dame, deren Name nicht genannt wurde.

„O, darüber sei ruhig," hieß es, „ich werde ihr anwehen, daß er sie schon seit zwanzig, oder sagen wir zehn, na, sie möchte es übel nehmen, schon zehn Jahre liebenswürdig gewesen zu sein, also mehrere Jahre geliebt habe, aber zu schüchtern war, ihr zu nahen — ha! ha!" Graf Ebersberg schüttelte sich über die Schüchternheit des Anonymen vor Lachen.

„Zeige einer gealterten Ballkönigin die Fährte eines Epouseurs," sagte Renner, „so geht sie darauf fort, wie der beste Trüffelhund, der da wittert, was der Verstand der Verständigsten nicht erspäht

— und o wehe dem auserlesenen männlichen Ehestands-Victime, wenn es sich ohne Absichten betreffen läßt, die Taube verwandelt sich in einen Geier, der dem Unglücklichen nicht nur so oft als thunlich die Ehre zerreißt und zerhackt, sondern auch Alles, was Schnäbel und Krallen hat, auf den modernen Prometheus hetzt! Wenn nun gar ein disponibler Vater mit den Lippen am Ohre des Monarchen hinzukommt — brrr! ich fürchte sehr, lieber Freund, der in tausend Jahren aufzusuchende Kjökkenmödding unserer Residenz wird uns nur mit Unrecht von dem Verdachte des Kannibalismus reinigen! — Dort ist schon die Brünne'sche Gesellschaft, unserer harrend — guten Morgen, Ursi, alle Wetter, Nichte, Du siehst ja ganz verklärt aus — nun, nun, Mädchen, gehoben zu werden brauche ich noch nicht, ich bilde noch eine ziemlich präsentable Figur für einen Todtentanz. Gehorsamer Diener, Frau Gräfin — wie steht's, ehrenwerther Regierungsrath, hoffentlich fester in den Schuhen, als das wackelige Ministerium he? —"

„Onkel Renner," flüsterte Ursula, als sie Herrn Andreas mit Catina reden sah, „kommen Sie ein wenig auf die Seite, ich habe einen Fund gemacht — ach, wenn das der selige Papa erlebt hätte! Mama und Andreas lachen mich aus, aber ich weiß,

was der gute liebe Vater immer vom Huflattig sagte —"

„Kind, Du phantasirst!"

„Sehen Sie her, Onkel!" Sie zog ein kleines Päckchen aus der Tasche, schlug das Papier aus einander und präsentirte ein Klümpchen bläulicher fester Erde, welche der Andere sorgsam prüfte und dann den Oekonomen Ebersberg herbei rief.

„Was ist das?" fragte ihn der Gutspächter.

Ebersberg rieb, schmeckte, roch und sagte dann: „Was soll es denn sein — einfacher Tonmergel!"

„Ja, ganz recht, ich danke Ihnen, lassen Sie sich nicht stören, Sie wollten den Fischern Anweisung geben!"

„Onkel," sprach Ursula erschrocken, „ich sagte doch, ich hätte den Mergel auf meinem Acker gefunden; nicht wahr, halten Sie das für so gleichgiltig?"

„Einfältiges Mädchen, weißt Du noch nicht, daß ich immer eine Sache wegwerfend behandle, die mir wichtig scheint! Dein Einkommen kann sich, wenn die Schichte mächtig genug ist, auf das Doppelte steigern; aber man soll nicht, wie wir heute, die ungefangenen Fische loben. Der Mergel bleibe Deiner Mutter und dem Herrn Andreas bis zu Deinem Hochzeitstage ein Geheimniß!"

„Andreas will bis nach der Trauer warten!“ sagte Ursula. „Sehen Sie, Onkel, als wir den großen Pfahl zum Schober einschlugen, oben neben dem Esch, da fand sich der Mergel; aber Niemand glaubte mir, weil man hier zu Lande solche Dinge nicht kennt. Papa hat mir aber beschrieben, wie er wäre und gesagt, ich sollte genau Acht geben, wo Huflattig in dicken Büschen wachse!“

„Komm ein wenig mit mir!“ sagte Herr Renner und schob ihren Arm in den seinen. Dann redete er wohl eine Viertelstunde mit ihr, während es schien, als beobachteten sie den Fischzug.

Die Netze waren voller denn je, so daß der Assessor, welcher noch nicht alle Hoffnung auf Ursula aufgegeben hatte, aus seinen Vatermördern hervor fragte, ob die Comtesse heute ein Hufeisen gefunden habe?“

„Vielleicht!“ war die lächelnde Antwort.

Ursi half die Fische bereiten, sie ging hin und her, um auf dem Rasen zu decken, und heimlich wischte sie sich mitunter die Augen und sagte in sich hinein: „Wenn nur der Vater den Mergel erlebt hätte! Jetzt werden meine sandigen Kornäcker anders grünen und tragen als bei der bisherigen Düngung!“

„Da bringe ich noch Holz zum Brennen!“ sagte der Oekonom, worauf der Assessor nicht ermangelte,

sich auch mit zierlichen Schritten in den Wald zu begeben, eine Gefälligkeit, welche der bäuerischen Köchin die Aeußerung entlockte: „Na, was Der anbringt, wird nicht viel Rauch machen!“ Vor der Hand brachte er gar nichts und kam auch nicht zurück, sondern rief in Fisteltönen: „Hier — hierher — Hilfe!“ Die jüngeren Männer eilten zu ihm und Catina muthmaßte, es würde ihn ein Skorpion gestochen haben. Da kamen die Männer wieder in Sicht, einen fremden Herrn umgebend, der in eifriger Rede sich des Assessors erwehrte.

Bleich vor unendlicher Wichtigkeit erklärte das gestreifte Organ der Gerechtigkeit: „Es ist der steckbrieflich verfolgte Schwindler, der sich jetzt auch noch für einen Prinzen ausgiebt; er ist — —“

„Ah, da ist sie ja, retten Sie mich!“ unterbrach der gefangene junge Mann die Erklärung, indem er sich Catina näherte.

„Richtig, Seine Durchlaucht der Erbprinz!“ bestätigte Herr v. Kranberg, den Zusammenhang ahnend und erfreut, seine Kunde zu verwerthen.

„Santa Madonna!“ lispelte erbleichend die kleine Dame, „woher wissen Sie — —?“

„Ich weiß Alles,“ versicherte Andreas, sich die Hände reibend, „jener Ball in Florenz — die

Dame mit dem Weinlaub — die kleine Familien-Angelegenheit —"

Diese Anspielung auf sie als Seitenlinie war eine gut gewählte, Catina vermochte sich kaum noch zu beherrschen. Die schöne Frau mußte sich überzeugen, daß sie zum zweiten Male von einem Netze umgarnt sei, dessen Fäden um so erschreckender drohten, als sie, in ein tiefes Dunkel gehüllt, sich jeden Augenblick über ihrem lebenslustigen, lieblichen Haupte zusammen ziehen konnten. Aber Catina war zu sehr das Kind des Zufalls, um sich von einer plötzlich zugezogenen Schlinge aus der Fassung bringen zu lassen, sie warf dem Fremden einen langen, innigen Blick zu und sagte hold: „Dieser Herr da ist — ein Bekannter von mir und kommt meinethalben und," wandte sich die ehemalige Marquise an den französisch verstehenden Theil der Gesellschaft, „Sie werden mir erlauben, seine Mittheilungen anzuhören!"

„Sind Sie gewiß, dieses Subjekt sei — wollte sagen, Seine Durchlaucht sei — wollte sagen —" der Assessor verwickelte sich in seine Fragestellung.

„Seien Sie beruhigt darüber," lächelte Kranberg, „danken Sie es Ihrem Schutzengel, wenn Assessoren einen solchen haben, daß Sie nicht einen

Cousin Seiner Majestät unseres Monarchen eingesperrt haben!"

Der Gestreifte taumelte: „Aber ein solcher Herr sollte nicht ohne Legitimationspapiere im Gehölze umherlaufen, nur von dem Gänsejungen des Dorfes begleitet!"

„Onkel," flüsterte Ursula, „muß man nicht zu Battista schicken?"

„Auf keinen Fall," wehrte Herr Renner.

Die Fische wurden dann aufgetragen; sie hätten minder vortrefflich sein dürfen, Niemand widmete ihnen große Aufmerksamkeit. Ursi erntete keine Silbe des Lobes für ihre kalten Speisen, Herr Andreas mühte sich vergebens, die Gäste zu unterhalten — Aller Augen hingen an dem Zipfel eines lebhaft geblümten Sommerkleides, der hinter einem Gebüsch hervorschimmerte. Nur Herr Renner schien ganz besonders gut aufgelegt und durchaus nicht neugierig.

Battista hatte diesen Tag verhältnißmäßig sorglos auf dem wohl anderthalb Wegstunden vom Pachthofe entfernten Erntefelde verlebt. Dieser Besitz war ein Privateigenthum der Frau Renner und sie legte viel Werth auf denselben. Die Knechte und Arbeiter bezeugten eine große Zufriedenheit darüber, daß der Sohn ihrer Brodherrschaft in der

Fremde kein Herr geworden sei, sondern schlecht und recht mit ihnen arbeite und esse; selbst den Schober, der sich höher und höher aus den angefahrenen Garben aufbaute, verziehen sie ihm, weil er sich so unverändert zeigte. Unverändert? Noch gestern war sich Battista entsetzlich verändert vorgekommen, aber heute, wenn er in die gutmüthigen groben Gesichter blickte, die er zum größten Theil von Jugend auf kannte, wenn er die kräftigen, plattdeutschen Laute der Landessprache vernahm, wenn sich vor ihm über die Stoppeln des Kampes hinweg die weite Aussicht über Haide und Tannengehölz öffnete, da war er doch wieder wie unverändert — unverändert bis auf eine schmerzlich brennende Stelle in seinem Herzen. Diese ernstträumerische Gegend that ihm wohl, ergreifenden Naturschönheiten gegenüber möchte man eine warme liebe Hand erfassen, auf weiter einsamer Haide findet man sein eigenst Selbst wieder. Was mochte ihn nur heute Abend daheim erwarten? Zürnte oder schmeichelte Catina und was war ihre Entscheidung über Beider Loos?

Battista ließ die Wagen nach vollendetem Tagewerk zurückfahren und wandelte langsam hinterdrein, oft unter einer Eiche Halt machend, um in die glorios untergehende Sonne zu blicken, oder

den Flug der zu Neste kehrenden Vögel verfolgend, oder auf die verlorenen fernen Töne lauschend, die verriethen, wo der Mensch mit seiner Qual sich angesiedelt habe und seine mühselige Lebensaufgabe zu lösen trachte. Erst das graue dunstige Abenddämmern beschleunigte seine Schritte, und da kam ihm ein barfüßiges kleines Mädchen entgegengesprungen und winkte und rief: „Ihr sollt austreten, die Frau sitzt am Wallgraben und wartet auf Euch!“

„Welche Frau?“ rief Battista hastig.

„Natürlich unsere!“ war die Antwort.

Also Frau Magdalena, wie hätte sich denn auch Catina dort befinden sollen? Freilich war Mutter Bubi's Abendspaziergang vielleicht noch überraschender, aber wir legen mehr Gewicht auf die Ueberraschungen des Herzens als auf diejenigen des Verstandes.

„Endlich!“ sagte Mutter Bubi und erhob sich von dem Erdaufwurf, wo sie geruht hatte. „Es hielt mich nicht mehr, Bübchen, all' diese Dinge bringen meinen alten Kopf aus seinen Sinnen. Denk' nur, sie hat seit fünf Stunden nichts gegessen, als das Ungeheuer wegfuhr, schloß sie sich ein und da sitzt sie noch!“

„Wer — Catina? Welches Ungeheuer, Mutter?"

„Ich meine dieses abscheuliche Geschöpf von einer alten Hexe, welche anfuhr, als noch Alle auf der Fischpartie waren. Steigt das Unding ganz klein aus dem Wagen, macht sich auf einmal groß, daß die Gret' schreit, als stecke sie am Spieße; dann redet das fremde Scheusal etwas, das Keiner versteht, und macht zugleich einen Sprung gegen mich wie ein Heupferd, so daß ich ihr eben mein Schlüsselbund in die abscheuliche Fratze schleudern will. Die Kreatur krächzt wie besessen: ‚Caton! Caton!' Nun rieche ich den Braten und stecke sie in die Wohnstube, bis die Anderen zurückkehren. Na, fiel ihr Deine Französische um den Hals, hast Du nicht gesehen! und schwätzten die Zwei durch einander, wie ein ganzer Hühnerhof, wenn der Habicht in Sicht kommt. Ich dachte mir, ich müßte der fremden Mißgeburt, Schimpfes halber, etwas zu essen hinauf schicken, aber nichts da, Frankreich hatte die Thüre verschlossen und keine Maus kam hinein. So in einer Stunde fuhr der Wagen wieder vor und das Ding hinkt und springt die Treppe herunter, daß es ein Graus ist, und kichert noch ordentlich hinter dem blauen Schleier. Hops, ist sie im Wagen, klapp, der Wagen geschlossen und fort geht es!"

„Und Du sahst Catina nicht mehr die ganze Zeit?“ forschte Battista.

„Gott bewahre, ich rief vor der Thüre, so laut es nur heraus wollte, nichts da! Nun, die Fasten werden ihr nicht schlecht bekommen, sie hat auch immer noch etwas zu knuspern in der Tasche; ich hatte mich jetzt um die anderen Gäste und um Eduard zu kümmern — glaub' mir, Bübchen, Vater macht's nicht lange mehr!“

„Herr Gott, ist er wieder leidend?“

„O, nicht im Mindesten — ja, wenn er das wäre, aber er benimmt sich ja wie ein richtiger Eisenfresser!“

„Aber freuen wir uns doch!“

„Wenn Du es kannst, Kind, ich, ich vermag es nicht, diese Gesundheit ist unnatürlich nach zwanzigjähriger Krankheit!“

„Hoffen wir das Beste, liebe Mutter!“

„Ach schweig, ich alte Frau weiß schon gar nicht mehr, was das Beste ist. Kind, ich wollte nicht reden, Gott ist mein Zeuge, ich wollte es nicht, aber besser, ich sage es, als daß ich daran ersticke: wir zwei, dieser lachende französische Goldkäfer und ich, können nicht unter einem Dache sein, es geht nicht. Du mußt zwischen ihr und mir wählen, ich wollte hinausgehen auf meinen Hof, ganz fort von der

Pachtung, fort von Euch Allen, aber Eduard will es nicht, und wer sollte ihm auch seine Chokolade kochen und seine Wäsche nach der Nummer ordnen? Du weißt, Battista, daß ich Dir eine rechte Mutter bin, daß ich für Deine Zukunft gespart und gesorgt habe, aber mit diesem Splitter im Fleische kann ich nicht fortleben — also entscheide!"

„Mutter," entgegnete Battista sehr bleich, „ich könnte Dich jetzt bitten, Mitleid mit mir zu haben, aber es ist unziemlich, für die eigenen Beschlüsse nicht einstehen zu wollen. Catina ist meine Braut und sofern sie mich nicht verläßt, kann und will ich sie nicht verlassen! Gieb mir Deinen Arm, liebe, liebe Mutter Bubi, ich habe gewußt, es mußte so kommen und Alles so geordnet, daß in wenig Tagen unsere Trauung stattfindet. Wir gehen dann, in der Hoffnung, es möge meiner Frau später dennoch gelingen, Dein Herz zu finden. Laß uns nur das Eine, die Liebe zu einander, nicht verlieren, so ist nichts verloren!"

Frau Renner strich mit dem Handrücken über ihre Augen und schritt schwer athmend am Arme des Pflegesohnes, den sie verlieren sollte, dahin.

„Catina hat Licht angezündet!" sagte Battista aufathmend nach längerem Schweigen und zog seine Begleiterin im rascheren Schritte dem Hofe zu.

Mit wenigen Sprüngen war er die Stiege hinauf, klopfte leise und immer lauter an ihre Thüre und bat mit gequältem Herzen, sie möge aufmachen — umsonst; er vernahm drinnen das Rauschen eines Kleides, das war Alles. Jetzt machte er sich Vorwürfe über die Härte seiner Heirathsbedingungen, Vorwürfe, sie den ganzen Tag verlassen zu haben; sie war jedenfalls noch unerbittlicher als er selbst.

Gesenkten Hauptes begab er sich zur Hausgesellschaft, die sich neben der Flasche und inmitten des gemüthlichsten Cigarrenrauches unterhielt. Der Assessor brachte sein Abenteuer mit dem Erbprinzen vor, und Battista bemühte sich, sein Erschrecken und seine Entrüstung nicht zu verrathen. Jetzt wußte er ja, weshalb Catina ihm nicht begegnen wollte.

Herr v. Kranberg, der sich bei den anderen Herren befand und ziemlich aufgeregt war, suchte zu erforschen, in was für Beziehungen Catina zum Prinzen stehe und ließ merken, er sei so ziemlich eingeweiht. Battista sank das Herz — der Moment nahte, wo seine Pflegeeltern erfahren mußten, er habe ihnen eine Betrügerin unter erborgtem Namen in's Haus gebracht. Weshalb hatte er zuvor so wenig daran gedacht oder geglaubt, ihre Schönheit, ihr Reichthum würden diese Mängel

ausgleichen? Plötzlich faßte er Catina's und seinen eigenen Leichtsinn! Die Gewissenlose mußte seinen Nebenbuhler zu ihrer Vertheidigung gegen ihn oder zu ihrer Befreiung von ihm herbeigerufen haben; auch Fanfan's Erscheinen deutete auf heimliche und ernste Unternehmungen. Mein Gott, wie krampfte sich ihm das Herz zusammen, und da saß Andreas und harrte einer Antwort: „Ich bedaure, den Prinzen nicht gesehen zu haben, wann reiste er wieder ab?"

„Auf der Stelle, nachdem er mit Mademoiselle geredet hatte. Der assessorliche Empfang und Ursi's Zigeuner-Diner mutheten ihn nicht zum Bleiben an! Apropos, waren vielleicht Sie so gütig, meiner holden Braut die liebenswürdige Absicht einzuflößen, ihre Talente auszubilden und mich an den Hof zu begleiten? Sie hat eine wahrhaft ideale Auffassung von der ehelichen Zusammengehörigkeit gewonnen!"

„Ich denke, Sie erwarten und wünschen nicht, daß ich mich in Ursi's Herzensangelegenheiten mische!" rief Battista bitter.

„Das hieße auch meinen Pflichten als Oheim vorgreifen!" nahm Herr Renner das Wort, indem der Regierungsrath boshaft auflachte: „Zu gütig,

daß außer den eigenen häuslichen Sorgen auch die meinigen Sie noch beschäftigen!"

„Die wahre Güte wirkt im Stillen und unbeschränkt, Herr v. Kranberg — Ursi soll leben und sie soll glücklich werden, trinken wir auf ihr Wohl!" entgegnete Baron Renner.

Eine peinvolle Stunde nach der anderen verstrich für Battista, endlich trennte sich die Gesellschaft, der Oekonom erbot sich, ihn morgen zu begleiten, wenn er wieder auf's Feld gehe, und sagte dann noch: „Sollte mich freuen, wenn die Comtesse mit dem Mergel Geschäfte machte; sie ist eine so brave Dame und die Einzige hier, die etwas von der Landwirthschaft versteht, können Sie denken, daß ihre Mutter, Andreas und auch Herr Renner sie furchtbar mit ihrem Mergel aufzogen. Die Leute müssen mit Blindheit geschlagen sein, ich wollte ihnen den Staar stechen; da sagt mir die junge Comtesse aber ganz kühl: ‚Reden wir nicht davon, ich werde handeln!' worauf Herr Andreas bitterböse aussah und die Mutter, welche mit aus seiner Karte spielt, spitzig einwarf: ‚Sie ist die würdige Tochter ihres Vaters, es werden Projekte gemacht, bis der Ruin vor der Thüre steht!' — Na, gute Nacht, Freund Battista, es ist schon ver-

teufelt spät, wecken Sie mich recht zeitig, ich schlafe wie ein Hamster!"

In Catina's Zimmer brannte noch immer Licht — diese verschlossene Thüre, welche sie von ihm trennte, ach, er hätte sie mit seinen jungen Armen zertrümmern können, aber wie alles Andere bewältigen, was zwischen ihnen lag —? Endlich war dieser lange, lange Tag zur Rüste gegangen, es wurde still im Pachthofe, auch Battista's Augen schlossen sich, trotz all' der stürmenden Zukunftsfragen, die auf ihn eindrangen, plötzlich — was ist das? Die Hunde schlagen an, es wird an's Thor geklopft, draußen unterreden sich Männerstimmen — sollte Ursi etwas zugestoßen sein? Battista wirft seine Kleider über und ist in kürzester Frist unten. — „Wer ist da?" fragte er, da das Thorschloß dem Drucke des Schlüssels nicht sogleich nachgeben wollte.

„Im Namen des Gesetzes!" klang es von außen.

Der Thorflügel wich, ein großer blonder Mann überreichte dem jungen Renner ein Papier, das er im Scheine des Vollmonds zu lesen vermochte, denn es war groß und deutlich, entsetzlich deutlich! beschrieben. Die beiden Begleiter des Polizeiagenten traten gleichfalls aus dem Schatten des Thorweges,

der Eine war ein magerer, ältlicher Herr, der Andere — Baron Raubruck.

Der Anblick dieses Mannes empörte Battista der Art, daß sein aufwallender Zorn einer höhnenden Ruhe wich: „Also bis dahin ist's mit Ihnen gekommen?“ fragte er, die Arme kreuzend.

„Ich bitte, sich nicht mit mir zu beschäftigen!“ entgegnete der Baron im selben Tone, „wir suchen jene liebenswürdige Dame — —“

„Welche ich beschütze!“ war die Antwort.

„Ich werde Ihren jugendlichen Herzens-Interessen in keiner Weise zu nahe treten,“ fuhr der Baron fort, „allen anderen Plänen entsagend und mit Uebergehung des französischen Arztes, der unklug genug war, sein Zeugniß schriftlich niederzulegen, machte ich gemeinschaftliche Sache mit Monsieur Fonlieu junior, und denke mich dieses Mal nach keiner Seite hin verrechnet zu haben!“ Er gab dem Polizisten einen Wink, Battista zu umgehen und das Haus zu gewinnen, indeß Raubruck und der Franzose den Vertheidiger desselben zurück zu halten gedachten. Aber Battista schleuderte die beiden Männer von sich ab mit überlegener Kraft, drängte den Häscher von den Stufen der Treppe zurück und stand nun kampfbereit vor Catina's Thüre. Auf dem Hausgange neben der Thüre befand sich

eine altmodische Uhr mit schweren Gewichten, eines derselben riß Battista los und hielt es den Verfolgern als drohende Waffe entgegen.

„Mein Herr, ich führe einen Revolver," sagte der Polizist gedämpften Tones, „sollten Sie der Vernunft nicht Gehör geben, so bin ich gezwungen, mit Gewalt vorzudringen!"

„Thun Sie, was Sie verantworten können, es kostet mich einen Schrei und die Männer, welche hinter den nächsten Thüren schlafen, sind, zur Wahrung des Hausrechtes, an meiner Seite, aber mir liegt daran, kein Aufsehen zu machen, und ich getraue mir allein mit Ihnen und Ihren Helfershelfern fertig zu werden!"

„Hat der elende Söldling keine Courage im Leibe?" schrie Raubruck beinahe vor Wuth schäumend den Polizisten an — „gut, so werde ich ihm zeigen, wie man sich Recht verschafft!"

Er stand Battista mit einem Stockdegen gegenüber, dieser wich dem ersten Stoße geschickt aus, aber er zauderte noch, seine schwere Waffe zu benützen, weil sie zweifellos den Kopf des Gegners zerschmettert haben würde. Der Gang war eng, Raubruck stand zwischen Battista und seinen Verbündeten, der Vertheidiger durfte die Thüre nicht freigeben, obschon er dort im Lichte stand, während

der Gang im Schatten lag. Raubruck sprang zu einem zweiten, heftigen Angriffe vor, aber er selbst glitt aus und der Degen fiel klirrend zu Boden — er hatte sich in der Dunkelheit in die abgerissene Kette der Hausuhr verwickelt und sank unvermuthet und wider Willen in die Arme seines Gegners. Im selben Augenblicke öffneten sich mehrere Thüren, am weitesten und geräuschvollsten die von Mutter Bubi; vor ihrem Anblick in weißer Nachthaube und leicht flatternden weißen Gewändern erstarb den drei Eindringlingen das Wort auf der Zunge. „Was ist das?" fragte sie mit ihrer Trompeten-Stimme, „seid Ihr Räuber, Ihr, daß Ihr hier zur Nacht eindringt, wartet, wartet, ich werde die große Glocke läuten und meine Knechte sollen Euch zu Haus leuchten. Bitte, Ihr jungen Grafen, dort an die Treppe etwas näher! O, ich merke schon, die sauberen Nachtvögel wußten, daß in diesem Zimmer Diamanten zu finden sind."

„Madame," sagte der Polizist, „wir sind keine Räuber, ich komme mit einem Verhaftsbefehl, der einer französischen Dame gilt, welche vermuthlich in jenem Zimmer wohnt —!"

„Battista, spricht der Kerl die Wahrheit?" fragte Mutter Bubi und das Licht schwankte in ihrer Hand.

Battista schickte sich an, das schwerste Wort, das noch je über seine Zunge kam, vor all' diesen Zeugen auszusprechen, ein Wort, das ätzend und vernichtend auf alle Diejenigen zurückfiel, die Catina so viel Liebe und Güte gewidmet hatten, da öffnete sich die belagerte Thüre, ein weibliches Wesen schnellte aus derselben hervor, und zwischen den Streitenden stand Fanfan. Eine wahrhaft teuflische Freude leuchtete aus ihren widerwärtigen Zügen, sie verneigte sich tief und mehrfach vor Raubruck und sagte: „Monsieur weiß, daß meine Dame ihre Capricen hat, sie folgte der Phantasie, sich in's Bad zu begeben und ist vor zehn Stunden mit ihrer Cassette und ihren Papieren abgereist, wünschen Sie die Zimmer zu sehen?"

„Allerdings," entgegnete statt des Barons der Polizist und trat ein, während draußen lautlose Stille herrschte. Der Mann kam wieder heraus und fragte: „Was wünschen Sie, das jetzt geschehe?"

„Die Antwort kommt mir zu!" sagte Herr Renner mit seiner scharfen kalten Stimme von der anderen Seite. „Ich wünsche nicht, ich verlange, daß dies Haus sofort geräumt wird von alle Denen, die ungebeten kamen, widrigenfalls ich meine Ackerknechte herbei rufe!" Der Erbe Fonlieu, der nichts verstand, aber Alles fürchtete, war bereits unten

im Hofe, Raubruck stülpte den Hut auf und folgte ihm mit dem Häscher.

„Ich wünsche allerseits gute Nacht!“ fuhr der Hausherr fort, als sei durchaus nichts Befremdliches vorgefallen, er stand höflich neben den Thüren seiner Gäste und leuchtete jedem Einzelnen rücksichtsvoll hinein, um dann selbst in sein Zimmer mit dem gemessenen: „Gute Nacht, Bubi, soll ich Dir leuchten?“ fortzugehen. Bubi hätte gern Tausenderlei gefragt, aber sie wagte es nicht; noch einmal schaute Herr Renner auf den Gang und fragte: „Battist, hast Du Schwefelhölzchen?“ worauf der junge Mann ihm folgte.

„Mein Sohn,“ sprach Herr Renner, nachdem die Thüre geschlossen war, „ich gratulire Dir, es ist sehr glücklich für uns Alle, daß die schöne Französin eine morganatische Ehe mit dem Erbprinzen dem Bunde mit Dir vorzieht. Die Alte kann morgen früh mit dem Gepäck zur Station gebracht werden, Anton führt sie und sie soll anständig bewirthet werden. Gute Nacht!“

Als am nächsten Morgen die Gäste mit etwas unsicherer Miene zum Frühstück erschienen, war die Familie Renner bereits vollständig vertreten. Battista still und bleich, die Alten wohl auf.

„Es thut mir leid,“ nahm der Gutspächter mit

seiner halb leidenden, halb verschmitzten Miene das Wort, „daß meine verehrten Hausgenossen heute Nacht gestört worden sind, es ist für einen schlichten Landmann gleich mir schmeichelhaft, aber auch sehr unbequem, daß sich eine hohe fürstliche Politik in unsere Herzens-Angelegenheiten mischt. Es scheint mir vorderhand rathsamer, diese Angelegenheit nicht noch mehr zu verwickeln, und ich behalte es mir vor, wenn sie zu aller Zufriedenheit gelöst ist, meinen lieben Gästen den inneren Zusammenhang zu erklären!“

Niemand versuchte Herrn Renner mehr über die geheimnißvollen Vorgänge dieser Nacht und der letzten Tage zu entreißen, man wußte, jeder Versuch dazu sei unnütz, auch Frau Bubi begnügte sich mit sehr dürftigen Andeutungen, um nicht zu verrathen, sie selbst habe kaum etwas Anderes erfahren, als daß Catina in der Maske ihrer abschreckenden Freundin entflohen sei. Einige Zeit durchliefen allerhand Gerüchte von entführten Prinzessinnen und racheschnaubenden Fürstenvätern die Gegend, als aber kein neues Ereigniß, wie etwa eine regelrechte Belagerung des Pachthofes, oder die Gefangennahme Battista's durch eine Kompagnie berittener Gendarmen u. s. w. u. s. w. eintraf, nahm man getrost die reifen Kartoffeln auf, bestellte

den Acker und trieb die Schweine in die Eichelmast, die Sache wurde vergessen. Neue Ereignisse fesselten die Aufmerksamkeit. Durch eine halbe Woche ward das Dorf durch Aleid's Hochzeit in Aufregung gesetzt, man begriff nicht, weshalb die Braut so traurig aussehe, nun sie im Begriff war, einen vortrefflichen Hof und einen anerkannt nachgiebigen Mann zu besitzen, aber Aleid hatte von jeher ihre Launen. Am letzten Abende vor der Hochzeit saß sie noch eine Stunde mit Ursula in der Laube, Hand in Hand und wortkarg unter dem Eindrucke großer Schicksalswendungen.

„Kannst Du denn an Deinen so recht versöhnt und friedlich denken?" fragte Aleid aus einer schweigenden Pause heraus.

„An Herrn Andreas —?" gegenfragte Ursula, „o gewiß kann ich das, recht friedlich, es heißt ja: Den Menschen Frieden, so sie guten Willens sind! und ich bin guten und festen Willens, das versöhnt. Glaubst Du wohl, daß es mir ein bischen wehe that, als er so gleichgiltig von mir Abschied nahm, als ich gewahrte, daß ihn seine Minister und sein Ehrgeiz so ganz und gar beschäftigten, daß er kaum auf mich achtete? Wer von Niemandem geliebt wird, der ist voll Sehnsucht darnach, wo ihm Liebe immer geboten wird. Jetzt,

nun durch den Mergel viel Sorge von mir genommen ist, werde ich aber streben, mich für meine künftige Stellung, so gut ich immer kann, vorzubereiten, und wenn ich geschickter und gelehrter bin, so wird es Andreas leichter, mich zu lieben, ich bin gewiß, er ist ein tüchtiger Beamter, weil sie ihn zu so hohen Ehren kommen lassen, ich werde lernen, seine guten Eigenschaften immer besser zu verstehen. Onkel Renner verschreibt mir eine Gesellschafterin, ich fürchte mich eigentlich vor ihr, weißt Du, aber auch freue ich mich, besonders darauf, daß sie ein kleines Schwesterchen mitbringt, wie reizend, wenn ein Kind durch Haus und Garten hüpft und singt, und das Kind wird mich vielleicht ein bischen lieb haben!"

„Du bist viel besser und frömmer als ich," hob Aleid nach einer neuen Pause an, „ich — ich glaube, ich würde keine Geduld, weder mit Alten noch mit Kindern haben, weil mir das Herz so sehr wehe thut!"

„Jetzt — jetzt auch noch?" fragte die Comtesse beklommen.

„Jetzt gerade — kann man das abschneiden, wie die Schösse an der Gartenhecke? Wollte Gott, der fremde Junge wäre nie in unser Dorf ge=

kommen!" Aleid schlug heftig die Hände vor das erglühende, hübsche Antlitz.

Ursula legte die leichtgefalteten Hände um das Knie, blickte zum nächtlichen Himmel empor und sagte: „Ich danke Gott von Herzen, daß er gekommen ist; nicht das Glück macht uns besser und treuer, sondern die Liebe!"

8. Der Maler.

Ueber die vielfach verschlungenen Gassen Roms erhebt sich, ein schöner Lustgarten, der Monte Pincio mit dem wundervollen Rundblick über die ewige Stadt, den Tiber und die Kuppeln des unübertroffenen Doms von St. Peter. Aus den immergrünen Baumgängen des Monte Pincio leuchtet ein Villa-artiges Bauwerk, welches wir in Begleitung eines ältlichen Paares betreten, ohne zuvor, gleich den Fremden, die Karte zur Besichtigung der dort zum Verkauf ausgestellten Kunstwerke des Pinsels und Meißels lösen zu brauchen. Die in Trauer gekleidete Dame eilt mit wißbegierigem Heißhunger zu den verschiedenen Büsten, Reliefs und Statuen, die das untere Geschoß füllen; aber ihr Begleiter erfaßt sie an einem Zipfel ihres pelzverbrämten Mantels, den man selbst im römischen Winter nicht gern entbehrt, und sagt: „Mit Schrecken sehe ich, verehrte Frau Cousine, daß ich Sie in Räume führte,

die Ihrem klassischen Geschmacke nur ein Greuel sein können. Schließen Sie die Augen, dort steht ein ganz unidealer Negerkopf aus schwarzem Marmor, wenn ich nicht irre, ist dies Werk der Finsterniß dem Stichel einer mulattischen Künstlerin entwachsen. Nein, nein, sehen Sie nicht hin, Sie dürfen nach Othello und Ira Aldiridge, den großen und ebenso schwarzen Mimen, nicht an Mohren glauben, alle braunen und schwarzen Wilden sind durch die Bank schmutzig und unpoetisch, die kleinen durch die Mission verengelten Menschenfresser und Hottentöttchen natürlich ausgenommen. Kommen Sie, kommen Sie weiter, marmorne Schäferknaben und gypserne Bettlerinnen sind nichts für Sie, Verehrte!"

„Aber so lassen Sie mir doch die Freude, diese wenn auch nicht klassischen Arbeiten anzusehen, Sie machen mich noch ganz irre mit Ihren ewigen Bemerkungen!"

„O, Gräfin, kann das angeborene Schönheitsgesetz irre werden? Unmöglich, ich störe Sie um keinen Preis, nur geb' ich mit Entzücken Dich selbst Dir selbst zurück! wie es in der Oper heißt. Der wahre Idealismus darf nur den Krebsgang durch die Renaissance bis in's graue Alterthum zurück kriechen; was jetzt gemalt, geschrieben, gebaut und

gestrebt wird, darf ihm nur die Affenkomödie neben dem mit Spinnweben wie eine alte Rheinweinflasche veredelten und verbürgten Vergangenheitsdrama sein. Die Mutter der Gracchen wäre heute eine anspruchslose Majorsfrau, und ich würde, ein zweiter Sokrates, vor Ihrem Geistesauge schweben und von Ihnen als solcher geliebt werden, wenn ich nicht zweitausend Jahre zu spät geboren wäre! — Aber was ist das — dort das Gemälde? ‚Delila' steht neben der Nummer und hier die Chiffre ‚Wallheim' — wir sind glücklicher als Battista, der seinem Vater vergebens straßauf, straßab nachjagt."

„Sehr ähnlich!" sagte die Dame, vor dem Bilde stehend, das durch ein hartes Kolorit hervorstach und sich dadurch auszeichnete, daß Delila ihr Werk gewissermaßen nur vorbereitet; sie erwartet, über eine Art Altane gebeugt, Simson, und hält, halb in die Falten des Gewandes versteckt, die verhängnißvolle Scheere.

„Aehnlich?" entgegnete Herr Renner, „ja, es sind die Züge der kleinen Catina, aber größer und bedeutender. Diese Delila ist dämonisch, die Scheere ist ihr keine mindere Waffe als es der Dolch sein würde. Nicht schreckt einen Simson der Heldentod, mit dem er täglich spielt, aber machtlos in die Hand seiner Feinde gegeben, das ist ein Ziel, der

entsetzlichsten Rachsucht werth. Nein, nein, kleine Catina, so tief gingen Dir die Gefühle nicht, Du wolltest geputzt, bewundert und unterhalten sein, zu viel Ehre, Dich zur Teufelin zu idealisiren!"

Die beiden Deutschen wandten sich alsbald an den Portier mit dem Bescheide, sie hätten die Absicht, die Delila zu kaufen, und würden morgen um dieselbe Zeit hieher zurückkehren, um mit dem Maler zu verhandeln. Kaum waren sie indessen, ihren Gedanken nachhängend, einige Minuten dahin geschritten, wo sich beim Klange der Musik die schöne Welt Roms zu Fuß und zu Wagen im vollen Putz versammelte, so kam den Reisenden ein Knabe nachgelaufen, welcher ihnen im Auftrage des Akademie-Portiers sagte, der Pittore sei soeben in Person eingetroffen, und wenn es den Excellenzen paßte, so würde er dieselben gern erwarten.

Das Paar folgte dem Knaben. Vor der Delila stand, in ihrem Anblick wie verloren, ein großer, etwas gebeugter Mann, der sich, als Herr Renner hustete, steif, beinahe abweisend verbeugte.

„Ich wünsche das Gemälde zu kaufen, Signor!"

„Dasselbe befindet sich zu dem Ende seit beinahe einem Jahre hier!"

„Sie trennen sich ungern von demselben?"

„Ich kenne seine Mängel!“

„Sie werden, bitte ich, die Güte haben, heute Abend in meine Wohnung zu kommen, Minerva Nummer 25, und die Bezahlung der neben dem Bilde vermerkten Summe in Empfang nehmen. Wenn Sie nicht unlöslich an Rom gebunden sind, so möchte ich Ihnen vorschlagen, das Bild selbst nach Norddeutschland zu bringen und in meinem Wohnort die gründliche Restauration und Ausschmückung einer im leidlichen Styl erbauten Dorfkirche zu leiten und zu besorgen. Ich denke endlich einmal den Mann gefunden zu haben, der mir nicht die Dinge in's Widerliche versüßt und verhimmelt. Sie sind ein naiver Maler, Sie können nicht über Ihre Natur hinaus und haben es aufgegeben, aus der eigenen Haut zu fahren, um in irgend ein fremdes Flitterkleid zu schlüpfen. Ich liebe die Menschen, die ihre Gefühle im Allerheiligsten verstecken, statt sie auf dem Firmenschilde vor ihrer Hausthüre in ellenlangen, unecht vergoldeten Lettern an der öffentlichen Gasse an den Pranger zu stellen. Wollen Sie mir folgen?“

„Ich bin vielleicht ein Berufener, aber sicher kein Auserwählter der Kunst!“ entgegnete der Maler beinahe trotzig. „Daß ich als Maler wie als Mensch meine Eigenthümlichkeiten nicht besiegen konnte, hat

mich zum ruhmlosen, vereinsamten Mann gemacht. Was Sie auch bewegt, gegen mich gütig zu sein, vielleicht die Laune eines großen Herrn, vielleicht Mitleid, jedenfalls bitte ich Sie, sich keine Täuschung in einem Pfuscher zu bereiten, ich habe das Vertrauen auf mich selbst und meinen Stern verloren. Wenn mir das Wesen der Kunst minder göttlich erschiene, ich könnte vielleicht im Porträt Mittelmäßiges erreichen; aber der Porträtmaler soll kein Geisterbeschwörer sein wollen, kein Pigmaleon, der seinen Gestaltungen einhaucht, was nicht in ihnen liegt, sondern nur ein gutmüthiger Kopist, der die Runzeln übersieht!"

„Ich bin in großer Verlegenheit Ihrer stolzen Bescheidenheit gegenüber," sagte Renner, sich die Hände reibend, mit komischen Seitenblicken auf seine Begleiterin, die voll Andacht auf Battista's Vater blickte. Ich könnte und müßte hier auf klassischer Erde die schönste Rede halten und ein wahrer Sprühteufel von Gefühlen mich unversehens in das wallende Meer erhabener Seelenstimmungen stürzen, meine verehrte Verwandte wird mich für alle Zeiten in den Bann thun — genug, ich bringe nicht einmal eine zerdrückte Thräne zu Stande, bin aber trotzdem Eduard Renner, Ihres Sohnes Battista getreuer Pflegevater, und nach Italien gekommen, um

Sie und die Ihrigen aufzusuchen. Diese Dame ist Battista's Schutzpatronin, Frau Gräfin Brünne!"

„Mein Sohn — mein Johannes ist hier?" rief froh überrascht der Maler. „Und — und er hat dieses Bild gesehen?"

„Er verbrachte seine Zeit bis jetzt damit, Sie aufzusuchen," schnitt die Gräfin jede Bemerkung ihres Begleiters ab, um nicht ohne Pathos hinzuzufügen: „Aber Sie können ihm dasselbe getrost zeigen, er hat die Gefühlsverirrung für seine unwürdige Braut längst überwunden!"

„So, sie war seine Braut?" murmelte der Künstler. „Verzeihen Sie," fuhr er plötzlich auffahrend fort, mein Sohn wird meine Wohnung ausgemittelt haben und ich sah ihn nicht seit Jahresfrist. Außerdem kann ich heute nichts bestimmen, ich kann nicht einmal Ihnen danken, erregt wie ich es bin!" Und fort eilte er mit einer flüchtigen Verbeugung.

„So sind die Deutschen," sagte Herr Renner, „sie scheuen sich immer, ihrem Schicksal gerade in die Augen zu sehen, und verstecken ihren Mangel an Geistesgegenwart hinter Gefühlsvorwänden!"

„Vorwänden?" wiederholte die Gräfin; „er ist Battista's Vater!"

„Freilich," meinte Renner und blies die schmalen

Wangen auf, „eine Mutter muß wissen, wie einem Vater zu Muthe ist!“

Inzwischen lief der Maler die Scrofa hinab bis in die Gegend, wo der Tiberhafen eine Durchsicht auf den Fluß gestattet. Dort erblickte er einen jungen Mann, der auf der steinernen Balustrade neben der breiten Treppe, die zum Wasser hinabführt, lehnte und in die gelben Fluthen blickte.

Eine Sekunde später lag Giambattista in den Armen seines Vaters. Natürlich blieben die Vorübergehenden bei diesem Schauspiele stehen; die Italiener sind sehr neugierig und die unbeschäftigten Fremden begreiflicher Weise nicht minder. Einer der Letzteren beobachtete den Vorgang mit großer Aufmerksamkeit; er zog sich zu dem Ende in die kleine Gasse neben der Bade-Anstalt zurück, griff dort einen umherlungernden Burschen auf und befahl ihm in sehr mangelhaftem Italienisch, den beiden Männern dort zu folgen und über ihren Verbleib Rechenschaft an eine Adresse zu bringen, welche er seinem Späher einhändigte. Die dunkeln Augen des Letzteren leuchteten verständnißinnig: „Signore,“ fragte er leise, „wird vielleicht ein Stilet gebraucht?“

„Vedremo, wir werden sehen!“ entgegnete der Andere mit häßlichem Lachen und pfiff dann leise

vor sich hin, indem er dazwischen murmelte: „Kein übler Gedanke in der That, aber selbst wenn die Polizei nicht doch mitunter einen Stiletträger aufgriffe — ich wage es der Babet nicht zu Leide zu thun, sie wäre im Stande, mich auf den leisesten Verdacht hin anzuzeigen; sie nennt das Rechtschaffenheit! Weiß der Teufel, was den Unglücksjungen immer in meinen Weg treibt — nun, es wird sich ja zeigen, wie es ihm bekommt!“

Frau Gräfin Brünne war nach Catina's Verschwinden ganz und gar mit Battista ausgesöhnt. Sie freute sich seiner unglücklichen Liebe, weil sie berechnete, nun seinem Herzen genug gethan sei, werde er unbeirrter den Inspirationen seines nach dem Idealen strebenden Geistes folgen, und sie selbst trat in ihre priesterliche Stellung zurück. Was ihr eigenes Herz anlangte, so war die Zuneigung für den Zögling nicht erloschen, aber die fieberhaften Hoffnungen der Erfahrung und den Reisevorbereitungen doch insoweit gewichen, daß sie ihn nicht ganz und gar, sondern nur den besten Theil seines Strebens für sich verlangte. Die Reise mit ihren kleineren und größeren gegenseitigen Aufmerksamkeiten brachte mehr Natürlichkeit in das Zusammenleben, als jemals zu Tage getreten war, und Herr Renner streute seine beißenden Bemerkungen über

zahllose schüchterne Redeblüthen, wie einst Salz über die Stelle gestreut wurde, wo man feindliche Wohnplätze der Erde gleich gemacht hatte, um auch nicht einmal Gras darüber wachsen zu lassen, sondern den Ueberwundenen mit ewiger unheilbarer Demüthigung zu belasten.

An dem Tage, wo die Reisenden dem Maler Wallheim begegnet waren, fand Abends eine jener Kirchenbeleuchtungen statt, welche auf Denjenigen, der einen solchen Anblick nicht kennt, einen so poetischen Eindruck machen und die ein Studium buntgemischter Volksmassen in günstigster Ruhe und Helle bieten. Die Gräfin Brünne, die immer einen klaffenden Abgrund zwischen sich und den heimischen Landleuten erblickt hatte, fühlte sich durch das faule und schmutzige Gesindel in den Knoblauch-durchdufteten kleinen Gäßchen der ewigen Stadt wohlthätig angemuthet. Sie versäumte daher nicht, sich von Battista in jene Chiesa führen zu lassen, die heute ein besonderes Fest beging. Als die Dame Platz genommen hatte, verließ ihr junger Beschützer sie, um auf der Post nach Briefen zu fragen. Er brauchte sich nicht eben zu beeilen, um vor Schluß der Andacht zurück zu sein, und schlenderte gemächlich über die Piazza Colonna und durch den Corso, nachdem er sich überzeugt hatte, es seien keine Briefschaften aus Deutsch-

land für seine kleine Gesellschaft eingelaufen. In der Kirche tönten noch jene lebendigen und theatralischen Gesangsweisen, die dem Gottesdienste des Südens eigen sind. Die Andächtigen knieten noch in langen Reihen, aber das schwarz verschleierte Haupt der Gräfin befand sich nicht mehr unter den gebeugten Scheiteln; umsonst durchspähte Battista die Räume des Tempels, sie war und blieb verschwunden. Ein Sichverirren ist in Rom für den Fremden sehr bedenklich, und Battista war über seine Entdeckung nicht wenig erschrocken. Das Nächstliegende war, in die angrenzenden Gassen zu spähen und dann dem Laufe der großen Straße zu folgen, denn schwerlich würde die Dame gewagt haben, diese auf dem Heimwege zu verlassen. Er eilte bis zum Hotel — die Gräfin war noch nicht zurückgekehrt. Sollte er sich doch geirrt haben? fragte sich der Suchende nnd kehrte angstgeflügelt zur Kirche zurück, jedoch auf einem anderen Wege, als dem soeben gewählten. Er war nicht ganz bis zu dem Ziele seiner Nachforschungen vorgedrungen, als das laute Gezänk einer Weiberstimme im ordinärsten deutschen Dialekt seine eilenden Schritte hemmte: „O, ich habe gut aufgepaßt," keifte dieselbe, „heute Nachmittag sendet die gemeine Person einen Boten und heute Abend giebt sie ihm ein Rendes-vous.

Warte nur, Du Schlange, ich werde Dich bei der Polizei anzeigen und Dich lehren meinem angetrauten Manne nachzulaufen! Denk' nicht, er soll Dir Geschenke machen, ja Prosit! Was da ist, gehört mir — mir — hörst Du's, und er hat über keinen Kreuzer zu gebieten!"

„Aber lassen Sie mich doch los!" gebot eine schmerzvolle Stimme, die der Gräfin, „lassen Sie mich doch los! Wenn jener Herr Ihr Mann ist, so kann er ja bezeugen, daß ich ihn nie zuvor sah, daß er mich ohne jede Verabredung aus der Kirche rufen ließ, weil er mich für eine Andere hielt und mich dann zwingen wollte, über eine Französin zu berichten, von der ich nichts weiß. Lassen Sie mich los, Sie Scheusal von einem Weibe! Wollt Ihr mich vielleicht berauben, Ihr entmenschten Kreaturen?"

Die andere Frau brach in einen schrecklichen Strom von Verwünschungen aus und entrüstete sich höchlich, daß man sie, eine Baronin, Scheusal titulire.

Da trat Battista in die Gruppe und faßte mit kräftigem Griffe den Arm des schweigend dastehenden Mannes: „Schurke!" zischte er ihm in die Ohren, „wenn ich Dich nicht um Deiner Schwester willen laufen ließe, ich erwürgte Dich, Du Feiger, Elender, hier auf der Stelle!"

„Hilfe! Hilfe! man tödtet meinen Mann, den Baron Raubruck!“ kreischte die Megäre.

Battista ließ den Andern frei, welcher rief: „Wir sprechen uns wieder!“

„Nein, nein, das geschieht nicht!“ zeterte das Weib, „morgen früh reisen wir ab, und wenn Du mir nicht gehorchst, so bekommst Du auch nicht einen einzigen Gulden mehr von mir, Du weißt, ich halte Wort. Das fehlte noch, daß Du Dich mit anderen schlechten Mannspersonen umherrauftest — und gemeine —“

Ein vorüberrollender Wagen schnitt den Schluß der Rede ab, Battista schleppte die zum Tode erschrockene Gräfin nach der anderen Seite. „Was war, wer war dieser Mann — das schreckliche Weib nannte ihn, wenn ich nicht irre, Raubruck! Er ist doch nicht mit Babet verwandt?“

„Es gab nie ungleichere Menschen!“ entgegnete Battista ausweichend. Ihm ward klar, daß Raubruck voraussetzte, die Dame in Battista's Begleitung sei seine Frau, und daß ohne die Dazwischenkunft der liebenswerthen Baronin auch der junge Mann selbst in irgend einen Hinterhalt gelockt worden wäre.

Herr Renner war nicht wenig erfreut, als er vernahm, die Gräfin sei auf dem besten Wege ge-

wesen, entführt zu werden, und liege äußerst angegriffen auf dem Sopha ihres Zimmers. „Recht so, recht so!“ schmunzelte er, sich die Hände reibend, „ich wollte, die romantischen Abenteuer verfolgten sie, bis ihr himmelangst davor wird und sie endlich dahin kommt, Haus und Herd zu schätzen. Wie wohl, wie namenlos wohl wird mir's erst sein, wenn ich daheim wieder in meinem Zimmer sitze und krank bin. Diese Maulwürfe von Krankheiten wühlen jetzt in der Stille weiter, das wird sich dann zeigen, wenn ich wieder mit ihnen allein bin und zwischen mir und der Welt ein ganz unübersteiglicher Wall von Medicingläsern und Brunnenflaschen aufgestapelt ist, ich freue mich ordentlich darauf!“

„Vater, ich hoffe, Du bleibst gesund für Dich selbst und für uns Alle!“

„O, das hoffe ich keineswegs, ich dächte, mir wäre das bischen Kranksein wohl zu gönnen, wenn ich meine Aufgabe gut gelöst habe. Du siehst finster aus, Bübchen, möchtest dem Raubruck an den Kragen, sei ruhig, der wird durch sich selbst mehr gestraft als Du es könntest. Weißt Du nicht, was die Bauern von Schilda beschlossen, als sie einen Wolf gefangen hatten, der vielen Schaden anrichtete? Der Tod schien ihnen nicht Strafe

genug, sie beschlossen — ihm eine Frau zu geben! Dein wilder Freund wird in Jahresfrist zahm wie ein Stubenhündchen sein, und er wird sich seiner eigenen Gemeinheit schämen, nun eine größere, fremde über ihn gekommen ist. Der gekaufte Mann ist immer so eine Art Sklave, wenn auch manchmal ein sehr ungefügiger — ich weiß das an mir selbst. Du lachst, Dir scheint als ob Magdalena die Sklavin wäre, denk' das nicht, sie würde nie so abhängig von mir geworden sein, ohne den inneren Trost: Ich kann das, ich habe das Geld! Apropos, glaubst Du, Dein Vater wird die Restauration unserer Kirche übernehmen?“

„Er glaubt nicht für eine solche Aufgabe befähigt zu sein!“

„Unsinn! Wenn er keinen anderen Grund hat, nehmen wir ihn mit und füttern ihn ordentlich heraus, das macht Courage. Deine Mutter hat mir ganz wohl gefallen, aber ich glaube es ist besser, die natürliche Sehnsucht nach ihren Angehörigen bis zur Unwiderstehlichkeit heranwachsen zu lassen; ihre äußere Stellung habe ich gesichert, bisher war ihr das Brod die Hauptfrage des Lebens, allmählig wird ihr ein Herzenshunger kommen und dann holen wir sie zu uns. Mit dem Nicolo bin ich noch nicht recht im Klaren, lassen wir ihn Jesuit werden, dann

müßte er allmählig schreiben lernen, oder Maler, dann könnte er nachgerade Farbe genug gerieben haben. Da bei uns in Deutschland wohnt ein früherer Unterofficier von meinem Regimente, er hat eine gute Heirath gemacht und sich zum Posthalter emporgeschwungen, ich denke, dem bringen wir den kleinen Galgenstrick und lassen ihn das Gymnasium besuchen. Rechtschaffen ist mein alter Kamerad und Peitschen sind für den Nothfall genug im Hause!"

„Vater, wie edel von Dir, für uns Alle zu sorgen!"

„Ich edel? Laß das die Gräfin nicht hören, sie würde Dir ein solches Urtheil nie verzeihen; nebenbei ist es auch nicht wahr. Ich war in meiner Jugend ein renommirter Schachspieler, bis ich's versuchte, mit lebenden Figuren zu spielen — ich mache also meine Züge und ein guter Zug ist noch lange kein Edelmuth! Sobald wir die Gräfin müde gereist haben und der Frühling sich im Norden ein wenig ahnen läßt, kehren wir zur Heimath zurück; inzwischen sieh Dir die Welt an und freue Dich des Lebens!"

9. Friede.

Mutter Bubi that dem Schmerz über die Abwesenheit ihres Gatten, so tief derselbe ihr opferfähiges Herz treffen mochte, nicht in der althergebrachten Weise Genüge; sie seufzte, dichtete, musicirte nicht, noch beklagte sie sich, die Einsamkeit mache trübsinnig, nein, sie scheuerte, tapezirte, ließ nähen und stopfen, denn, „wenn Eduard zurückkommt," sagte sie ganz thatenfroh, „so soll schon für ein Jahr lang zum Voraus rumort sein!"

Die Brave hielt ihr Wort! ein nicht enden wollendes Echo ihrer sonoren Stimme jagte an den Wänden des Pachthofes entlang und dämpfte sich nur dann ein wenig, wenn Ursula mit ihrer Gesellschafterin, Fräulein v. Raubruck, und den Kindern zum Besuch kamen. Die Kinder waren die blonde Ada, Ursula's erklärter Liebling, und die schwarze Gigia. Die Letztere machte ihren beiden Beschützerinnen nicht geringe Noth, wenn auch manchmal

Wochen verstrichen, wo sie sich als anstelliges, wohlerzogenes Mädchen geberdete, so erwachte in ihr nichts desto weniger von Zeit zu Zeit die alte Furie, sie schrie und kreischte gellend und unaufhörlich und mußte, da kein Zureden half, wie ein wildes Thier eingesperrt werden. Sie lernte ungemein leicht, nachdem sie aber ein wenig der Lese- und Schreibekunst inne hatte, schien ihr dieser Höhenpunkt der Wissenschaft völlig ausreichend, sie widersetzte sich jedem anderen, bis auf den Musikunterricht, denn ihre cara mamma wisse auch nicht mehr.

Mutter Bubi umging die junge Italienerin, wie ein verbranntes Kind das Feuer, aber diese tiefe Abneigung gegen das Lernen gefiel Frau Magdalena wohl und Gigia erkannte rasch in ihr eine Gesinnungsgenossin.

Als wiederum eine Scene mit dem Kinde vorgefallen war, welche Babet nahezu rathlos machte, schlüpfte die Signorina in ihre Kammer, raffte ihre Garderobe in das Betttuch zusammen und entfloh zum Pachthofe.

Frau Magdalena fühlte sich in der Stille geschmeichelt und behielt die revolutionäre Schülerin einstweilen bei sich, indem sie die Hoffnung aussprach, die zugelaufene Hausgenossin „klein zu kriegen.“

Durch acht bis vierzehn Tage genoß Gigia

frohen Sinnes der ungebundensten Freiheit, als sie aber eines Tages den Almanach von der Wand riß, klatschten plötzlich zwei schwere Ohrfeigen auf ihre Wangen, worauf Gigia in ihr gewöhnliches, Nerven-zerreißendes Gekreisch ausbrach; aber Mutter Bubi wußte von sich, sie habe, Gott sei Dank, keine Nerven, aber dagegen eine vortreffliche Lunge.

Die Leute des Pachthofes vernahmen zu ihrem Entsetzen einen zweistimmigen Schrei, der aus dem Hause bis in die fernsten Stallungen drang, anhaltend und mächtig, als wären die Ventile zweier riesigen Dampfmaschinen geöffnet. Man lief zusammen und stand athemlos unter den Fenstern, hinaufstarrend, ob sich irgend etwas Ungeheuerliches zeige. Endlich verstummte der eine schrillere Schrei, indeß der tiefere andauernd fortklang, nun erlosch auch dieser, das Fenster öffnete sich, Mutter Bubi's hochrothes Gesicht zeigte sich und sie rief hinab: „Fort an die Arbeit, was steht Ihr da und gafft, wenn ich in Ruhe Erziehungsversuche mache, fort mit Euch!"

Gigia war inzwischen ganz überwältigt, Frau Magdalena hatte ihr über die Maßen imponirt, ihre schwarzen Augen glimmten und sie spielte gegen ihre Besiegerin den letzten Trumpf aus, indem sie rief: „O, Signora, ich lasse mir so etwas nicht

gefallen und gehe zu den vornehmen Damen in's Herrenhaus zurück und lerne etwas, damit ich auch so vornehm werde!" Sie machte einen sehr zierlichen Knix und ging, ihre fahrende Habe abermals zusammen zu raffen, um reumüthig in das frühere Domicil zurückzukehren.

Ursula's Trauerjahr war inzwischen verronnen, und sie beeilte sich um so geschäftiger die Vorbereitungen zu ihrer Vermählung zu treffen, als der Regierungsrath v. Kranberg trotz eines Ministerwechsels nicht avancirt, sondern in eine Provinzialstadt versetzt worden war, die seinen durchaus nicht bescheidenen Ansprüchen in keiner Weise entsprechen konnte. Seine Briefe waren kaum mehr als dürre Geschäftsmittheilungen und Klagen, aber Ursula war durch ihre Mutter so sehr an selbstsüchtige Klagen gewöhnt, daß die letzteren ihr gleichsam die mangelnde Theilnahme des Herrn Andreas für sie selbst ersetzten und sie sich seine jetzige Stellung als etwas Schreckliches und seine Versetzung als eine unverdiente Kränkung ausmalte. Unverdient war das Schicksal des Regierungsrathes dieses Mal in der That, obschon man der Versetzung das verhüllende Mäntelchen „eines ehrenvollen Auftrages" in der Provinz beigab, irgend welcher ebenso weitläufigen als im Grunde unwichtigen Regulirung.

Es mußte natürlich Kranberg's erste Sorge sein, zu erfahren, weshalb er aus dem Residenz-Paradiese verstoßen sei, er fragte nicht direkt: „Où est la femme!“ aber er ahnte, es müsse ein Engel, wie in den meisten Intriguen, auch hier das feurige Racheschwert schwingen. Einer wußte inzwischen Alles, und dieser Eine war der Residenzschneider Müller; der würdige Kleiderkünstler schrieb an den Grafen Ebersberg:

„Ich hoffe den Wünschen meines Herrn Grafen bestens nachgekommen zu sein, indem ich kurz vor der Berufung des neuen Ministeriums dem Kammerdiener Sr. Excellenz v. B. mittheilte, der Regierungsrath v. K. werde sich mit seiner jungen Erbin im Lande vermählen. Die Nachricht wirkte alsbald so kräftig, daß dem Exilirten wohl kein anderer als der Gnadenweg an der Hand des Fräuleins v. B., ältesten Tochter Sr. Excellenz, übrig bleiben wird; Herr Regierungsrath v. K. wurden im Hotel Sr. Excellenz seit der Anwesenheit meines Herrn Grafen ungemein oft und gnädig empfangen.

„Was die Anfrage meines Herrn Grafen, den Erbprinzen v. H. betreffend, anlangt, so hat er sich in der That die junge französische oder italienische Dame an die linke Hand antrauen lassen; sie galt kurze Zeit an seiner Seite für einen Stern erster

Größe in Baden-Baden und den Rheinbädern, alsbald aber müssen nicht bekannt gewordene Differenzen zwischen dem hohen Paare entstanden sein, denn die prinzliche Gemahlin reiste bei Nacht und Nebel nach Spanien ab, wie man glauben machen will, aber nicht glaubt, ihrer Gesundheit wegen. Der Prinz weigert sich, die von ihr in seinem Namen gemachten beträchtlichen Schulden zu bezahlen und ruht die Angelegenheit in den Händen des Gerichtes.

„Indem ich mich den ferneren Aufträgen meines Herrn Grafen bereit halte, zeichne ich als meines Herrn Grafen stets dienstwilliger und unterthänigster

E. M. Müller.“

Ursula durchschritt inzwischen im Gefühle geheimer Genugthuung ihre Burg, das alte Vaterhaus war scheinbar nicht gar verändert, die Räume schienen ganz so eingerichtet als bisher, aber der Frühling mußte bis innerhalb der soliden Mauern durchgedrungen sein, denn überall zeigte sich eine Helle, eine Frische, als ob an alle Wände das traulich grüßende Salve! geschrieben sei. Die alte eingelegte Kommode des Wohnzimmers war spiegelblank polirt und hob sich recht hübsch von der neuen Tapete ab, doch kicherten die Metallthränen nicht so viel mehr, denn ein neuer fester Fußboden war

gelegt und darüber noch Teppiche und Matten, so daß die heftigen Erschütterungen aufgehört hatten, zudem war Ursi's Schritt jetzt auch leichter geworden, sie hatte Tanzunterricht genommen mit Ada und Gigia, und ihr Gemüth war leichter und sicherer, das giebt einen elastischeren Schritt! Vielleicht langweilte sich auch die Kommode jetzt weniger als früher, denn ihr gegenüber stand ein neues Instrument, auf dem Tag für Tag stundenlang musicirt wurde. Ursula freute sich des Winters, weil er ihr Zeit zum Studium gönnte, und des Frühlings, weil sie nun alles so hübsch und freundlich für ihre Lieben vorbereiten konnte. „Ich danke doch dem Papa," sagte sie, Babet umarmend, „daß er mich zur Erbin machte, denn sonst hätte ich Dich, meine Schwesterseele, nie, nie gefunden, und hätte nie, nie so recht für die Meinen schaffen können, es ist Alles ein Segen, wenn nur Mama und Andreas zufrieden sind!"

„Liebe Nichte!" schrieb anfangs Mai Onkel Renner aus Italien, „die Hitze ist in diesem gesegneten Italien allbereits so groß, daß wir uns erwärmt fühlen bis in's Herz hinein für Familie und Heimath, aber wir hüten uns das zu gestehen und schwärmen, Einer des Anderen und seiner selbst müde, an den himmlischen norditalienischen Seen

umher, wenn Ihr uns heimruft, werden wir Alle zurückkehren, wir warten nur auf das erste Wort."

Ursula war beselig, ohne einen Augenblick zu zögern, lud sie die fernen Reisenden zu ihrer Hochzeit ein. „Wie schön ist es," rief sie Babet entgegen, als der Brief zur Post abgegangen war, „eine Mutter zu erwarten!" Die Scheu vor Andreas trat ganz in den Hintergrund neben der hoffenden Kindesliebe.

Babette betrachtete ihre junge Freundin manches Mal mit Erstaunen, obwohl selbst starken Herzens, begriff sie nicht, wie eifersuchtslos sich Ursula über eine Jugendliebe hinweg setzte, die zart und unerwiedert dennoch ihr ganzes Sein und Wesen durchdrungen hatte — Babet, in glücklicheren und freieren Verhältnissen erwachsen, lernte bewundernd von ihrer jungen Schülerin, wie groß die Demuth und Opferfähigkeit des Frauenherzens erwachsen könne, wie viel christliche Hingabe an den göttlichen Willen hier in stiller Einfalt ihre Aufgabe freudig löste. Die beiden in der That gemüthsverwandten Mädchen hatten keine Geheimnisse vor einander, aber von Battista redeten sie selten. Ursi hatte für gewisse Empfindungen keine darstellenden Worte, sie lagen unberührt, unentwickelt in ihr, sie versuchte nicht einmal im Drange mädchenhafter Sentimentalität

ihnen Gestalt zu geben, sie war an den Träumereien vorbeigewachsen in das ernste und doch heitere, unablässig strebende, ja unbeugsame Weib hinein, und da ging sie mit ihren 19 Jahren, ohne Illusionen, ja ohne Ideale, wenn nicht etwa eine unbegrenzte Berufstreue in ihrer Seele überirdische Vorstellungen erzeugte. Die Arme hatte eine tief eingeprägte Furcht vor lebhaften Gefühlsäußerungen, da ihre eigene Natur sie immer aus dem Bereiche derselben ausgeschlossen hatte; es ging ihr wie den Leuten, die keine Astronomie verstehen, sie sehen Sternschnuppen und fürchten das Verlöschen der Sternbilder. Nur eine sehr isolirte Erziehung kann Charaktere wie den Ursula's hervorbringen, keusche, tüchtige Urnaturen, ohne Vorbildung!

Lavater behauptet, im Widerspruch zu der Annahme: In den Augen liegt das Herz! daß man mit den Augen vielfache Verstellung üben könne, indeß der Mund auch der strengsten Kontrole entgeht und um den Mund die Leidenschaften ihre tiefsten Spuren eingraben.

Ursula's Mund hatte zwar ein stets bereites, gutmüthiges Lächeln, aber Geist und Lieblichkeit thronten nicht auf den frischrothen Lippen, und doch lag der Morgenthau der Kinderunschuld noch auf ihnen, nie war über dieselben eine bewußte Un=

wahrheit, ein unlauteres oder unfreundliches Wort geschlüpft.

Mit der so unvermuthet aus kindlicher Liebe entwachsenen Willensfestigkeit der Comtesse war Harmonie in ihr Wesen gekommen, ja die Ruhe, nahezu Langsamkeit ihrer Bewegungen und Sprachweise gaben ihrem Auftreten eine wohlthuende Würde, beinahe Vornehmheit. Babet war ihr behilflich, dem mangelnden Toiletten-Verständniß ein wenig aufzuhelfen, eigentlicher Putz war nicht für die Urs, welche den Pflug zu führen verstand und jeden Morgen in hohen Stiefeln, oder auf einem Ponny reitend, die Runde durch ihre Felder machte, aber gewisse nicht zu leichte Stoffe und ein sorgsamer Faltenwurf hoben die ansehnliche Figur der jungen Erbin in angenehmer Weise und sie mußte, wohl oder übel, lernen, sich in Schleppkleidern zu bewegen. Es war ein schwer Stück Arbeit, eine Art raffinirter Sklaverei, aber Ursi verlor kein Wort der Klage — es mußte so sein!

Da Herr Andreas seiner Braut überließ, den Zeitpunkt der Hochzeit zu bestimmen, so reiste Babet in die Stadt, um die Garderobe der demnächstigen Frau v. Kranberg einzukaufen, Ursi selbst hatte eine unendliche Abneigung gegen diese Ueberlegungen und in der That auch sehr geringes Verständniß. Als später

nach den üblichen Mahnungen an Schneiderinnen und Handwerker, die erworbenen Sachen an der nächsten Eisenbahnstation anlangten, mußte ein expresser Wagen die Kisten und Kasten abholen. Ursula erröthete beschämt und die kleinen Mädchen jubelten, als ein gehäuftes Fuder Brautstaat vor dem Herrenhause anlangte. Gar zu gern hätte die kindische Neugier der Kleinen auch der Anprobe beigewohnt, aber Babet verwies sie zu ihren Schularbeiten in's Nebenzimmer, und nur ein zeitweiliges Rauschen von Seidenstoffen und verschiedene Bemerkungen Babets waren noch von all' der Herrlichkeit vernehmbar. Ursi ließ sich ankleiden wie eine fühllose Puppe, sie mochte nicht einmal in den Spiegel sehen, weil sie glaubte, in den schönen Sachen trete ihre Häßlichkeit erst recht zu Tage. Da machte ein lautes, leidenschaftliches Aufschreien Gigia's die beiden Freundinnen erzittern und sie eilen auf den Schauplatz des Ereignisses. Dort lag Gigia in den Armen eines großen, ernst, fast finster aussehenden Mannes und schrie aus vollem Halse, ihr Papa wäre gekommen.

„Verzeihen Sie —!" sagte der Maler sich verbeugend und in dem vergeblichen Bemühen, seine Tochter zu beruhigen, „daß Louisa meinem Erscheinen eine so ungebührliche Wichtigkeit verleiht, ich komme

als Vorläufer der Reisegesellschaft, die mir demnächst folgt, und bitte die Damen, mich zur Comtesse Brünne zu führen, um ihr die Grüße und Aufträge ihrer Mutter zu überbringen!"

„Ich bin Ursula!" sagte diese erröthend.

„Unmöglich!" staunte der Maler und seine durchdringenden Augen hafteten prüfend auf dieser schlanken Erscheinung in röthlich-grauer Seide, in den vollen, flatternden leicht gekräuselten Haaren, die bis auf den Hals fielen, ein Blumengewinde mit lang herabhängenden Schilfblättern.

„Weshalb unmöglich?" forschte Ursula heiter und richtete sich aus ihrer leicht gebeugten Stellung empor.

„Weil — die Beschreibung nicht paßt!" sagte Wallheim und beruhigte Gigia durch Aushändigung eines Päckchens, das von ihrer Mutter kam.

Ja, Ursula war sehr verändert.

Die Gräfin Brünne, reisemürbe, wie sie es durch und durch war, voll Sehnsucht nach ihren Büchern und nach Ruhe, nahte sich der Tochter mit einer liebevoll gedachten schönen Rede — der Erguß mütterlicher Duldsamkeit versiegte, ehe er zu Tage trat, vor dem ruhigen Blick der Tochter. In stillem Erstaunen über Alles, was sie hörte und sah, fand die Gräfin den befehlenden, unfehl-

baren Ton gegen ihre Tochter nicht wieder. Im Grunde traten sich Mutter und Tochter nicht wesentlich näher, aber eine freundlichere Umgangsform griff Platz, Ursula wunderte sich jetzt mitunter, wie sie ihre gute Mama so sehr fürchten konnte! Seit sie versöhnt waren, strebten Mutter und Tochter in liebevollster Art ihren beiderseitigen Neigungen entgegen zu kommen und sie wunderten sich im Stillen, wie sie einander so viel, viel näher gestanden als sie es ahnten.

Babet sollte, wenn Ursi ihren Gatten begleitete, im Herrenhause die Wirthschaft führen, ein einfacher aber maschinenkundiger Verwalter und eine alte Haushälterin leiteten das Uebrige. Ursula hoffte, Andreas werde in nicht zu ferner Zeit den Abschied nehmen, um so eher als er in den letzten Briefen häufig über sein Befinden Klage erhob.

Als sich Ursula und Battista wieder sahen, dutzten sie einander nicht mehr, der junge Mann war vor den beiden Freundinnen im Schlosse beschämt über seinen so kläglich beendeten Brautstand, seine eigene Rolle kam ihm kindisch und unwürdig vor, desto objektiver er sie überschaute — er war zu früh, zu plötzlich in seine unglückliche Herzensangelegenheit verwickelt worden und vermied jetzt

die Frauen mit einer knabenhaften Scheu, die e hinter großem landwirthschaftlichen Eifer verbarg.

Nur einmal sprach er mit Babet über Catina.

Die Erstere meinte, Catina hätte, richtig geleitet, ihre besseren Eigenschaften in beglückender Weise entwickeln können, aber Battista war zu jung, zu hingebend, zu unerfahren.

„Ja, ja, die Schuld lag an mir," bestätigte Battista. „Gott sei Dank, es lebt ein Mensch, welcher sich die Mühe giebt, das Bild meiner ersten und einzigen Liebe zu retten — nicht das ist eine unglückliche Liebe, die keine Erhörung findet, sondern diejenige, welche uns auf Jahre hinaus den bitteren Nachgeschmack einer unwürdigen Thorheit zurückläßt!"

„Ich sagte es Ihnen, Jürgen, Sie sind noch zu jung, damals im Coupé, und Sie wollten nicht jung sein."

„Leider Gottes — jetzt stehe ich nun wirklich jenseits der Illusionen!"

„Wie die Gräfin Mutter!" spottete Babet.

„Sie sind überaus grausam," lachte Battista und schüttelte sein krauses Haar zurück. „Sie wissen, daß mich mein Vater bei ihr verdrängt hat!"

Dem war so; die Gräfin, ein sanftes, duldsames Gegenstück der Signora Wallheim, freundlich gegen ihr Kind und gegen Jedermann, be-

mühte sich mit idealer Liebenswürdigkeit den Panzer zu lüften, unter dem sich das Herz des ernsten, gleich ihr viel getäuschten Malers verbarg, er, von Allen, die sie gesucht und selbst unter den Palmen des Südens nicht gefunden hatte, der Einzige, der noch um Ideale trauerte! Die grüne Jugend, ach, Battista hatte es ihr gelehrt, ist und bleibt bestechlich, aber die reiferen Jahre wollen und erstreben Höheres! Die „Delila" stand im Zimmer der Gräfin, eine Caton konnte dem Sohne genügen, Dank ihrem schönen Lärvchen, dem Vater nicht, er machte sie erst zu seiner Idee, als er sie in ein historisches Heldenthum einhüllte. Wallheim war im Herrenhause einquartiert, er hatte es sich erbeten Ursula zu malen, wie sie ihm zuerst entgegen getreten war, das Bild sollte ein Geschenk für Herrn v. Kranberg werden. Niemand durfte es vor seiner Vollendung betrachten oder bei den Sitzungen zugegen sein, nur Herrn Renner's Urtheil wurde eingeholt und Herr Renner sagte vergnügt, das Porträt sei ein vortrefflicher Anachronismus! zu weiteren Erklärungen ließ er sich nicht herbei.

Der Hochzeitstag rückte inzwischen heran, Mutter Bubi sah sehr ernst aus und plante allerhand Pasteten und feine Fleischpeisen. Manchmal ruhten

ihre Augen lange auf dem Antlitz ihres Eduard, eine Beobachtung, die stets mit einem tiefen Seufzer schloß.

„Gedulde Dich nur, Bubi," sagte Herr Renner, „bald, bald schickt mir Meister Müller meinen neuen Krankenrock und dann erhole ich mich nicht wieder!"

Battista begnügte sich nicht mit stummen Fragen, die Angst überwältigte ihn und er rief: „Soll denn Ursi wirklich diesen nichtswürdigen Egoisten heirathen?"

„Kinder", entgegnete der Baron, „hat denn Ursi nicht die größte Freude und Eile seine Frau zu werden?"

Die beiden Tischgenossen aßen schweigend weiter. Es war so. Selben Nachmittags, als Mutter Bubi eben einiges pastetenreifes Geflügel unter das Opfermesser legen wollte, um den Hochzeitsschmaus zu verherrlichen, kamen Ada und Gigia Hand in Hand in den Pachthof gerannt, und schrieen aus Leibeskräften: „Die Hochzeit ist noch nicht, wir heirathen noch nicht!"

„Ruhe, Ihr Hexen", rief Herr Renner aus dem Fenster, „was macht Ihr für Teufelsspuk!"

„Wir heirathen noch nicht", gellten die beiden Mädchen wieder.

„Und weßhalb nicht, Ihr Schreihälse?" wetterte Renner.

„Andreas ist krank und muß in's wilde Bad!" krähten die Kinder.

„Bravo, bravo!" entgegnete der hartherzige Mann und schloß das Fenster.

Mutter Bubi sandte einen bewundernden Blick zu ihrem Gatten hinauf, machte ein ganz pfiffiges Gesicht und begnadigte in einer großen Amnestie ihr sämmtliches Federvieh.

„Ich kann jetzt ohne Weiteres in aller Seelenruhe krank werden," sagte Abends Baron Renner. „Es fehlt nichts als der Krankenrock!"

Auch der kam in den nächsten Tagen und statt der Rechnung begleitete ihn wieder ein Briefchen des Meisters Müller. „Excellenz v. B.", hieß es in demselben, „haben sich in voriger Woche in Gesellschaft von dero ältesten unvermählten Tochter nach Wildbad Gastein begeben, wohin auch kurz darauf Herr Regierungsrath v. K. abreiste!"

„Schicke doch nach dem Herrn Medicinalrath, Bubi," sagte der Gutspächter, indem er aus dem Briefe zierliche Fidibus falzte, „Du sollst sehen, Lenchen, die Gehirnerweichung trägt den Sieg davon, dagegen können die Lungentuberkulose und die Magenverengung nicht aufkommen!"

Im Herrenhause herrschte eine tiefgreifende Bestürzung über den Aufschub der Hochzeit.

„Glaubst Du, Babet," fragte Ursula tief erröthend, „daß Andreas die Sache gereut, weil doch ein gewisser Makel auf mir haftet?"

„Kind, Kind," tröstete Babet lächelnd, „mit welchen Einbildungen quälst Du Dich; wer Dich kennt, wie Andreas, der giebt sich keinem Mißtrauen hin!"

„O, ich bin nicht so gut als Ihr denkt," murmelte Ursi, ihr Antlitz verbergend; „es thut mir weh, daß Andreas säumt, mich in den Pflichtkreis der Ehefrau zu bannen, eine Frau hat es so gar leicht, brav und rechtschaffen zu sein! Du lächelst — gewiß schwatze ich Unsinn, ich bin in diesen Dingen so einfältig, vergiß, was ich gesagt habe!"

Als sie sich rasch abwandte, streifte ihr Kleid die Kommoden-Thränen, die sich schüttelten und kicherten: ‚O, die jungen Herzen — die jungen Herzen!'

Ursula schrieb so freundlich und theilnehmend als sie nur vermochte an ihren Verlobten. Die Antwort war ziemlich einem Ultimatum gleich: „Entweder Du überläßt mir die Leitung und Bestimmung Deines Thuns nnd Deines Eigenthums,

wie das ein Ehemann fordern kann von Gottes- und Rechtswegen, oder such' Dir einen anderen Narren, der sich, mit einem Maulkorb angethan, bequemt nach Deiner Pfeife zu tanzen!"

Diese unerwartete und unverdiente Rohheit traf Ursula wie ein Donnerschlag, Babet erzürnte sich förmlich über ihre Niedergeschlagenheit und rieth spottend: „Wenn's Dir so zu Herzen geht, so gieb ihm nach und Dein geliebter Andreas kommt mit dem ersten Schnellzuge!"

Ursula blickte sie groß und vorwurfsvoll an: „Du weißt, Babet, daß ich keinen Buchstaben an Papa's Bestimmungen ändern kann oder will, wenn es auch mein Leben kostete. Und wenn mein Gefühl für Andreas noch keine Liebe ist, so habe ich mir redlich Mühe gegeben, ihn zu achten und zu schätzen. Ich gehe jetzt, Mama's Rath einzuholen!"

„O, du heilige Einfalt!" rief Babet, sie zurückhaltend, „willst Du Dich denn um jeden Preis wieder mit Deiner Mutter erzürnen, bleib' hier und laß mich mit dem Briefe zu ihr gehen!"

Nach zehn Minuten kehrte Babet in Begleitung der Gräfin zurück. „Nie, nie," rief die beste der Mütter, „erlaube ich, daß Du die Frau eines so prosaischen, das weibliche Geschlecht verachtenden

Mannes wirst, als es Kranberg ist. Er wirft die Maske zu früh ab, es ist an mir, Deiner Mutter, ihm klar zu machen, wie er sich auszudrücken hat, ich verbiete Dir, ihm zu schreiben, an ihn zu denken, gieb mir den Verlobungsring. Eine edle Frau wird wissen, was sich ziemt. Weine an dem Herzen Deiner Mutter, mein Kind, über die Erbärmlichkeit der Männer!"

Babet hatte den Brief in dem rechten Tone und mit den zündenden Argumenten vorgetragen, welche jetzt in der Gräfin-Mutter zur Wirkung kamen.

Ursi weinte in der That. „Es war doch eine Zukunft!" flüsterte sie, und dann athmete sie wie erleichtert, als sie den Verlobungsring abstreifte.

Wunderbar schnell verbreitete sich die Kunde von der aufgehobenen Verlobung, und nun trat etwas Sonderbares ein. Indeß das Verlöbniß schweigend von der Umgebung hingenommen war, kam jetzt, wie auf Verabredung, fast die ganze Nachbarschaft, um mit ernster Feierlichkeit zu dem neuen Ereigniß zu gratuliren, sogar der Bauer van Trott, der in Jahrzehnten nicht die Schwelle des Herrenhauses überschritten hatte, kam im Sonntagsrock mitten am Werktage daher, faßte Ursi's lange Hände und sagte in seiner selbstbewußten

Art: „Freut mich, freut mich, daß Ihr nach meinem Rath gethan, sicher habt Ihr's vom Pastoren oder von meiner Aleid, daß ich ganz und gar gegen diese Heirath sprach — nun, Ihr könnt, so lange ich lebe, auf van Trott rechnen!"

Der schwarzgestreifte Assessor säumte nicht, sich alsbald in zart blaugeblümter Wäsche zu zeigen, und Mutter Bubi, mitten in ihrem Entlobungsjubel, fragte: „Glaubst Du, Urs, daß Leitner's neue blaue Wäsche echt ist? Mit grüner Seife darf sie nicht gewaschen werden!"

Battista kam mit offener Herzlichkeit und erklärte, daß er sich ordentlich leicht fühle, seit Niemand als er selbst noch unter den Folgen seines Herzens-Irrthums zu leiden habe. Ursi erschrak angesichts dieser Demonstrationen noch nachträglich über die Tragweite des Schicksals, dem sie entgangen war und das sie jetzt unparteiisch zu prüfen strebte, wie wir noch einmal in den Abgrund, und zwar unsäglich schaudernd zurückblicken, den wir soeben keck übersprangen. Sie hatte sich nicht gedacht, daß sie der Umgebung so wichtig und lieb sei, als es sich jetzt zeigte, sie wurde sich ordentlich selbst wichtiger und lieber. Die Gräfin war nicht wenig über die Art und Weise gerührt, mit welcher sie den Herzenskummer ihrer Tochter so liebevoll

linderte: „Jetzt, in der schweren Prüfung," äußerte sie gegen Wallheim, der mit großem Eifer der Kirchenrestauration oblag, „jetzt erkenne ich mich selbst doch ganz in ihrer Geduld und Seelengröße!"

Die Gräfin suchte keine Ideale mehr, das Leben und die Gegenwart beschäftigten sie.

In dieses heitere, thätige Stillleben der beiden Familien trat eines Tages der Oekonom Ebersberg, er bat den Baron Renner, ihn für einige Tage gastlich zu beherbergen, denn da Kranberg sich mit Fräulein v. B. verlobt habe, so dürfe wohl ein Anderer bei der Comtesse anklopfen. Dieses Klopfen ging sogar in Herzklopfen über, als er Ursi wieder gesehen hatte und bewundernd äußerte: „Donnerwetter, hat sich die herausgemausert!"

Er war so mit sich und seiner Bewerbungsaussicht zufrieden, daß er bei einem Abendspaziergange mit Battista seinen Mund übergehen ließ von dem, dessen sein Herz voll war: „Bei Gott," sagte er, „ein ausgelernter Oekonom könnte nicht mehr aus der Wirthschaft machen als Gräfin Ursula, so viel Willenskraft und Konsequenz ist bei einer jungen Dame zu bewundern nnd man kann dagegen schon übersehen, daß sie nicht hübsch ist!"

Battista's Mienen verfinsterten sich: „Nicht

hübsch?" fragte er scharf, „ich weiß nicht, ob man eine Frau unschön nennen darf, die man einmal, zweimal, unzählige Male und immer lieber und befriedigter ansieht! Was bewundern wir denn, gewisse künstlerisch festgestellte Formen oder vielmehr das, was uns gefällt und uns anmuthet, ein tadelloser Ausdruck der Seelenschönheit?"

Ebersberg lachte: „Sie sind ein guter Frauenanwalt, allerdings berührt die Comtesse angenehm, ohne anmuthig zu sein. Ich wollte nur erwähnen, daß sie eben keinen überraschenden Verstand —"

„Herr", unterbrach ihn Battista, „der Verstand, vor dem ich mich beuge, ist der Geist des Rechtthuns, schöne Redensarten können viele machen, aber mit sanfter Hand die Menschen und widrige Schickungen besiegen, dazu gehört ein Wesen, das den Engeln so sichtbar verwandt ist als Gräfin Ursi!"

Ebersberg blieb stehen. „Ihre Begeisterung verräth einen Mitbewerber, Herr Renner!" sagte er mißtrauisch.

„Ich?" staunte Battista und fuhr sich durch die Haare. „Seien Sie ruhig, hier ist meine Hand, ich denke nicht daran!"

Im Stillen nahm sich inzwischen Ebersberg vor, kein Mittel zu versäumen, um die Erbin zu ge-

winnen. Die Erbin? Ja, der Erbin halber war er gekommen, aber jetzt war es schon die Gräfin Ursi, die er ungern verloren hätte.

Abends drückte der Gutspächter noch einmal seine Zufriedenheit über den Besuch des jungen Grafen aus: „Indem ich den Sohn meines alten Kameraden bitte, mein Haus als das seinige zu betrachten,“ schloß er, „erlaube ich mir, Ihnen einen Freundschaftsdienst zuzumuthen. Da ich täglich hinfälliger werde, haben wir, meine Frau und ich, uns entschlossen, unseren Pflegesohn rechtsgiltig zu adoptiren, morgen früh erwarten wir den Notar und Sie werden nichts dagegen haben, als Zeuge zu fungiren. Dieser unser Pflegesohn hat uns nämlich aus freien Stücken erklärt, daß er sich entschieden als Deutscher fühle und nur ein Deutscher sein wolle!“

Ebersberg hatte durchaus nichts dagegen, sondern fand die Sache sehr in der Orduung, bis das rechtsgiltige Instrument am nächsten Morgen laut vorgetragen wurde, da hieß es:

„Wir, Eduard Freiherr v. Markheim, genannt Renner, und Magdalena Freifrau v. Markheim, geb. Renner, bestimmen ꝛc.“

Ebersberg merkte nun, es werde kein Herr

Renner, sondern ein Baron Markheim adoptirt und ihm wurde nicht ganz geheuer für seine Werbung.

In sofern hatte Battista die Wahrheit gesagt, er sah Ursula so selten als es der Familienverkehr gestattete und dann in befangenster Weise. Nach einigen Tagen brachte Graf Ebersberg seine Werbnng an und wurde freundlich aber entschieden abgewiesen. Nachdem der erste Verdruß verraucht war, hätte inzwischen der gescheiterte Freiersmann gern die Gründe der Abweisung gewußt, in dem Hintergedanken, daß Ursula nach reiflicher Ueberlegung wohl noch zur besseren Einsicht über die so sehr praktische Verbindung mit ihm kommen werde. Schreiben wollte er ihr nicht, aber in der gewöhnlichen Verblendung heirathslustiger Jünglinge machte er Battista zu seinem Fürsprecher. Dieser meinte zwar, daß Ursula keineswegs veränderlich in ihren Vorsätzen sei, aber belustigt über seinen Auftrag machte er sich dennoch auf den Weg.

„Bringen Sie mir gute Nachricht, Markheim!“ rief Ebersberg, der ihn ein Stück Weges begleitet hatte, hinterdrein.

Es dauerte ziemlich lange, bis Battista, mehr springend als laufend und mit flatternden Haaren zurückkam.

„Nun,“ fragte Ebersberg, „Sie sind erregt, will Ursula heirathen?“

„Ja, entgegnete der junge Mann und bedeckte mit der Hand seine eigenthümlich leuchtenden Augen.

„Also mich?“ forschte hastig der Andere.

„Nein, mich!“ rief Battista und breitete beseligt die Arme aus. „Dieses edle, seltene Geschöpf will mein sein! Es ist zu viel — zu viel!“

„Sie haben mein Vertrauen mißbraucht, indem Sie für sich, statt für mich sprachen!“

„Für mich? O nein, keine Silbe, ich fragte einfach, weshalb Ursi Ihre Hand zurückweise; auf einmal kam eine Verklärung über sie, ihre Augen erhoben sich zu den meinigen und sie lag in meinen Armen. Herr Gott, Ebersberg, wenn Sie keinen Stein statt des Herzens in der Brust haben, spielen Sie nicht den Gekränkten, o, Sie kennen ja nur den Abglanz des unermeßlichen Schatzes, den ich besitze! Kommen Sie an meine Brust, feiern Sie heute Abend mit uns Verlobung!“

Da Ebersberg wirklich keinen Fels im Busen trug, ließ er sich bewegen, und er bereute es auch nicht inmitten eines glücklichen Kreises. Als die Gläser auf das Wohl des Brautpaares geleert waren, enthüllte Wallheim ein verhangenes Gemälde,

das Ursula, halb schüchtern, halb mit dem Ausdrucke unendlicher Güte emporblickend, darstellte.

„Wie schön!" sagten Alle.

„So idealisch sah sie heute Morgen aus!" jubelte Battista.

Renner und der Maler wechselten lächelnd einen Blick.

„Sehe ich so aus?" fragte Ursi leise ihre Freunde.

„Ja, seit Du glücklich bist!" war die Antwort.

„Also seit ich liebe! — Eigentlich liebte ich ihn ja immer, aber jetzt erst verstehe ich die ganze Tiefe der Liebe!"

„Ich habe so viel Glück nicht hoffen können," flüsterte Battista im Schutze der fröhlichen Tischunterhaltung, „aber auf meiner Brust ruhte ein Talisman, der mich auch ohne Deine Huld ferner geschützt hätte, wie Dein Bild stets mein Schutzgeist war!" Er griff unter seine Weste und zog aus einem Ledertäschchen Ursula's blonden Zopf hervor, den Catina einst abschnitt.

„Wir haben uns immer gesucht," sagte Ursula, „und jetzt stehen wir zusammen bis an's Ende!"

August Preuß in Cöthen.

August Preuß in Cöthen.